DER RABE RALF

Biosiegel-Wirrwarr

Seite 6/7

Wie bio ist „Bio“?

Massentierhaltung

Seite 8/9

Qualen der Nutztiere für den Ess-Genuss

Biodiversität

Seite 15

Artenvielfalt ebenso bedroht wie das Klima

Die Berliner Umweltzeitung April / Mai 08

Herausgegeben seit 1990 von der GRÜNEN LIGA Berlin e.V. - Netzwerk ökologischer Bewegungen

Tempelhof: Entscheidung im April

Ja oder Nein beim Volksentscheid „Tempelhof bleibt Verkehrsflughafen“

Collage: Evelin Bulling

Am 27. April sind die Berliner/-innen zum Volksentscheid über den Flughafen Tempelhof aufgerufen, der zum 31. Oktober geschlossen werden soll. Im April liegt in allen Senats- und Bezirksverwaltungen eine Infobroschüre mit Pro- und Contra-Argumenten aus. Die Bürgerinitiative „Interessengemeinschaft City Airport Tempelhof“ (ICAT), sowie CDU und FDP, die sich für den Erhalt des Airports einsetzen, haben diese Abstimmung mit ihrem erfolgreichen Volksbegehren durchgesetzt. Über 200.000 Stimmen wurden in der ersten Runde gesammelt.

CDU-Fraktionschef Friedbert Pflüger forderte den Senat auf, das Ergebnis des Tempelhof-Volksentscheids zu respektieren. Diese Haltung der Berliner CDU ist besonders fragwürdig, denn die planmäßige Schließung des Flughafens Tempelhof im Herbst 2008 geht auf einen „Konsensbeschluss“ der Bundesregierung unter Helmut Kohl (CDU), des Berliner Senats unter Eberhard Diepgen (CDU) und der brandenburgischen Landesregierung mit Manfred Stolpe (SPD) von 1996 zurück. Um den Großflughafen Berlin Brandenburg International (BBI) in Schönefeld als Singleflughafen bauen zu können, wurde festgelegt, dass Tempelhof und Tegel stillgelegt werden, wenn

Fortsetzung auf Seite 4

PVSt - DPAG - A 14194 - II (2008) - Entgelt bezahlt • DER RABE RALF, Prenzlauer Allee 230, 10405 Berlin, Tel. (030) 44 33 91-47/-0, Fax -33 • ISSN 1438-8065 • 19. Jahrgang, Nr. 143

„Rosa Rose“ platt gemacht… Am 14. März ist der Nachbarschaftsgarten „Rosa Rose“ in der Friedrichshainer Kinzigstraße unter Polizeischutz geräumt und zerstört worden. Der Eigentümer Steffen Kreutzer erwarb das Grundstück 2007 bei einer Zwangsversteigerung

EditoriaL

und bestand kompromisslos darauf, dort ein Wohnhaus zu errichten. Auf dem vormals vermüllten und verwahrlosten Gelände hatten vor vier Jahren Anwohner einen Garten mit Sträuchern, Bäumen, Beeten, einem Kinderspielplatz und einem Lehmofen angelegt. Senat und Bezirk lobten „Rosa Rose“ zunächst noch als „gelungenes Beispiel für Integration“. Bezirksbürgermeister Franz Schulz (Grüne) hatte der ehrenamtlichen Initiative zuletzt den Vorschlag gemacht, das Grundstück für 400.000 Euro zu erwerben.

In eigener Sache… Das Personalkarussel im RABEN RALF dreht sich munter weiter – Meinungsvielfalt und interessante Artikel sind also garantiert! Unsere neue zusätzliche Grafikerin Britta Richter und der frühere Raben-Redakteur Jochen Mühlbauer bereichern unser Redaktionsteam bereits in dieser Ausgabe. Nach wie vor verlässlich bilden Grafikerin Evelin Bulling, Redakteur Christoph Vinz sowie die FÖJler Arabella Walter und Ingo Kirchhoff das Rückgrat des schwarzen Krächzers. Einziger Wermutstropfen: Der bisherige Chef-Rabe und Schreiber dieser Zeilen wird nur noch bis Ende April mitarbeiten, denn er fliegt dann fort, um sein Glück in neuen Landen zu suchen. Die Leitung des RABEN RALF übernimmt Jochen Mühlbauer. Wir hoffen, dass Sie uns auch weiter die Treue halten. Für Anregungen, Kritik und Lob sind wir immer dankbar – schreiben Sie uns! *Oliver Nowak*

Aus dem Inhalt

Elektrosmog 5
RABE RALF Abo 7
Kolumne 10
Gentech-News 13
Indische Landwirtschaft 16/17
Robbenjagd in Kanada 19
Reisebericht Masuren 20/21
Rezensionen 23
Percy Schmeiser vs. Monsato 26

Ralf kocht 24
For kids only. 25
Termine 28/29
Impressum 30
Umwelt-Adressen 31

Wasser-Volksbegehren abgewiesen

Kampf um die Offenlegung der Geheimverträge geht weiter

Ein Gespräch mit Sabine Finkenthei und Thomas Rudek vom Berliner Wassertisch.

RABE RALF: Im letzten Jahr hat die Bürgerinitiative die Zulassung eines Volksbegehrens zur Offenlegung von Geheimverträgen bei den Berliner Wasserbetrieben gestartet und konnte bis Ende Januar fast 40.000 Unterschriften sammeln. Wie ist der Stand der Dinge?

SF: Dank vieler Unterstützer wie der GRÜNEN LIGA Berlin, vielen anderen Organisationen und Menschen haben wir die erste Stufe der Antragsstellung mit einem Etat von nicht einmal 7.000 Euro erreicht. Doch unser Antrag auf Zulassung des Volksbegehrens ist vom Senat nun abgelehnt worden. Damit haben wir aber gerechnet. Darum müssen wir jetzt vor dem Berliner Verfassungsgericht die Zulassung des Volksbegehrens rechtlich einklagen. Wenn das geschafft ist, kann die zweite Stufe beginnen. Dann müssen 170.000 Unterschriften gesammelt werden.

RABE RALF: Warum versucht der Senat mit aller Macht das Volksbegehren zu verhindern? Was spricht gegen eine Offenlegung?

TR: Innensenator Körting (SPD) behauptet, unser Gesetzesvorhaben verletze die Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse der Konzerne und den Eigentumsschutz. In Wirklichkeit geht es um etwas anderes. Als die Teilprivatisierung der Wasserbetriebe 1999 durchgesetzt wurde, hatte die damalige Opposition vor dem Berliner Verfassungsgerichtshof gegen das Teilprivatisierungsgesetz geklagt und teilweise – was die Höhe der Tarifgestaltung betrifft – Recht bekommen. Die im geheimen Vertrag garantierten Renditen unterlaufen aber gerade diese Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs. Jetzt benutzt man das Betriebs- und Geschäftsgeheimnis als Deckmantel und der Rot-Rote Senat setzt fort, was 1999 unter der Leitung des damaligen Regierenden Bürgermeisters Diepgen (CDU) mit fast schon kriminelller Energie angestoßen wurde.

RABE RALF: Also stellt der geheime Vertrag die Konzerne frei von verfassungsrechtlichen Auflagen?

SF: Was die vertragliche Garantie der Gewinne betrifft – ja. Der Senat wehrt sich aber auch gegen die von uns geforderte Rückwirkung der Offenlegung. Verträge, die bereits abgeschlossen worden sind, müssten dann öffentlich gemacht werden. Der Senat beruft sich aber auf den Vertrauensschutz und die Rechtssicherheit. Vertragspartner müssten sich demnach auf einmal Vereinbartes verlassen können. Dazu gehöre auch absolutes Stillschweigen bei Vertragsabschluss. Darüber hinaus: Wenn bis zum Jahr 2028 vereinbart worden ist, dass die Konzerne eine vertraglich vereinbarte Rendite bekommen, dann müssten sie sich auch darauf verlassen können, dass jedes Jahr die Kasse klingelt. Das ist jedenfalls die Rechtsauffassung des Rot-Roten Senats. Dass den Berlinern dabei über Gebühr in die Taschen gegriffen wird, interessiert ihn nicht.

TR: In unserem Gesetzesentwurf ist es ja nicht so, dass eine Offenlegung automatisch dazu führen muss, dass die Konzerne sofort ihre Gewinnansprüche verlieren. Es geht uns ja erst einmal nur um die Offenlegung. Was uns am meisten ärgert, ist die Verlogenheit, mit der die Menschen für dumm verkauft werden.

RABE RALF: Ihr seid zuversichtlich, dass die Klage vor dem Berliner Verfassungsgericht Erfolg haben wird?

SF: Es bestehen zumindest gute Chancen. Doch auch das Abgeordnetenhaus hat die Möglichkeit, innerhalb von vier Monaten unseren Gesetzesentwurf aufzugreifen. Schließlich ist der Gesetzgeber das Parlament und nicht der Senat.

Das Interview führte Oliver Nowak.

Berliner Wassertisch
Tel. 261 33 89
unser-wasser@gmx.de.
www.berliner-wassertisch.net
www.unverkaeuflich.org

Spenden: Gemeinnütziger Förderverein Berliner Bankenluft Kontonummer: 7244685000, BLZ: 100 900 00, Berliner Volksbank, Kennwort: Volksbegehren Unser Wasser

Sabine Finkenthei (Juristin) und Thomas Rudek (Politikwissenschaftler) sind beim Volksbegehren zum Berliner Wassertisch engagiert sowie im Berliner Bündnis gegen Privatisierung und in der Initiative „Berliner Bankenskandal“.

Vielfalt belebt!

1. Juni – UMWELTFESTIVAL der GRÜNEN LIGA am Brandenburger Tor

Vielfalt belebt!“ - Unter diesem Motto veranstaltet die GRÜNE LIGA am 1. Juni 2008 das 13. UMWELTFESTIVAL am Brandenburger Tor. Anlass und Thema ist die im Mai in Bonn stattfindende Konferenz der Vereinten Nationen (UN) über die Biologische Vielfalt (siehe RABE RALF S. 15).

Über 100.000 umweltinteressierte Besucher/-innen werden erwartet, die sich über Naturschutz, Klimawandel, naturnahen Tourismus, Umweltbildungsprojekte und vieles mehr informieren können. Mehr als 150 Firmen und Verbände aus Umwelt- und Naturschutz zeigen Innovationen und Ideen zum Artenschutz, umweltfreundlicher Mobilität und ökologischem Landbau. Das können der Nistkasten auf dem Balkon, der Einsatz von Energiesparlampen, der bewusst faire Einkauf oder auch der naturnahe Garten sein. Der Ökomarkt lädt zum gesunden, gentechnikfreien und leckeren Schlemmen von Gerichten aus ökologischem Anbau und artgerechter Tierhaltung ein.

Das UMWELTFESTIVAL, das seit 1995 stattfindet, bietet auch Unterhaltung für die ganze Familie, Straßentheater und Akrobaten, Livemusik für die Erwachsenen sowie Spiel und Spaß für die Kleinen. Kinder können im Heu toben, Solarspielzeug bauen, Laufräder ausprobieren oder sich schminken lassen. Präsentiert werden außerdem die ersten Ergebnisse des bundesweiten Schulwettbewerbs „Schulhofdschungel – Deutschland artenreichster Schulhof gesucht“. Der von der GRÜNEN LIGA organisierte Wettbewerb ruft Schüler und Schulen dazu auf, die Artenvielfalt auf ihrem Schulhof zu entdecken und diesen naturnaher zu gestalten.

Parallel zum UMWELTFESTIVAL findet die Fahrradsternfahrt des ADFC statt, die auf dem Festival endet. Der ADFC erwartet wieder über 100.000 Teilnehmer/-innen. Das 13. UMWELTFESTIVAL „Vielfalt belebt!“ wird durch das Bundesamt für Naturschutz (BfN) mit Mitteln des Bundesumweltministeriums (BMU) gefördert. Außerdem wird es unterstützt von der Stiftung Naturschutz Berlin und T-Home.

Karen Thormeyer

GRÜNE LIGA Berlin
Tel. 030/ 44339149
www.umweltfestival.de

Wie der RABE RALF flügge wird

Ein Blick hinter die Kulissen

Alle zwei Monate flattert dem geneigten Leser der RABE RALF auf die eine oder andere Art ins Haus. Viele haben ihn abonniert, andere finden ihn etwa in Bibliotheken, Bioläden, Gemeindezentren oder Infoständen der GRÜNEN LIGA Berlin. Dass hinter dem viel beachteten Vogel eine Menge Arbeit steckt, wird den Lesern sicher klar sein.

Doch wie genau wird der RABE RALF flügge? An dieser Stelle soll den vielen Freunden unserer Umweltzeitung ein Blick hinter die Kulissen ermöglicht werden – eine Art „Making of RABE RALF“ also.

Zunächst beginnt die Raben-Planung mit einer Redaktionssitzung – der „Eisprung“ gewissermaßen. Die Redakteure und Praktikanten setzen sich zusammen und versuchen, sich gegenseitig mit brillanten Ideen zu übertrumpfen, welche Themen und Artikel für die Leserschaft interessant sein könnten. Da unser Redaktionsteam allerdings recht überschaubar ist und wir nicht alle Recherche- und Schreibarbeit allein bewältigen können, sind wir trotz unseres eigenen Arbeitseifers auf die tatkräftige Hilfe vieler ehrenamtlicher Schreibfedern angewiesen. So sind wir immer sehr dankbar, dass regelmäßig Beiträge von engagierten Lesern „eintrudeln“. Darüber hinaus stellen uns auch hauptberufliche Journalisten oder Redakteure anderer (Umwelt-)Zeitschriften ihre Artikel zur Verfügung. Außerdem können eventuelle Lücken in der Raben-Planung durch die täglich massenweise eintreffenden Pressemeldungen aufgefüllt werden. 100 bis 150 E-Mails, Faxe und Briefe erreichen den RABEN RALF jeden Tag – von so unterschiedlichen Absendern wie dem Brandenburgischen Landwirtschaftsministerium oder Vogelschutzvereinen bis hin zu NGOs (Nichtregierungs-Organisationen) und Graswurzelaktivisten unterschiedlichster Couleur.

Liberté, legalité, fraternité für die Redakteure

Die Recherche und das eigentliche Schreiben des Artikels sind dann individuelle Sache eines jeden Redakteurs. Der Chef-Rabe und Schreiber dieser Zeilen zwingt niemanden, über ein Thema in einer bestimmten Art und Weise zu schreiben. Es gibt keine Vorgaben oder Regeln, was geschrieben werden darf und was nicht. Da unser Team durchweg aus intelligenten und respektvollen Menschen besteht, denen jegliches ignorante oder populistische Gedankengut fremd ist, funktioniert dies auch sehr gut. Darum ist auch jeder Artikel namentlich gekennzeichnet, denn die Redakteure sind für ihre Zeilen selbst verantwortlich.

Wenn die Beiträge fertig werden, beginnt die große Arbeit unserer Raben-Grafikerin Evelin Bulling. In oftmals mühseliger Kleinarbeit stellt sie die Texte auf die zunächst noch virtuellen Raben-Seiten, bearbeitet Fotos und Bilder und bringt die Anzeigen unter. Sobald die ersten Seiten gefüllt sind, werden die Ausdrucke zum Korrektur-Lesen herumgereicht. Übrigens: Dass sich trotz mehrmaligen Gegenlesens noch immer wieder orthographische und grammatische Fäler in den RABEN RALF einschleichen, ist unserem Team äußerst peinlich und versetzt unserem journalistischen Stolz jedes Mal einen empfindlichen Schlag! Umso mehr ist uns dies Ansporn, in Zukunft noch genauer hinzuschauen.

Foto: GRÜNE LIGA

Ein Teil des Rabenteams bei der Vorbereitung des Versands

Großer Augenblick: RABE RALF pickt sich aus dem Ei

Sobald sich die versammelte Redaktion des RABEN RALF davon überzeugt hat, dass die virtuellen Seiten auf Evelins Bildschirm endgültig fertig sind und den hohen eigenen Qualitätsmaßstäben – dem sogenannten „Raben-Siegel“ – genügen, werden die Daten über ein Netzwerk an die Druckerei gesandt. Dann beginnt eine zwei- bis dreitägige Wartezeit, welche die Redakteure für gewöhnlich damit verbringen, Bleistifte und Kugelschreiber unter monströsen Papierbergen freizulegen, die sich in den vergangenen Wochen auf geheimnisvolle Art und Weise auf den Schreibtischen abgelagert haben.

Wenn die Druckerei den vereinbarten Termin einhält, dauert es nicht lange, bis der frisch aus dem Ei gepellte RABE RALF in zusammengeschnürten Paketen die Redaktion erreicht. Nach ritualisierten Freudengesten – von Außenstehenden meist als banales Händeschütteln missverstanden – stürzen sich die Redakteure auf die Zeitungen, mustern misstrauisch druckbedingte Farbabweichungen und blättern selig grinsend durch die neue Ausgabe.

Doch damit ist die Raben-Arbeit noch lange nicht getan. In einem mehrtägigen Sortier-Marathon werden dem RABEN RALF nun noch diverse Einleger und Flug- oder Infoblätter beigelegt. Mit monotonen Handgriffen werden sie oft in jedes einzelne Exemplar einsortiert – bei einer Auflage von 11.000 Stück begreiflicherweise eine äußerst zeit- und nervenaufreibende Tätigkeit, zu der sämtliche Mitarbeiter des RABEN RALF und der GRÜNEN LIGA gezwungen werden, soweit sie sich nicht rechtzeitig in Arzttermine flüchten können. Doch nichts ist einem gestandenen Raben-Redakteur unmöglich, um seinen Zögling komplett ausgerüstet auf den Flug zu schicken!

RABE RALF auf Jungfernflug

Damit der beginnen kann, ist allerdings noch eine weitere kaum beneidenswerte Arbeit vonnöten: die Vorbereitung des Versandes. Dazu müssen die Raben mühsam abgezählt, mit Adressaufklebern versehen und in Pressepostpaketen verschnürt werden. Die gehen dann nach Postleitzahlen geordnet in mehreren Dutzend gelben Postkisten auf große Tour. Per Mietwagen werden sie zur Postgroßannahmestelle in Tempelhof und zum Senatsverteiler nach Charlottenburg gebracht, von wo aus die Rabenpost in kürzester Zeit ihre hoffentlich schon sehnsüchtig wartenden Leser erreicht.

Dies ist allerdings nur ein Teil der Zeitungen. Einer noch größeren Anzahl von Raben wird die Ehre zuteil, von den Redaktionsmitarbeitern und vielen ehrenamtlichen Helfern persönlich an Bioläden, Cafés und Hochschulen verteilt zu werden. In mehrtägigen Touren per Rad, per pedes oder mit den öffentlichen Verkehrsmitteln eilen die Verteiler emsig durch die Straßen der Hauptstadt, um alle Stadtteile mit Raben zu versorgen. Die fleißigsten ehrenamtlichen Austräger wie Britta Spoo und Mario Korte bringen dabei mehrere hundert Exemplare an den Mann oder die Frau! Allen Helfern gilt an dieser Stelle unser herzlichster Dank und Respekt – ohne sie könnte der RABE RALF in dieser Form nicht erscheinen.

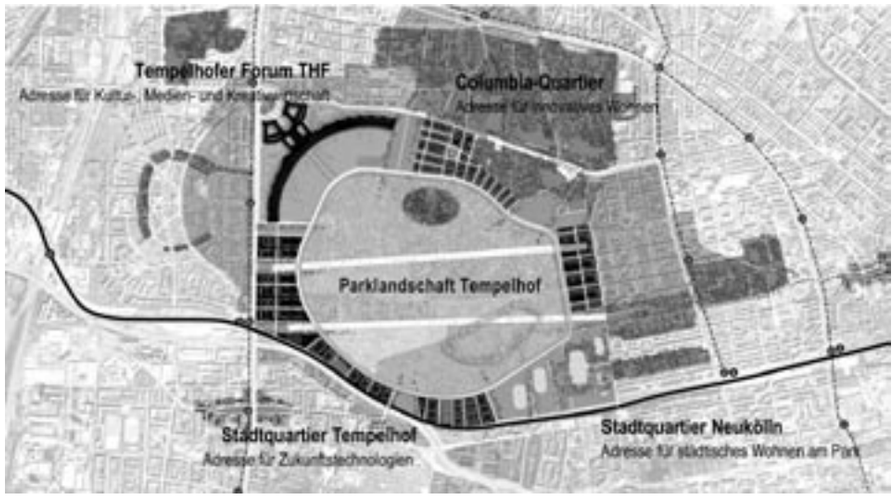
Zu guter Letzt sind es dann natürlich die Leser selbst, die mit ihren vielen Anregungen, Tipps und kritischen Kommentaren in Form von E-Mails, Leserbriefen, Postkarten und Anrufen sicherstellen, dass die Redaktion mit der Leserschaft auf Tuchfühlung bleibt. So können wir unsere Arbeit anhand von Lob und Kritik besser einschätzen und wissen, was die Leser interessiert und bewegt. *Oliver Nowak*

Anzeige

Fortsetzung von Seite 1

das Planfeststellungsverfahren für den BBI rechtskräftig ist. Der Berliner Senat setzt diesen Beschluss nur um.

Inzwischen gehen auch die Befürworter einer Schließung des Flughafens Tempelhof - Bündnis 90/Die Grünen, Linkspartei, SPD, GRÜNE LIGA, NABU, BUND und zahlreiche Bürgerinitiativen - verstärkt in die Öffentlichkeit. Sie haben sich Ende Februar zum „Bündnis für ein flugfreies Tempelhof“ zusammengeschlossen und eine große Informations-Kampagne gestartet.



Grafik: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung

Planung zur Nachnutzung des Flughafengeländes

Gute Gründe für ein NEIN

Flughäfen in dicht besiedelten Wohngebieten belasten viele Menschen mit Fluglärm und Luftverschmutzung. Ein Flugzeugabsturz mitten in der Stadt hätte fatale Folgen. Der Flughafen Tempelhof wäre heute aus Sicherheitsgründen nicht mehr genehmigungsfähig. Während der Teilung gab es in West-Berlin keine Alternative zu innerstädtischen Flughäfen. Über 18 Jahre nach dem Fall der Mauer ist ein solcher Flughafen hingegen überflüssig. Die Öffnung des Tempelhofer Feldes für alle Berliner/-innen bietet einzigartige Möglichkeiten der Stadtentwicklung. Die Freiflächen des jetzigen Flughafengeländes sind mit 386 Hektar erheblich größer als der Tiergarten.

Die Befürworter des Flughafens haben kein schlüssiges Konzept für die Zukunft des Flugbetriebs. Entweder soll Tempelhof Verkehrsflughafen bleiben und zwei Millionen Passagiere im Jahr abfertigen, oder es könnte ein Sonderflughafen für eine Handvoll Manager werden. In beiden Fällen gilt, dass die Belastung durch Lärm und Dreck erhalten bliebe oder sich noch steigern würde.

Für die Gegner des Flughafens ist die Schließung von Tempelhof eine längst überfällige Maßnahme. Sie sollte Anlass sein, die Diskussion über die Klima- und Lärmbelastung des Flugverkehrs zu intensivieren. So sind durch den weltweiten Anstieg des Flugverkehrs extrem negative Folgen für die Umwelt zu verzeichnen. Nicht nur das bei der Verbrennung von Kerosin entstehende C02 verstärkt den Treibhauseffekt. Die Flugzeuge verursachen in großen Höhen auch die Bildung von Kondensstreifen, Stickoxiden und anderen Schadstoffen, die eine Erwärmung der Erde beschleunigen. Ein unabdingbarer und dringender Schritt, um den fortschreitenden Klimawandel aufzuhalten ist es daher, der extremen Umweltbelastung durch das Fliegen Rechnung zu tragen und eine drastische Reduzierung des Flugverkehrs zu unterstützen. Dafür sind Maßnahmen zum Abbau von Subventionen und Rabatten für Billigfluggesellschaften oder für den Betrieb von Flughäfen notwendig. Außerdem sind eine Flugbenzinsteuer oder Umweltabgaben auf Flugzeugemissionen sinnvoll. In diesem Zusammenhang sollte auch die staatliche Förderung des Großprojektes Flughafen BBI in Schönefeld durch die Landesregierungen von Berlin und Brandenburg kritisch betrachtet werden.

Innerstädtisches Grün und Solarenergie

Die Schließung des Flughafens Tempelhof bietet neben einer Lärm- und Schadstoffentlastung auch die Chance, eine innerstädtische Grünfläche zu gestalten. Das wäre ein wichtiger Schritt für eine ökologische und soziale Stadtentwicklung Berlins. „Die GRÜNE LIGA unterstützt eine nachhaltige und naturnahe Gestaltung dieser Fläche, die einen aktiven Beitrag zum Klimaschutz und zur Erhöhung der Lebensqualität leisten würde“, sagt Leif Miller, Vorsitzender der GRÜNEN LIGA Berlin. „Zudem wird ein Stück Natur in die Stadt zurückgeholt.“

Um den hohen ökologischen Wert des Tempelhofer Feldes zu erhalten, sieht der Naturschutzbund (NABU) nur eine Möglichkeit: Das Gelände müsse in Landesbesitz bleiben und unverzüglich als Naturschutzgebiet ausgewiesen werden. Erst eine solche Schutzgebietsausweisung und ein anschließend aufgestellter Pflege- und Entwicklungsplan könnten eine Flächensicherung und den dauerhaften Erhalt der von Nutzung und Pflege abhängigen Biotope gewährleisten.

Foto: Alan Ford/Wikipedia

Abfertigungshalle im Tempelhofer Flughafen

In Tempelhof wäre auch Platz für die größte „Bürger-Solaranlage“ der Region. Auf mehr als zwei bis drei Quadratkilometern ist es nach ersten Schätzungen möglich, jährlich rund drei bis fünf Gigawattstunden Sonnenstrom zu ernten. Das Flugfeld ließe sich gleichzeitig durch Spazier- und Radwege erschließen. Es könnte damit ein Öko-Ausflugsziel ersten Ranges für Berlin und seine Gäste werden. Diese Idee brachte Norbert Rheinlaender von der Bürgerinitiative „Westtangente“ in die Diskussion ein.

Senatspläne für Parklandschaften und Wohnen

Anfang März stellte Stadtentwicklungssenatorin Ingeborg Junge-Reyer (SPD) ihre Planungen für die künftige Nutzung des Flugfeldes vor. Das 386 Hektar große Areal soll in fünf Gebiete aufgeteilt werden. Auf der Fläche, die etwa so groß wie 580 Fußballplätze ist, sollen ein Park und 5.000 Wohnungen entstehen. Das Flughafengebäude mit seiner Geschossfläche von rund 300.000 Quadratmetern soll künftig „Tempelhof Forum THF“ heißen und zu einem Standort der „Kultur-, Medien- und Kreativwirtschaft“ werden. Später soll dort ein Themenpark Luftfahrt entstehen. Im „Tempelhof Forum“ könnten nach Senatsangaben längerfristig bis zu 5.000 Arbeitsplätze entstehen.

Am Tempelhofer Damm in Richtung Autobahn ist das „Stadtquartier Tempelhof“ mit 2.300 Wohnungen geplant. Dort sollen sich Unternehmen für Zukunftstechnologien ansiedeln, zum Beispiel Firmen, die Produkte für den Klimaschutz und die Solartechnik herstellen. Es ist auch ein europäisches Umwelttechnologiezentrum geplant. 4.500 neue Arbeitsplätze könnten hier geschaffen werden. Die „Parklandschaft Tempelhof“ mit den Rollbahnen bildet das Herzstück der Planung. Alle anderen vier Gebiete gruppieren sich um den Park. Dazu gehört am östlichen Rand des Flugfeldes das „Stadtquartier Neukölln“. Auf Höhe der beiden Landebahnen sollen 1.200 Wohnungen entstehen. Erste Bauarbeiten könnten 2012 beginnen. „Columbia-Quartier“ heißt das fünfte Gebiet, das südlich des Columbiadamms geplant ist. Dort sollen auf einer Fläche von gut zehn Hektar 1.500 Wohnungen gebaut werden. Im Jahr 2017 ist eine Bauausstellung geplant. Unabhängig vom Ausgang des Volksentscheids will die Stadtentwicklungsverwaltung ihre Pläne realisieren. Möglichst schon 2009 will Junge-Reyer das komplette Flugfeld für alle Berliner/-innen öffnen.

Die GRÜNE LIGA Berlin unterstützt die Schließung des Flughafens Tempelhof. Deshalb sollten sich möglichst viele Berliner Bürger/-innen am 27. April beim Volksentscheid über die Zukunft des Flughafens Tempelhof beteiligen. Darüber hinaus fordert die GRÜNE LIGA alle Unterstützer und Gegner der Schließung des Flughafens Tempelhof auf, sich stärker in die Diskussion darüber einzubringen, dass der Flugverkehr insgesamt umweltverträglicher werden muss.

Jochen Mühlbauer

www.tempelhof-flugfrei.de
berlin.nabu.de
www.grueneliga-berlin.de
www.stadtentwicklung.berlin.de

Das „Bündnis für ein flugfreies Tempelhof“ gründeten Ende Februar unter anderem Bündnis 90/Die Grünen, Linkspartei, SPD, Arbeiterwohlfahrt (AWO), BUND, NABU, Verkehrsclub Deutschland (VCD) Nordost, Bürgerinitiative flugfreies Tempelhof (BIFT), Bürgerinitiative gegen das Luftkreuz, Bürgerinitiative Nachnutzung des Flughafens Tempelhof (NANU THF) und die Bürgerinitiative Pankow ohne Fluglärm.

Telefonieren mobil – lieber nicht zu viel

Ungewissheit über gesundheitliche Folgen der Handynutzung

Es ist schon sehr praktisch, überall und jederzeit erreichbar zu sein. Der anhaltende Handyboom ist ein deutliches Zeichen dafür, dass die Menschen heute gerne auch in Hinsicht auf Kommunikation über Medien mobil sind. Es findet sich in Deutschland ja auch nur noch äußerst selten jemand, der kein Handy besitzt.

Mit der Verbreitung des Handys kam allerdings auch die Frage nach dem Gesundheitsrisiko auf, die von dem kleinen, handlichen Gerät ausgehen könnte. Zwar telefoniert die Mehrheit gerne mobil, doch die Strahlung, der man dabei ausgesetzt wird, ist vielen nicht so ganz geheuer. Wie stark strahlt es denn nun in Handy-Deutschland? Herrscht eine ernstzunehmende Gefahr für Handynutzer? Was kann man vorsorglich tun?

Veraltete Gesetze

Mobilfunkstrahlung geht nicht nur von den Handys selbst, sondern auch von Basisstationen aus. Diese stehen im ganzen Land verteilt und bilden ein Netz, welches den Mobilfunkbetrieb überhaupt erst ermöglicht. An und auf Häusern, den Spitzen von Kirchtürmen, in Schornsteinen montiert oder einfach freistehend finden sich diese Stationen und strahlen Mikrowellen aus, die zu elektromagnetischer Belastung führen.

In Deutschland existieren gesetzlich festgelegte Strahlungs-Grenzwerte, die von den Mobilfunkstationen eingehalten werden müssen. Die Grenzwerte beruhen auf dem wissenschaftlichen Kenntnisstand der achtziger Jahre, wo die Auswirkungen von Mobilfunkstrahlung allerdings noch weit weniger erforscht waren als heute. Man ging damals davon aus, dass die Hochfrequenzstrahlung als einzigen zu berücksichtigenden Effekt eine Erwärmung des biologischen Gewebes bewirke. Die Wissenschaft entdeckte aber in den vergangenen zwanzig Jahren Auswirkungen auf biologische Systeme, die nicht auf diese Erwärmung zurückzuführen sind. Diese Erkenntnisse werden in der gegenwärtigen Grenzwertregelung nicht berücksichtigt. Somit schützt sie nicht vor von Experten vermuteten Risiken, die allerdings bislang noch nicht endgültig nachgewiesen werden konnten.

Zu hohe Strahlung in Deutschland?

Die in Deutschland geltenden Grenzwerte liegen weit über den Vorsorgeempfehlungen, die von internationalen Experten empfohlen werden. Zum Beispiel gibt es in Österreich den Salzburger Vorsorgewert von einem Milliwatt pro Quadratmeter, die so genannte „Leistungsflussdichte“. Netzbetreiber dort hielten bis zum Herbst 2001 diesen Grenzwert ein, der den Empfang an stark abgeschirmten Orten wie Kellern allerdings nicht ermöglicht. Das „Salzburger Milliwatt“ ist um den Faktor 5000 bis 10.000 geringer als der gesetzlich festgelegte deutsche Grenzwert. Einen noch niedrigeren Wert von 0,1 Milliwatt pro Quadratmeter empfiehlt das „Scientific and Technological Options Assessment“ (STOA), ein Gremium des Europäischen Parlaments. Diese Werte wurden von der EU bislang aber nicht durchgesetzt.

Im Auftrag der Deutschen Telekom wurde im Jahr 2001 vom Ecolog-Institut in Hannover eine Studie durchgeführt, die die Ergebnisse des STOA und den Salzburger Vorsorgewert untermauert. Die Studie sollte mögliche Gesundheitliche Auswirkungen hochfrequenter Strahlung untersuchen. Ergebnis: Bisher gibt es zwar unterhalb der deutschen Grenzwerte für Mobilfunkstrahlung keine Nachweise für gesundheitsschädliche biologische Veränderungen. Allerdings gibt es laut Studie eine ganze Reihe von Hinweisen auf mögliche gesundheitliche Auswirkungen.

Die von der EU im Jahr 2004 durchgeführte Reflex-Studie warnt ebenfalls vor den potenziell schädlichen Wirkungen der hochfrequenten Strahlung unterhalb der geltenden Grenzwerte. Möglicherweise haben sie Auswirkungen auf das Erbgut (DNA) und die Zellteilung. Dass Mobilfunkstrahlen auf die Gehirnstromaktivität Einfluss nehmen, gilt als so gut wie bewiesen.

Wissenschaftler vermuten, dass die gesundheitlichen Folgen starker und häufiger Bestrahlung durch Handys und Sendestationen sich vor allem in Befindlichkeitsstörungen wie Schlafbeschwerden, Nervosität und Konzentrationsstörungen äußern könnten. Doch das Gebiet ist noch weitgehend unerforscht und es fehlen Beweise. Zur Vorsicht wird trotzdem geraten. Vor allem seien Kinder und Jugendliche stärker gefährdet, da sich ihr Gehirn noch in der Wachstumsphase befindet.

Was vorsorglich tun?

Wie gefährlich die Mobilfunkstrahlung also wirklich ist, kann auch die Wissenschaft bis jetzt nicht eindeutig sagen. Gerade bei der Ungewissheit, die auf diesem Gebiet herrscht, empfiehlt es sich, gewisse Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen, also sich wenn möglich selten und auch möglichst geringer Strahlung auszusetzen.

Wer in der Nähe von Mobilfunkmasten wohnt und sich gegen die Strahlung möglichst gut schützen möchte, kann einige Maßnahmen ergreifen. Die Standorte von Mobilfunkmasten lassen sich auf „www.bundesnetzagentur.de“ herausfinden. Ein Abstand von mindestens 200 Metern zu einer Sendestation hält, wenn man sich innerhalb eines Gebäudes befindet, die internationalen Vorsorgeempfehlungen wie etwa den STOA-Richtwert meist ein.

Zimmer, in denen man sich häufig aufhält, wie Schlaf-, Wohn- oder Kinderzimmer, könnten aus Sicherheitsgründen auf die der Funkstation abgewandte Seite des Hauses verlagert werden.

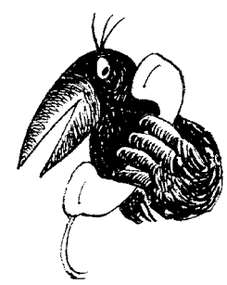
Zudem gibt es auch Abschirmfolien oder Abschirm-Gardinen, die an Fenstern angebracht werden können.

Für das Telefonieren mit dem Handy gilt: Lieber so selten wie möglich. Wenn es geht, mit Head-Set. Es empfiehlt sich der Kauf von Handys mit niedrigem SAR-Wert. Der SAR-Wert, die „Spezifische Absorptions-Rate“, gibt die Strahlungsintensität des Handys an. Zudem sollte man Handys, wenn man sie direkt am Körper trägt, nur wenn nötig eingeschaltet lassen. Das Versenden von SMS gilt als ungefährlich.

Es ist nicht leicht, wenn man den rechtlichen Weg gegen Mobilfunkbetreiber gehen möchte. Zwar gibt es freiwillige Vereinbarungen der Betreiber, wonach Alternativen zu Sendemast-Standorten in der Nähe von Schulen und Kindergärten zu prüfen sind. Doch man kann die Mobilfunkkonzerne nur selten dazu bringen, bereits installierte Sendestationen wieder abzubauen. Klagen von Bürgern haben nur Chancen, wenn ein Sendemast in einem reinen Wohngebiet aufgestellt worden ist oder ein historisches Ortsbild zerstört oder wenn die Mobilfunkstation andere Baumaßnahmen verhindert. Viel öffentlicher Druck bewegt die Betreiber möglicherweise dazu, wenigstens die Strahlung einer Station zu senken oder umzulenken. *Ingo Kirchhoff*

Foto: GRÜNE LIGA

Der vielbeschäftigte Raben-Redakteur Christoph Vinz muss mobil sein



Anzeige

Rad- und Wanderreisen durch Frankreichs schönste kultur-Landschaften

Tel: 030 - 788 98 512
www.frankreichalacarte.de

NATOUR
Reisen mit der GRÜNEN LIGA
Tel. 030·44 33 91-50/52
natour@grueneliga.de
www.grueneliga-berlin.de/natour

Bio(un)logisch

Der Versuch einer Führung durch den Biosiegelwirrwarr

Bio ist in aller Munde. Laut der taz haben über 90 Prozent der deutschen Haushalte im Jahr 2007 mindestens ein ökologisches Produkt gekauft. Die steigende Bio-Nachfrage motiviert jetzt auch große Lebensmittelkonzerne zur Produktion im Bio-Sektor, handele es sich um Bio-Pizza von Dr. Oetker oder um Bio-Chips von funny-frisch. Viele Supermarktketten haben mittlerweile ihre eigene Bio-Marke etabliert. So lockt zum Beispiel Plus mit BioBio, Kaisers mit Naturkind und seit 2006 auch Lidl mit der Marke Bioness.

Im Dschungel der Bio-Marken und -Zeichen wirbt das Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft für das staatliche Bio-Siegel. „Für mehr Klarheit“ lautet der Slogan, „denn wo das Bio-Siegel drauf ist, ist auch ’Bio’ drin“.

Doch dem Verbraucher ist oftmals überhaupt nichts klar, wenn er auf der Suche nach einem schnell zubereiteten, billigen und trotzdem gesunden und ökologischen Gericht in das Tiefkühlregal greift und mit gutem Gewissen die BioBio-Pizza zur Kasse trägt. Beim neuen Wettbewerb in der Biobranche geht es natürlich genauso ums Geld, wie bei konventionellen Produkten auch. Darunter leidet der eigentliche Bio-Gedanke. Inhalt, Verpackung und Energieverbrauch stehen hinten an, soweit dies im rechtlichen Rahmen möglich ist. Denn dafür bietet das Bio-Siegel durchaus einen gewissen Spielraum. Eine immer breitere Palette von Fertigprodukten, die durch das Bio-Siegel quasi abgesegnet werden, ist die Folge.

Schon die Worte auf den Verpackungen sorgen gezielt für Verwirrung: Für Werbezwecke gern verwendete Begriffe, wie zum Beispiel „aus kontrolliertem Anbau“ , „kontrolliert-integrierter Anbau“ oder „aus nachhaltiger Landwirtschaft“ und bunte Bildchen mit lächelnden Kühen sollen lediglich darüber hinwegtäuschen, dass es sich nicht um Bio-Produkte handelt. Nur die Begriffe „ökologisch“ und „biologisch“ sind gesetzlich geschützt. Dazu zählen auch Umschreibungen wie „aus kontrolliert biologischem Anbau“, die Abkürzungen „Bio-“ und „Öko-“ sowie die Bezeichnungen „biologisch-dynamisch“ und „biologisch-organisch“. International hat sich das englische Wort „organic“ durchgesetzt.

Diese Regelungen gelten allerdings nur für Lebensmittel, während sich zahlreiche Kosmetik-, Gesundheits- und Wellnessprodukte sowie Biogas ohne gesetzliche Vorgaben „bio“ nennen dürfen.

Das staatliche Bio-Siegel und die Kennzeichnung des Namens und/oder der Codenummer der zuständigen Öko-Kontrollstelle nach dem Schema „DE-0XY-Öko-Kontrollstelle“ auf der Verpackung des Produktes sind eindeutige Hinweise darauf, dass es sich um ein Bio-Lebensmittel nach der EG-Öko-Verordnung handelt. Zusätzlich aufgedruckte Zeichen von Demeter, Bioland und anderen ökologischen Anbauverbänden kennzeichnen Produkte, die ferner den strengeren Richtlinien des jeweiligen Verbandes genügen.

Foto: GRÜNE LIGA

Ökomarkt-Produkte der GRÜNEN LIGA – garantiert „bio“

Worin unterscheidet sich nun das staatliche Siegel von den Zeichen der deutschen ökologischen Anbauverbände und wie viel „Bio“ verlangt die EG-Öko-Verordnung wirklich von den Produkten?

Das staatliche Bio-Siegel

Ausgerichtet an den Basisrichtlinien der Internationalen Vereinigung der ökologischen Landbaubewegungen IFOAM, in der ungefähr 750 Verbände aus 108 Nationen organisiert sind, bestimmt die EG-Öko-Verordnung von 1991, wie als „ökologisch“ gekennzeichnete Produkte erzeugt und hergestellt werden müssen. Erzeuger, die diese Kriterien einhalten, können ihre Produkte mit dem staatlichen Bio-Siegel versehen, welches dem Verbraucher bei der Orientierung helfen soll.

Bio heißt hier, dass der Einsatz von synthetischen Pflanzenschutzmitteln und leicht löslichem mineralischen Dünger vermieden, Fruchtfolgen abwechslungsreich gestaltet und eine artgerechte Tierhaltung angestrebt werden. Dafür soll unter anderem eine begrenzte Tieranzahl pro Hektar und Jahr sorgen. Konkret handelt es sich um 230 Hennen, 580 Hähnchen oder 14 Mastschweine. Der Zusatz von Antibiotika und Leistungsförderern in Futtermitteln ist verboten. Tiertransporte müssen möglichst stressfrei erfolgen, wobei Stromstöße und Beruhigungsmittel vor und während der Fahrt tabu sind. Auch wenn bei der Weiterverarbeitung Geschmacksverstärker verboten sind, können doch eingeschränkt künstlich hergestellte Aromen verwendet werden. Zugelassen sind in jedem Fall natürliche oder naturidentische Aromen. Auch die Zugabe von Nitritpökelsalz ist erlaubt.

Bei der Konservierung ist die radioaktive Bestrahlung von Bio-Lebensmitteln verboten, welche bei konventionell erzeugten Produkten oftmals zur Reifeverzögerung und Keimabtötung genutzt wird und dadurch eine längere Lagerung und weitere Transportwege zulässt. Jedes EU-Land kann darüber selbst verfügen. In Deutschland ist dies nur bei konventionellen aromatischen Kräutern und Gewürzen erlaubt.

Aber nicht nur die Liste der Verbote, auch die der Ausnahmen ist groß:

Lebensmittel, die nach der EG-Öko-Verordnung als „Bio“ eingestuft werden, können bis zu fünf Prozent konventionell erzeugte Bestandteile enthalten. Ähnlich verhält es sich mit dem Einsatz von gentechnisch veränderten Organismen. Grundsätzlich sind diese in Bio-Lebensmitteln untersagt, allerdings ist auch der Biobauer nicht gegen die unkontrollierbare und unumkehrbare Ausbreitung genetischer Verunreinigungen gewappnet. Außerdem werden bei der Weiterverarbeitung bestimmte Zusatzstoffe, zu denen es angeblich keine gentechnikfreien Alternativen gibt, ausdrücklich erlaubt. Auch die Herkunft der Rohstoffe wird keinesfalls eingeschränkt. Wasserverbrauch und -qualität werden nicht kontrolliert. Eine Tomate aus Spanien, die aufgrund des trockenen Bodens mehr Bewässerung und durch den Transport auch deutlich mehr Energie verbraucht, ist nach dieser Verordnung genauso „Bio“ wie eine Tomate vom Bio-Bauern von nebenan.

Die Kontrolle der Einhaltung der EU-Richtlinien für Bio-Erzeugnisse erfolgt mindestens einmal jährlich durch eine der 22 zugelassenen Kontrollstellen, die wiederum unter staatlicher Aufsicht stehen.

Die Anbauverbände

Als Reaktion auf die fortschreitende Industrialisierung der Landwirtschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und die damit verbundenen negativen, besonders für die Umwelt verheerenden Folgen entstanden zwei Strömungen der ökologischen Landwirtschaft. Die Theorie der „biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise“ geht auf den Begründer der Anthroposophie Rudolf Steiner und seine Vortragsreihe „Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft“ von 1924 zurück. Dem persönlichen Verhältnis zur Natur sowie dem Einfluss kosmischer Kräfte wird dabei eine bedeutende Rolle zugemessen. Mit der Zeit wurden diese ideellen Vorstellungen mit naturwissenschaftlichen Erkenntnissen zur Landwirtschaft ergänzt. Der einzige Vertreter dieser Wirtschaftsweise ist heute der Verband Demeter.

Alle anderen ökologischen Anbauverbände betreiben den „organisch-biologischen Landbau“. Aus der Lebensreform-Bewegung der 1920er Jahre entstand um das Jahr 1950 unter der Leitung von Hans und Maria Müller die schweizerische Bauernheimatbewegung, die mit der Theorie des Wissenschaftlers Hans Peter Rusch über Bodenmikrobiologie, deren Kreisläufe und die Bodenfruchtbarkeit die „organisch-biologische Landwirtschaft“ propagierte.

Insgesamt gibt es in Deutschland acht verschiedene ökologische Anbauverbände, die im Folgenden kurz vorgestellt werden sollen. Bundesweit organisieren sie sich im „Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft“ (BÖLW) und international im Dachverband IFOAM.

Dabei halten ihre Produkte nicht nur EU-Bio-Vorgaben, sondern auch eigene, strengere Richtlinien ein.

Der wichtigste Unterschied zur EU-Verordnung, der sich so gut wie bei allen Anbauverbänden findet, ist die hundertprozentige Verwendung von Zutaten ökologischer Herkunft. Das bedeutet eine Orientierung der Düngermenge am Tierbesatz pro Fläche, ein Verbot von Blut-, Fleisch- und Knochenmehlen und einen geringeren Futterzukauf. Stattdessen wird fast ausschließlich Bio-Futter verwendet. So genannte Kuhtrainer, welche die Bewegungen der Rinder in den Boxen durch Stromschläge kontrollieren, sind verboten und es gelten strengere Bestimmungen bei Tiertransporten. Eine geringere Anzahl von Tieren pro Fläche und Jahr, weniger Zusatzstoffe und Enzyme, mehr Vorschriften zu

Verarbeitungsverfahren und vor allem der möglichst vollständige Verzicht auf Gentechnik garantieren die hohe Qualität der Bio-Lebensmittel der Anbauverbände. Während das Bio-Siegel konventionelle und biologische Bewirtschaftung in ein und demselben Betrieb erlaubt, setzen die Anbauverbände auf eine Gesamtbetriebsumstellung. Auch die Rohstoffe sollen möglichst nur aus Mitgliedsbetrieben des Anbauverbandes stammen.

Jeder Verband setzt natürlich eigene Schwerpunkte, die vom Verbraucher nicht leicht zu überblicken sind.

Entstanden im Jahr 1979 aus einer Verbraucherbewegung, will Biokreis besonders regionale Strukturen unterstützen, unter anderem mit dem Programm „regional&fair“. Schwerpunkt ist dabei Ostbayern, allerdings ist der Verband auch in vielen anderen Bundesländern vertreten. Öffentlichkeitsarbeit und Infokampagnen sorgen für die Verbreitung des Bio-Gedankens. So gibt Biokreis die BioNachrichten heraus, bietet ökologische Beratung und Verkostungsaktionen und unterstützt den Kampf gegen die Gentechnik.

www.biokreis.de

Bioland entstand 1971 als erster Vertreter des organisch-biologischen Anbaus. Mittlerweile der mitgliederstärkste Anbauverband Deutschlands, strebt er nach möglichst geschlossenen Stoffkreisläufen und betreibt gleichzeitig viel Lobbyarbeit für Biobauern. Die Bioland-Richtlinien für ökologischen Anbau übertreffen die der EG-Öko-Verordnung in sehr vielen Punkten, zum Beispiel durch die Regelung, dass mindestens die Hälfte des Tierfutters vom eigenen Hof stammen sollte und alle Betriebszweige ökologisch wirtschaften müssen. *www.bioland.de*

Seit 1991 ist der Verband Biopark ein Zusammenschluss aus Fleisch produzierenden, ökologischen Betrieben, der seinen Schwerpunkt in den nordöstlichen Bundesländern hat. Seine Richtlinien unterscheiden sich nur unwesentlich von denen der EU-Öko-Verordnung. Bioparkbetriebe sind häufig ehemalige Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften (LPG).

www.biopark.de

1924 gründete sich Demeter als einziger Vertreter des biologisch-dynamischen Anbaus. Der Verband arbeitet weltweit nach anthroposophischen Prinzipien. Der jeweilige Hof wird als Gesamtorganismus verstanden, das gesunde Zusammenspiel von Mensch, Tier, Pflanze, Erde und Kosmos steht im Vordergrund. Daraus resultiert, dass die Qualität der Demeter-Produkte so gut wie in allen Aspekten über die EU-Vorgaben hinausgeht. So wird zum Beispiel auf die schmerzhafte Enthornung von Kühen verzichtet und eigenes Saatgut gezüchtet. Der Einsatz selbst hergestellter, spezieller Pflanzenpräparate zur Düngung soll energetisch auf Boden und Pflanzen wirken sowie die Bodenfruchtbarkeit erhöhen. Auch soziale Standards und faire Preise gehören zu den Zielen des Verbandes, der zu den größten in Deutschland zählt.

www.demeter.de

Hohenloher Bauern gründeten 1997 den Verband Ecoland, der mit einem starken Praxisbezug und seiner Offenheit für naturwissenschaftliche Erkenntnisse die Stärkung des ländlichen Raums zum Ziel hat. Öffentlichkeitsarbeit, Verbraucheraufklärung und Vertretung der Interessen der Ökobauern nehmen wie die Regionalität einen wichtigen Stellenwert ein. Ecoland-Richtlinien ergänzen die EU-Vorgaben um einige Punkte, unter anderem durch soziale Leitlinien, Vorgaben zum Boden- und Wasserschutz und die Gesamtbetriebsumstellung.

www.ecoland-verband.de

Bei Ecovin handelt es sich um einen Verband von Biowinzern, der 1985 gegründet wurde. Viele Arbeitsschritte der Weinherstellung werden von Hand gemacht. Ziele sind unter anderem die Förderung der Bodenfruchtbarkeit und Artenvielfalt sowie die Reduzierung der Gewässer- und Bodenbelastung. Für die Winzer soll außerdem eine „sichere Existenz auf Basis befriedigender Lebensbedingungen“ geschaffen werden. Die EU-Richtlinien werden von den ökologisch arbeitenden Weingütern darum übertroffen. *www.ecovin.de*

Ihren Ursprung hat die Gäa in der kirchlichen Umweltbewegung der DDR. In diesem Verband schlossen sich im Mai 1989 Bauern und Bäuerinnen zusammen, die den biologischen Landbau in den heutigen neuen Bundesländern voranbringen wollten. Auch die Vorgaben der Gäa unterscheiden sich von denen der EU unter anderem in den im Abschnitt „Die Anbauverbände“ genannten Aspekten. *www.gaea.de*

Der Bioverband Naturland wurde 1982 mit dem Ziel gegründet, den ökologischen Landbau global zu fördern. Die EU-Richtlinien werden nicht nur in den oben angeführten Richtlinien übertroffen. Naturland engagiert sich auch im fairen Handel und hat seit 2005 soziale Grundsätze in sein Programm aufgenommen. Als erster Verband hat Naturland auch Richtlinien für eine ökologische Waldnutzung und Aquakultur erlassen. Bei der Aktion „Bio mit Gesicht“ kann der Verbraucher über eine Nummer auf der Verpackung von Naturland-Produkten die Herkunft des Lebensmittels recherchieren.

www.naturland.de

Zu guter Letzt

Mit der geplanten Einführung eines neuen, EU-weiten Bio-Siegels ab 2009 wird sich die gewünschte Klarheit für den Verbraucher leider nicht verbessern. So soll der Grenzwert für „unbeabsichtigte“ Verunreinigungen durch gentechnisch veränderte Organismen (GVO) nun auf 0,9 Prozent angehoben werden. Alles unter diesem Schwellenwert ist nicht kennzeichnungspflichtig. Sogar chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel sollen zugelassen werden, wenn diese in Bio-Qualität „nicht verfügbar“ sind. Das Gleiche gilt ausdrücklich für Stoffe, die mit Hilfe von Gentechnik hergestellt werden. Woran soll der bewusste Kunde erkennen, welches Produkt tatsächlich ohne Gentechnik und Chemieeinsatz hergestellt wurde, wenn ein einheitliches Bio-Siegel die Unterschiede vertuscht?

Also: Auf die Zeichen der Anbauverbände achten!

Arabella Walter

Lesen mit Ralf!

Ich bestelle den RABEN RALF

○ ab der nächsten Ausgabe

○ ab Monat .....

Den Betrag von 10 € (oder mehr) überweise ich halbjährlich auf das Konto der GRÜNEN LIGA Berlin e.V., Nr. 306 05 02 bei der Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 100 205 00, Verwendungszweck: “Zweckgebundene Spende RABE RALF“

Bei Beiträgen über 10 € unbedingt auf dem Überweisungsschein den Zeitraum angeben, für den die Zahlung erfolgt. Diese Vereinbarung verlängert sich automatisch, wenn sie nicht gekündigt wird. (Spenden sind steuerlich absetzbar)

Ich habe das Recht, diese Vereinbarung jederzeit aufzukündigen.

.....
Name, Vorname

.....
Straße, Nr.

.....
PLZ, Ort

.....
Datum

.....
Unterschrift

Sie erleichtern uns die Arbeit mit einer **Lastschrifteinzugsermächtigung:**
Hiermit bitte ich Sie widerruflich, von meinem Konto:

Kto.-Nr.:.....

Bank:.....

BLZ:.....

ab dem nächstmöglichen Zeitpunkt halbjährlich den Betrag von je 10 € als „Zweckgebundene Spende RABE RALF“ für die Versendung der Zeitschrift per Lastschrift einzuziehen. Mir ist bekannt, dass das Kreditinstitut eine Teileinlösung von Lastschriften nicht vornehmen kann. Mir ist ferner bekannt, dass eine Änderung oder Löschung dieser Einzugsermächtigung bis 1 Monat vor Ausführungstermin berücksichtigt wird:

.....
Datum Unterschrift

Verschenken!

Der RABE geht nicht an mich, sondern an:

.....
Name, Vorname

.....
Straße, Nr.

.....
PLZ, Ort

GÜNE LIGA Berlin e.V.
Redaktion DER RABE RALF
Prenzlauer Allee 230, 10405 Berlin
Fax: 030/44 33 91 33

Massentierhaltung und Akkordschlach

Verbraucherinformation: Woher kommen i

Wenn diese beiden Seiten des RABEN RALF ausgesprochen unappetitlich und blutrünstig geraten sind, so ist dies nicht einer sensationslüsternen Effekthascherei des Verfassers zuzuschreiben. Vielmehr stellen die hier beschriebenen Zustände und Praktiken Alltag für Millionen Tiere in Deutschland und weltweit dar. Sie werden aufgrund eiskalter Profitgier zu Sklaven des menschlichen Ess-Genusses herabgewürdigt.

Massentierhaltung und Akkordschlachtung von jährlich mindestens 490 Millionen Schweinen, Rindern, Hühnern und vielen anderen „Nutztieren“ ist keine „Fehlentwicklung“ der modernen Tierhaltung heutzutage. Nein, sie ist Bedingung dafür, dass die Deutschen billig und in rauen Mengen täglich Salami, Steaks, Hühnchen und Wurst auf ihre Teller packen können. Dieser Artikel ist als eine möglichst objektive „Verbraucherinformation“ gedacht – die Leser sollten wissen, was sie zu essen bekommen und wie dieses Essen „produziert“ wird. Sie haben ein Recht darauf.

Der kurze Weg vom Ferkel zum Steak

Schweine wurden vor gut 10.000 Jahren aus Wildformen domestiziert. Sie sind ausgesprochen intelligente und soziale Tiere. Ähnlich der Hauskatze sind sie eine der wenigen Haustierarten, welche sich problemlos auch ohne den Menschen wieder in freier Wildbahn einleben können. Diese Chance bekommen sie hierzulande allerdings nicht. Jährlich werden in Deutschland rund 44 Millionen Schweine für den menschlichen Verzehr getötet. Das Leben der allermeisten Schweine ist kurz und qualvoll.

In den meisten Mastbetrieben werden die grunzenden Rüssler in großen Gruppen von 80 bis 100 Tieren in abgedunkelten, oftmals fast finsteren Mastställen gehalten. Sie stehen zeit ihres kurzen Lebens auf Vollspaltböden ohne Einstreu – Kot und Urin rieseln beständig nach unten. Es herrscht unerträglicher Gestank, welcher für die empfindlichen Nasen der Schweine noch weitaus schlimmer zu ertragen sein muss. Die Haltung auf engstem Raum und auf Spaltböden führt zu Gelenkschäden und dazu, dass sich die gestressten und abgestumpften Tiere gegenseitig verletzen – Knochenbrüche und eitrige Entzündungen sind keine Seltenheit. Gefüttert werden sie für gewöhnlich mit einer computergesteuerten Mischung aus energiereichem Soja, Mais und Getreide. Die Schweine sind intelligent genug, um die Aussichtslosigkeit ihrer Situation zu erkennen. Sie stumpfen ab und ergeben sich apathisch ihrem Schicksal. Vielfach entwickeln sich Verhaltensstörungen, wie das krankhafte Verbeißen in den Gitterstangen ihrer Käfige.

Die Vermehrung der Schweine gleicht einer Fabrikproduktion. Mindestens die Hälfte der Sauen wird künstlich befruchtet. Nach etwa 115 Tagen Tragzeit bekommen sie zehn bis zwölf Ferkel. Von der Geburt an bis zur Trennung von Mutter und Nachwuchs ist die Sau in einem Extrakäfig im Stall gefangen gehalten, in dem sie sich wie in einer Zwangsjacke kaum bewegen kann. So soll sichergestellt werden, dass das gestresste und panische Muttertier in dem winzigen Stall die Ferkel nicht versehentlich erdrückt. Der Mutterinstinkt, den Nachwuchs zu pflegen und zu umsorgen, wird so brutal unterdrückt.

Um eine dem Verbraucher genehme „Fleischqualität“ zu garantieren, werden die männlichen Ferkel bis zum Alter von sieben Tagen ohne Betäubung legal kastriert. Dazu hängt man die vor Angst quiekenden und sich erbrechenden Tiere kopfüber an eine Bein-spreizende Apparatur und schlitzt die zarte Haut auf, welche die Hoden schützt, zieht diese heraus und schneidet sie ab. Diese Tortur erfolgt im Akkord und unter häufig hygienisch unzureichenden Bedingungen, sodass Entzündungen und Infektionen die Folge sind. Außerdem werden den Tieren die spitzen Eckzähne ausgebrochen.

Nach drei Wochen Säugezeit trennt man die Ferkel von den Müttern und bringt sie in speziellen Ställen unter. Von dort aus werden sie ab einem Gewicht von 28 Kilogramm an die konventionellen Landwirte verkauft und in den Mastställen untergebracht.

Sobald die „armen Schweine“ knapp 120 Kilogramm Lebendgewicht erreicht haben, schickt man sie auf ihre letzte Reise. Die panischen Tiere werden auf engstem Raum in mehreren Etagen zusammengepfercht und in LKWs oft tagelang ohne Wasser und Nahrung in Hitze und Eiseskälte zum Schlachthof transportiert. Die sensiblen Tiere spüren die Todesgefahr genau, schreien und quieken vor Angst und wenden sich entsetzt von ihren verdursteten oder an Herzinfarkt verendeten Artgenossen ab. Jedes zehnte Schwein stirbt während des Transportes.

Wenn die rosaroten Rüssler schließlich die Endstation ihrer „Bestimmung“ erreicht haben, müssen sie vielfach erst in wasserbesprenkelten „Beruhigungszonen“ untergebracht werden. Das soll die panischen Tiere in Sicherheit wiegen – nicht um sie zu schonen, sondern weil zuviel Stresshormone die „Fleischqualität“ beeinflussen könnten. Doch ist dies nur ein kurzer Aufschub. Anschließend werden sie meist einzeln oder in kleinen Gruppen in die „Tötungsbuchten“ getrieben. Dort betäubt man sie mit einer Elektrozange, was oftmals nicht richtig gelingt, denn die sensiblen Tiere versuchen verzweifelt, ihrem Schicksal zu entkommen, wenn sie das Hinschlachten ihrer Artgenossen hautnah miterleben. Nach dem Elektroschock wird den zitternden, noch lebenden Tieren die Halsschlagader aufgestochen. Erst durch den dadurch eintretenden Blutverlust sterben die Schweine – gemäß dem Fleischhygienegesetz §4, Absatz 1, Punkt 3. Damit die Tiere vollständig ausbluten, muss das Herz noch schlagen, denn die Haltbarkeit bestimmter Leichenteile hängt vom Grad der Blutentleerung ab.

Foto: Dirk Gießelmann/soylent-network.com

Schlachthausalltag: Ausbluten eines lebenden Rindes

Anschließend erfolgen die „Kontrolle des Schlachtkörpers“, labormäßige Untersuchungen des Tiergewebes und die Zerlegung. Die „Teilstücke“ des getöteten Schweins werden dann entweder als „Frischfleisch“ direkt an die Ladentheke geliefert oder zu „Wurstwaren“ weiterverarbeitet.

Die durchschnittliche Lebenserwartung eines Mastschweins beträgt nur wenige Jahre. Das fröhliche Schweinchen in der Supermarktwerbung ist lediglich Verbraucherverdummung.

Tanz ums Goldene Kalb? – Rinder als „Milchmaschinen und Fleischlieferanten“

Vor etwa 8000 Jahren wurden die verschiedenen europäischen Hausrindformen aus dem Auerochsen oder Ur, der mittlerweile ausgerottet ist, hervorgezüchtet. Die paarhufigen Wiederkäuer sind im Freiland sehr soziale Herdentiere, die in kleinen bis mittelgroßen Gruppen leben. Früher spielten sie als Last- und Zugtiere eine wichtige Rolle, und noch heute werden sie in teils blutigen kulturellen Riten wie dem Stierkampf „verwendet“. Die Rinder, welche heutzutage in deutschen Ställen vor sich hin vegetieren, sind im Prinzip nichts weiter als kalkulierte Zahlen in Statistiken, welche auf den maximalen Ertrag von Muttermilch und Fleisch hingezüchtet worden sind. Rund 4,3 Millionen Rinder werden pro Jahr in Deutschland geschlachtet.

Im Gegensatz zu den Schweinen ist zumindest den weiblichen Rindern ein längeres Leben beschieden – wenn auch kein angenehmeres. In der Milchviehhaltung werden junge Kühe ab 18 Monaten Lebensalter künstlich besamt. Dazu wird den Muttertieren mittels einer Pipette das durch eine künstliche Scheide gewonnene Sperma eines Zuchtbullen eingespritzt. Derer gibt es vergleichsweise wenige wertvolle mit den vom Menschen gewünschten Eigenschaften. So können die Gene eines Zuchtbullen an bis zu 20.000 Kälber vererbt werden. Die Kühe werden mehrmals hintereinander besamt, um fortlaufende Schwangerschaften und eine maximale Milchproduktion zu garantieren.

Das neugeborene Kalb darf sich nur in den ersten Lebenstagen von der nahrhaften Muttermilch, der so genannten „Biestmilch“, ernähren. Es wird dann in einen etwa einen Quadratmeter großen Verschlag gesperrt und bekommt nach etwa einer Woche nur noch eine fette weiße Brühe zu trinken, damit die Muttermilch für die Milchindustrie abgezweigt werden kann. Die Ersatzbrühe besteht aus Magermilchpulver, Fett und viel Salz. Dadurch leiden die Kälber an ständigem Durst, trinken noch mehr von dem Nahrungsersatz und werden so in kürzester Zeit auf Schlachtgewicht gemästet. Nach wenigen Wochen besteht ihre Kost nur noch aus Kraftfutter, Magermilch und Heu.

Die weiblichen Kälber werden für gewöhnlich als Milchkühe „weiterverwendet“ und nach anderthalb Jahren wie ihre Mütter künstlich besamt. Den meisten männlichen Kälbern steht hin-

ten für den menschlichen Ess-Genuss

hre Würste, Schinken, Eier und Hähnchen?

gegen schon bald das Todesurteil bevor: Sobald sie etwa 160 Kilogramm Lebendgewicht erreicht haben, werden sie geschlachtet und landen als „Kalbfleisch“ auf den Tellern der Konsumenten. Die übrigen männlichen Rinder mästet der Landwirt auf ein Gewicht von 500 bis 600 Kilogramm und lässt sie dann nach etwa zwei Jahren als „Mastbullen“ schlachten. Die „Intensivmast“ ist die gebräuchlichste Form in deutschen Rinderställen. In engen Boxen oder Ställen mit Vollspaltböden werden die oftmals angeketteten Rinder mit einer speziellen Futterdosierung aus Silo- und Kraftfutter, Vitaminen und Mineralstoffen ernährt. So legen sie bis zu einem Kilogramm pro Tag an Gewicht zu. Lange Zeit wurde dem Futter auch Tiermehl (proteinhaltige Fleisch- und Knochenmehle) beigemengt. Dies ist mittlerweile verboten, denn diese für pflanzenfressende Wiederkäuer absurde Ernährung steht im Verdacht, für die dem Menschen gefährliche Hirnkrankheit „Bovine Spongiforme Enzephalopathie“ (BSE) verantwortlich zu sein. Dafür erhalten die Rinder nun häufig Futter aus gentechnisch veränderten Pflanzen, was im „Endprodukt“ nicht deklariert werden muss.

Foto: Dirk Gießelmann/soylent-network.com

Am Laufband zappelnde Hühner vor der Schlachtung

Eine Milchkuh kann bis zu 12.000 Liter Milch pro Jahr „geben“. Diese unnatürlich große Menge ist nur möglich, weil der Mensch diese Rassen, etwa die „Deutsche Schwarzbunte“, einzig und allein auf die industrielle Milchproduktion hin gezüchtet hat. Selbstverständlich „gibt“ die Kuh die Milch nicht einfach – wie bei allen Säugetieren ist sie ausschließlich für die Ernährung der Jungen gedacht. In den Milchbetrieben wird den Kühen jedoch zweimal am Tag mithilfe einer maschinellen Vakuumpumpe das Euter abgezapft. Die Milch wird über Rohre direkt an Tanks weitergeleitet und von dort aus an die Molkerei geliefert, wo man sie pasteurisiert und damit haltbarer und verträglicher macht. Kuhmilch ist übrigens keineswegs ein „natürliches Nahrungsmittel“ des Menschen. Allein in Deutschland leben etwa 15 bis 20 Prozent der Bevölkerung mit „Laktoseintoleranz“, d. h. sie vertragen Kuhmilch überhaupt nicht, weil ihr Körper Milchzucker nicht verdauen kann. Nahezu die Hälfte der Menschen weltweit verträgt keine Kuhmilch.

Foto: Dirk Gießelmann/soylent-network.com

Schweine müssen das Ausbluten eines Artgenossen miterleben

Fast allen Rindern in deutschen Ställen, ob Milchkuh, männliches Kalb oder Mastbulle, steht letztendlich das gleiche Schicksal bevor: die Schlachtung. Wie bei den Schweinen sehen auch die allermeisten Rinder die Sonne zum ersten und letzten Mal, wenn sie in oftmals mehrtägigen Transporten quer durch Europa zum Schlachthof gebracht werden.

Dort werden sie einzeln in den Schlachtraum getrieben, wo noch die blutigen Überreste der Artgenossen hängen und liegen. Rinder reagieren im Gegensatz zu Schweinen hier selten mit Panik, vielmehr versinken sie in Apathie. Mit einem Bolzenschussgerät wird ihnen ein sieben bis elf Zentimeter langer und etwa ein Zentimeter breiter Bolzen in den Schädel geschossen. Selbst in der Betäubungsrichtlinie des „Bundesinstituts für gesundheitlichen Verbraucherschutz und Veterinärmedizin“ wird festgehalten, dass die Tiere dadurch lediglich betäubt werden. Die noch zuckenden und zitternden Körper werden dann an einem Bein aufgehängt. Danach schneidet ihnen der Schlachter bei lebendigem Leib die Kehle oder die Brust auf. Erst durch das Ausbluten verendet das Rind. Wie bei Schweinen ist dies erwünscht, denn das noch schlagende Herz soll möglichst viel Blut aus den Muskeln pumpen, um die „Fleischqualität“ zu steigern. Dann beginnt die „Zerlegung“: der Kopf wird vom Rumpf getrennt, die Zunge herausgeschnitten, Gliedmaßen abgehackt, der Rumpf zersägt und das Blut durch eine Abflussöffnung im Boden gesammelt.

Hühnerqual für Omelett und Hähnchen

Das Haushuhn in seinen vielen Formen stammt vom indischen Bankiva-Huhn ab und wurde erst durch den Menschen nach Europa gebracht. Die sehr sozialen Vögel verbringen unter natürlichen Bedingungen die meiste Zeit mit Nahrungssuche und ausgedehnten Staubbädern. Den rund 39 Millionen Legehennen in deutschen Landen ist dies nicht möglich.

Bis 2009 müssen sie in Legebatterien vegetieren, pro Huhn wird ihnen die Fläche eines A4-Blattes zugestanden – selbst das Bundesverfassungsgericht bezeichnete diese Haltungsart als Tierquälerei. Doch auch die so genannten „Kleinvolieren“, etwa 50 Zentimeter hohe Drahtkäfige mit einer Fläche von zweieinhalb Quadratmetern für dreißig Vögel, in denen sie ab nächstem Jahr untergebracht werden, ermöglichen ihnen kein Umherflattern. Die unnatürlich enge Unterbringung der Hühner führt zu Verhaltensstörungen wie etwa tödlichen Rangordnungskämpfen.

Bei den Nachkommen der Hühner beträgt das Verhältnis von männlichen und weiblichen Tieren etwa 50:50. Da jedoch in der Legehennen-Haltung die männlichen Küken „überflüssig“ sind und nicht schnell genug für die Brathähnchen-Mast wachsen, werden sie kurz nach dem Schlüpfen aussortiert („gesext“) und anschließend ertränkt, vergast oder lebendig zerschreddert. Rund 42 Millionen Küken jährlich enden in Deutschland so planmäßig als Acker-Dünger oder Tierfutter. Dies ist der Preis dafür, dass wir unsere billigen Eierprodukte nicht missen wollen. Die Legehennen werden im Alter von 15 bis 18 Monaten geschlachtet und kommen als „Suppenhühner“ auf den Markt.

Neben den „Legehennen“ existieren auch noch „Hähnchen“. Sie sind speziell für das möglichst schnelle Ansetzen von Gewicht gezüchtet. Beide Geschlechter werden hier „verwendet“ und noch vor Erreichen der Geschlechtsreife im Alter von sechs bis sieben Wochen bei einem Gewicht von 700 bis 1.400 Kilogramm geschlachtet.

Für den Transport zum Schlachthof werden die Hühner in Gitterboxen „verpackt“, in denen sie sich nicht mehr bewegen können. Dort angekommen, werden sie kopfüber mit Metallklammern an ein laufendes Band gehängt. Zunächst transportiert dieses Tötungsfließband die panisch flatternden Vögel zu einem Wasserbad. Dort taucht man sie kopfüber ein und setzt das Wasser unter Strom. Durch den Elektroschock krampfen sich die Flügel zusammen – die charakteristische „Hähnchen-Haltung“. Getötet werden die Tiere erst, wenn ihnen „am laufenden Band“ durch einen „Halsschnittautomaten“ die Kehle durchgeschnitten wird. Durch den Schmerz erwachen die Hühner vielfach und beginnen wieder zu zappeln. Das ist durchaus erwünscht, denn so wird das „Ausbluten“ beschleunigt. Danach zieht sie das Band durch kochendes Wasser, um die Federn vom Körper zu lösen. Anschließend werden ihnen – immer noch am Band – die Köpfe und Füße abgeschnitten, um danach manuell die inneren Organe zu entfernen. Dann noch Kühlen und Verpacken – fertig ist das Brathähnchen. Guten Appetit!

Oliver Nowak

Anmerkung: Die Behandlung von Schweinen, Rindern und Hühnern in der deutschen Landwirtschaft ist hier nur exemplarisch dargestellt. Auf zwei Raben-Seiten ist nicht genug Platz, auch noch über die zwei Millionen Schafe und Ziegen, die 12.500 Pferde, 30 Millionen Puten oder 400.000 Gänse zu schreiben, die jährlich in Deutschland dem menschlichen Ess-„Genuss“ geopfert werden. Übrigens: Der eventuelle Vorwurf, in diesem Artikel würden die Tiere und deren Emotionen „zu menschlich“ dargestellt, kann nur von Menschen stammen, welche nie eine Legebatterie, einen Tiertransport oder ein Schlachthaus selbst gesehen haben. Der Autor empfiehlt hier die Schocktherapie: Machen Sie Ihre eigenen Erfahrungen und schreiben Sie uns!

Info: www.soylent-network.com

Anstelle eines Holzhammers

Ich habe es mir nicht leicht gemacht. Schon lange trage ich mich mit dem Gedanken, einen Beitrag über ein kontrovers diskutiertes Thema zu schreiben. Zurückgehalten hat mich bislang nicht etwa die Befürchtung, auf Widerspruch, Häme oder Ignoranz zu stoßen. Vielmehr will ich es unbedingt vermeiden, als predigender Missionar aufzutreten, der den Menschen – in dem Fall den Lesern des RABEN RALF – vorschreibt, wie sie ihr Privatleben zu gestalten haben. Das liegt keineswegs in meiner Absicht.

Ich habe mich nun doch durchgerungen, über dieses Thema zu schreiben. Es geht mir nicht darum, mit dem rhetorischen Holzhammer auf die Raben-Leser einzuschlagen, sondern einige Fragen anzusprechen, die den einen oder anderen vielleicht zum Nachdenken anregen.

Thema dieser Kolumne ist das Für und Wider einer fleischlosen Ernährung. Für die einen ist sie Sinnbild eines „Öko-Fundamentalismus“, andere halten sie für einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der eigenen Gesundheit, des Klimas und der Welternährungslage. Für einige stehen die Rechte der Tiere im Vordergrund, während andere schlichtweg darauf pochen, dass der Mensch doch „schon immer“ Fleisch gegessen habe.

Angesichts der Fülle der hierzu publizierten Meinungen, die oftmals sehr aggressiv vorgetragen werden, ist es schwer, über die ganzen „Fakten“ den Überblick zu behalten. Meistens werden die Kommentare auch noch mit dem Prädikat „wissenschaftlich bewiesen“ versehen – doch wem soll man nun glauben?

Um es vorwegzunehmen: Der Schreiber dieser Zeilen, der selbst auf Fleischkonsum verzichtet, erhebt keinen Anspruch, die Wahrheit zu kennen und das Richtige zu tun. Ich habe mir bei der Recherche Mühe gegeben, verlässliche Informationen zu erlangen. Aber ich bin kein Arzt oder Biologe, ich lege nur meine eigenen Gedanken zu diesem Thema dar.

Ausgangspunkt für meine Entscheidung, auf Fleisch zu verzichten, war die Frage, warum denn Tiere vom Menschen so unterschiedlich behandelt werden. Bei Hindus sind Rinder heilige, unantastbare Tiere, während sie etwa in Europa und Amerika zu Abermillionen eingepfercht werden, nur um als Steak oder Schnitzel zu enden. Hierzulande gelten Hunde als treue Freunde des Menschen, während sie andernorts als Delikatesse verspeist werden. Hat der Mensch als „Krone der Schöpfung“ tatsächlich die Berechtigung, über Tiere als „nicht gleichberechtigte Geschöpfe“ frei zu verfügen, wie Thomas von Aquin meinte? Können wir auf der einen Seite Wal- und Robbenfang als brutale Schlächterei brandmarken, nur weil diese Spezies bedrohte Arten sind? Hat ein Zwergwal oder ein Sattelrobbenjunges einen größeren Anspruch auf Mitleid als ein Rinder-Kalb oder ein Schwein?

Mit derlei Fragen im Kopf begann ich, Informationen zusammenzutragen. Die hätten widersprüchlicher nicht sein können. Fleischverzicht schade der Gesundheit, las ich oft. Auf der anderen Seite hatte ich Freunde, die trotz vegetarischer oder veganer Ernährung keineswegs zu kränklichen „Körnerfressern“ mutiert waren. Oftmals bekam ich Beleidigungen zu hören: „Ob ich denn jetzt auch einer von denen werden wolle“ von den Carnivoren und „Ob ich denn die neue Wahrheit noch nicht erkannt hätte“ von den Fleischverzichtern. Die Tatsache, dass derartige Diskussionen nicht ohne eine gehörige Portion Fundamentalismus auf beiden Seiten auskommen, hat aber wohl weniger mit der Thematik an sich zu tun – vielmehr ist es wohl unsere Angewohnheit, Dinge pauschal in Gut und Böse zu unterteilen, die hier Pate steht.

Wahrscheinlich war es diese Radikalität der Positionen, die mich eine Weile unschlüssig bleiben ließ. Was war nun das Richtige? Ich entschied mich letztendlich, meinen emotionalen Impulsen zu folgen. Es fiel mir ausgesprochen schwer, noch mit gutem Gewissen in ein Brathähnchen oder ein Würstchen zu beißen, nachdem ich Bilder von Legebatterien, Tiertransporten und Schweine- und Rinderschlachtungen gesehen hatte. Deren Blutrünstigkeit stellt jeden „Texas Chainsaw Massacre“-Teil eindeutig in den Schatten. Das ist mit Sicherheit ein Grund, warum diese Begriffe zwar in aller Munde, aber bildliche Darstellungen darüber in den großen Medien Mangelware sind. Bereits die österreichische Friedensnobelpreisträgerin von 1905, Bertha von Suttner, meinte: „Wie viele unter uns gibt es schon jetzt, die niemals Fleisch äßen, wenn sie selbst das Messer in die Kehle der betreffenden Tiere stoßen müssten!“. Das erinnerte mich an meinen Urgroßvater, der zwar nicht auf Fleisch verzichtete, aber seine selbst aufgezogenen Kaninchen nicht auf dem eigenen Teller sehen konnte.

Was ist aber Fleischkonsum dann, wenn wir zwar die geschlachteten Tiere bemitleiden und am besten aus unserem Gewissen verdrängen wollen, aber trotzdem durch unseren Konsum deren grausiges Schicksal unterstützen? Eigentlich nur noch Heuchelei. Damit mögen andere klarkommen – ich als zartbesaiteter Mensch kann es nicht.

Im Übrigen gibt es neben dem Leiden der Tiere für den Genuss des Menschen noch eine Reihe „rationeller Gründe“, seinen Fleischkonsum zumindest zu überdenken.

Bekannt ist den meisten wahrscheinlich, dass sich die Haltung von mehr als 45 Milliarden Schlachttieren jährlich sehr negativ auf das Klima auswirkt. So werden durch die eingesperrten Rinder, Schweine & Co. jedes Jahr zusätzlich ca. 115 Millionen Tonnen ozonzerstörendes Methangas produziert – ein Viertel der gesamten Emission auf der Erde.

Fast die Hälfte der weltweiten Getreideproduktion und 80 Prozent der Sojabohnenernte werden von den „Nutztieren“ (welch ein Wort…) des Menschen verzehrt. 60 Prozent der Futtermittel für das Vieh in der Massentierhaltung werden dabei aus den so genannten „Entwicklungsländern“ importiert. Die Auswirkungen dieser Zustände auf die Ernährungslage der Menschheit, ganz besonders der Armen in den vom Hunger bedrohten Gebieten dieser Erde, liegen auf der Hand. Dazu muss man sich veranschaulichen, dass rechnerisch auf einer Fläche, die nötig ist, um ein Kilogramm Fleisch zu erzeugen, im selben Zeitraum 200 Kilogramm Tomaten oder mehr als drei Zentner Kartoffeln geerntet werden könnten. Für den Anbau von einem Kilogramm Getreide werden rund 2.000 Liter Wasser benötigt – für ein Kilogramm Fleisch mindestens fünfmal soviel. Natürlich ist der massenhafte Fleischverzehr nicht die einzige Ursache für die Probleme der menschlichen Ernährungslage weltweit. Doch veranschaulichen diese Beispiele wohl, dass der Fleischkonsum im großen Stil erheblich zum Hungerleiden der armen Bevölkerung in den „Entwicklungsländern“ beiträgt.

Darüber hinaus ist die eigene Gesundheit ebenfalls ein starkes Argument, auf Fleisch zu verzichten. So ist etwa die Behauptung, Vegetarier würden an Eiweiß-, Eisen-, Kalzium- oder Vitamin B12-Mangel leiden, mittlerweile vielfach widerlegt. So findet sich Eiweiß etwa in diversen Hülsenfrüchten und Nüssen, Eisen nimmt der Mensch auch beim Verzehr von Weißkohl, Vollkorngetreide oder Hülsenfrüchten auf. Kalzium ist z. B. in Grünkohl, Spinat und Wirsing enthalten. Der Mangel an B12 ist lediglich für Veganer, also Menschen die jegliche Tierprodukte ablehnen, ein Problem. Diese sollten Zusatzpräparate einnehmen. Für alle, die auf Fleisch verzichten, aber ausreichend Milch- und Eiprodukte zu sich nehmen, ist die Versorgung mit Vitamin B12 kein Problem. Dies gilt auch für Schwangere, Babies und Kinder – zumindest wenn man Forschungsstudien heranzieht, die nicht von der Fleischindustrie gesponsert wurden.

Im Übrigen wird jeder Hausarzt bestätigen, dass Fleischkonsum Krankheiten wie Diabetes, Übergewicht, Herzinfarkt, Arteriosklerose und Krebs „begünstigt“ – von Gammelfleischskandalen, Wachstumshormonen im Tierfutter und BSE ganz zu schweigen.

Ich persönlich halte Fleisch auch nicht für besserschmeckend. Keiner beißt lustvoll in einen blutigen Klumpen, denn die Zubereitung und Verfeinerung durch Gewürze und Saucen macht den Unterschied – egal ob Fleisch, Tofu oder Gemüse.

Dies sind Überlegungen und Argumente, die mich bewegt haben, auf Fleisch zu verzichten. Sie sind teils rein subjektiv, anderenteils habe ich mich auf Forschungsergebnisse von Wissenschaftlern verlassen. Ich bemühte mich dabei, auf den erhobenen Zeigefinger zu verzichten – dies sind lediglich meine persönlichen Ansichten. Falls sie den Leser zum Nachdenken, zu Kritik oder Widerspruch bewegen – schreiben Sie uns!

Oliver Nowak

Anzeige

Jetzt oder nie

Geht die erste Berliner Windkraftanlage im Mai in Betrieb?

Im Gewerbegebiet Buchholz-Nord, am Autobahnkreuz Pankow, fand am 18. Januar der erste Spatenstich für eine Windkraftanlage statt. Berlin wäre mit dem Bauvorhaben das letzte Bundesland, welches die Windenergienutzung ermöglicht. Damit würde der Anteil des innerstädtischen regenerativ erzeugten Stroms verdoppelt, so Andreas Jarfe vom BUND. Die ungefähr 179 Meter hohe Anlage, mit einem Rotorradius von 41 Metern, ist nach einem halben Jahr Laufzeit energetisch amortisiert, könnte bei guter Wartung schätzungsweise 20 Jahre lang 1000 Haushalte mit sauberem Strom versorgen. Aber nur, wenn die Klage des Naturschutzbundes (NABU) vom Berliner Verwaltungsgericht abgewiesen wird.

Foto: umweltplan projekt

Die Baustelle für das Windrad im Norden von Pankow

Der NABU Berlin, beschuldigt die Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz, rechtswidrig gehandelt zu haben, indem sie den Umweltverbänden im „Immissionsschutzrechtlichen Genehmigungsverfahren“ die Stellungnahme und die Einsicht in die Sachverständigengutachten verwehrt habe. Zudem beruft sich der NABU auf den Paragraphen 42 des Bundesnaturschutzgesetzes, der besagt, dass es verboten ist, wild lebenden Tiere der besonders geschützten Arten zu fangen, zu verletzen oder zu töten sowie ihre Brutplätze zu zerstören.

Die Naturschützer berufen sich auf die von Rainer Altenkamp, dem stellvertretenden Vorsitzenden des NABU Berlin, erstellten Abstandskriterien für die Obere Naturschutzbehörde bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung. Der NABU befürchtet, dass die letzten beiden Rotmilanpaare Berlins durch die Windkraftanlage im Pankower Norden zu Schaden kommen könnten, wie man dem entsprechenden Artikel auf der NABU-Homepage entnehmen kann.

Foto: pixelio.de

Rotmilan

Ein kurzer Rückblick: Durch die Änderung des Flächennutzungsplans für das Land Berlin wurde die Möglichkeit geschaffen, Windkraftanlagen zu errichten. Aus diesem Grund ließ die Obere Naturschutzbehörde von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung einen ornithologischen Kriterienkatalog zur Errichtung von Windrädern mit Tabuabständen zu Brutstätten geschützter Vogelarten erarbeiten. Dieser unterscheidet sich sehr von den anderen Bundesländern. Beispielsweise ist der Rotmilan in dem Brandenburgischen Katalog nicht aufgeführt, Berlin verlangt drei und der NABU fünf Kilometer Schutzabstand vom Horst des Vogels, hingegen fordert der Deutsche Naturschutzring, Dachverband von etwa 100 Natur- und Umweltschutzorganisationen unter anderem auch des NABU, für den Rotmilan einen Abstand von einem Kilometer.

Am 8. Februar 2007 luden Fraktionsvorsitzender Klaus Mindrup, SPD-Fraktion Pankow und stellvertretender Fraktionsvorsitzender Wolfram Kempe, Linksfraktion Pankow Frank Fach vom „umweltplan projekt“, Bürgerwindenergieanlage Berlin und andere am Bauprojekt Beteiligte sowie alle Berliner Naturschutzverbände zu einem informellen Treffen ein. Bei der zweiten Zusammenkunft am 8. März 2007 gaben die Verbände ihre Stellungnahme zu der geplanten Windkraftanlage ab. Bis auf den NABU Berlin stimmten die anwesenden Verbände, darunter auch der BUND und die GRÜNE LIGA Berlin, dem Bau zu.

Der Standort des Projektes wurde im Vorfeld von einem Landschafts- und Umweltplaner nach dem allgemein geltenden fachlichen Standard überprüft und als unbedenklich eingestuft. Der Boden, auf dem die WKA errichtet werden soll, ist kontaminiert und so bereits für weitere industriell-gewerbliche Nutzungen vorbestimmt. Zusätzlich ist das Gebiet im Zwei-Kilometer-Radius vom Autobahnkreuz Pankow, Fernverkehrsstraßen, zwei Hochspannungstrassen sowie Bahnanlagen umgeben. In ungefähr drei Kilometern Entfernung liegen die Gebiete Karower Teiche, Bucher Forst und Tegler Fließ, in denen der Rotmilan und andere geschützte Vogelarten heimisch sind. Auf Brandenburger Seite, in etwa einem Kilometer Entfernung zum Tegler Fließ, stehen bereits zwei kleinere Windkraftanlagen.

Nachweislich ist der Rotmilan in Berlin vom Aussterben bedroht, bundesweit steht er jedoch nicht auf der Roten Liste. Er wurde allerdings in die Vorwarnliste aufgenommen. Da Tiere keine Landesgrenzen kennen wäre es nach Ansicht von BUND und GRÜNE LIGA nötig, die Betrachtung der Rotmilanpopulation auf Brandenburg auszuweiten und von der isolierten Berliner Sicht Abstand zu nehmen. Unbestritten ist, dass diese Vogelart am häufigsten durch Vogelschlag an Windkraftanlagen betroffen ist.

Deutschland ist führender Hersteller von Windenergieanlagen, erklärt Ulf Winkler vom Bundesverband Windenergie und gibt an, dass in Berlin viele Anfragen zu Besichtigungsmöglichkeiten von Windkraftanlagen, oft von ausländischen Delegationen, eingehen, die dann an das Land Brandenburg verwiesen werden müssen.

Ökologisch und ökonomisch ist der Standort der Windkraftanlage im Pankower Norden im Vergleich zu allen anderen Alternativen die bessere Wahl, meinte Wolfram Kempe von den Linken. NABU -Vize Rainer Altenkamp meint aber, angesichts schrumpfender Bestände geschützter Vogelarten müssten weitere Risiken vermieden werden - auch wenn kein klarer Zusammenhang zwischen Populationsrückgang und Windkraftanlagen belegt ist.

Wir dürfen gespannt sein welches Zeichen das Verwaltungsgericht Berlin mit seiner Entscheidung in diesem Fall setzt: Für den Ausbau von regenerativen Energiequellen und den Anschluss Berlins an die anderen der Bundesländer in der Windkraftnutzung oder für den Schutz des Rotmilans innerhalb Berlins.

Britta Richter

www.berlin.nabu.de
www.mluv.brandenburg.de

Anzeige

Zweischneidiges Schwert

Neues Gentechnik-Gesetz: Grund für Freude und Ärger an beiden Fronten

Bislang konnten sich Verbraucher lediglich bei Bio-Produkten sicher sein, gentechnikfreie Ware zu erwerben (siehe RABE RALF S. 6/7). Landwirte, die ihre Tiere mit gentechnisch verändertem Futter aufzogen, mussten ihre Produkte nicht kennzeichnen. Landwirte, die konventionell, aber ohne Gentechnik arbeiten, hatten es dagegen schwer, dies auch für den Verbraucher ersichtlich zu machen. Die Auflagen für eine Deklaration von Lebensmitteln ohne Gentechnik waren nämlich nach der geltenden EU-Regelung sehr streng und schwer einzuhalten.

In der Sitzung vom 15. Februar diesen Jahres hat der Bundesrat nun dem neuen Gentechnikgesetz von Bundeslandwirtschaftsminister Hort Seehofer (CSU) endgültig grünes Licht gegeben. Demnach werden die Regelung zur Kennzeichnung von genveränderten Lebensmitteln gelockert sowie schärfere Vorschriften für den Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen eingeführt. Das Gesetzespaket soll noch „im Verlauf der Anbausaison“ in Kraft treten.

Beide Parteien - sowohl die Kritiker der Agrogentechnik, als auch die Befürworter - sehen in den Reformen des Gentechnik-Gesetzes Vor- und Nachteile.

Mehr Transparenz für Verbraucher

Mit Freude wurde von den Grünen und Umwelt- und Verbraucherverbänden die übersichtlichere Kennzeichnung der Gen-Lebensmittel begrüßt. Dadurch gäbe es die Verbraucher mehr Transparenz am Lebensmittelmarkt. Mit der nun möglichen Kennzeichnung „Ohne Gentechnik“ sollen die Kunden zwischen herkömmlichen und Gen-Lebensmitteln sicher wählen können. Bei tierischen Produkten wie Fleisch, Milch und Eiern wird durch die Kennzeichnung garantiert, dass die Tiere nicht mit gentechnisch veränderten Pflanzen gefüttert wurden.

„Das eröffnet den Verbrauchern eine Wahlmöglichkeit, die sie praktisch bislang noch nicht hatten“, so Seehofer.

Der Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen wird zwar von den meisten Bürgern abgelehnt, doch landete bisher ein großer Teil eben dieser Pflanzen im Futtertrog von Tieren, ohne dass dies für die Verbraucher bei tierischen Produkten erkennbar war.

Aber auch die neue Kennzeichnungsregelung lässt der Gentechnik die Tür einen Spalt weit offen. Künftig können nämlich auch tierische Produkte mit der Aufschrift „Ohne Gentechnik“ angeboten werden, bei deren Herstellung Futter verwendet wurde, welches Zusätze enthält, die durch gentechnische Verfahren hergestellt wurden. Dies stand der Auszeichnung als gentechnikfreies Lebensmittel bisher im Wege.

Die großen Futtermittellieferanten und die Lebensmittelindustrie kritisieren diese Lockerung heftig. Der Deutsche Raiffeisen-Verband spricht von einer „Irreführung“ der Verbraucher. Denn der Herstellungsprozess tierischer Produkte, die nun als „gentechnikfrei“ gekennzeichnet werden dürfen, sei eben nicht völlig gentechnikfrei. Der Bundesverband der Verbraucherzentralen sowie Greenpeace bezeichnen diese Argumentation jedoch als scheinheilig. Das Label „Ohne Gentechnik“ werde die gentechnikfreie Wirtschaft stärken. Die Zugabe von Zusatzstoffen, die durch Gentechnik hergestellt wurden, sei nicht problematisch.

Das verwundert zunächst: Lebensmittelzusätze, die durch Gentechnik produziert werden, sind nicht nur in Tierfutter enthalten, sondern auch in vielen Lebensmitteln. Man spricht von der so genannten „Weißen Gentechnik“, wenn Zusätze wie zum Beispiel Vitamin C nicht auf natürlichem Wege gewonnen werden (etwa aus Zitronen gepresst), sondern von veränderten Mikroorganismen produziert werden. Doch warum finden gerade Gentechnikgegner Gefallen an der „Weißen Gentechnik“?

Die bei dieser Technik eingesetzten Mikroorganismen (Bakterien, Pilze, Hefen) bleiben den Lebensmitteln selbst fern, lediglich ihre Erzeugnisse, wie Vitamine und Enzyme gelangen in das Endprodukt. Die so im Bakterienbottich erzeugten Zusatzstoffe unterscheiden sich angeblich nicht von natürlich erzeugten. Daher besteht auch keine Kennzeichnungspflicht für die mit diesen Zusatzstoffen versehenen Lebensmittel.

Die “Weiße Gentechnik“ trage zudem zur Entlastung der Umwelt bei, meinen die Befürworter. Die Verfahren dieser Technik ersparten bei der Gewinnung einiger Vitamine und Enzyme, viele Arbeitsschritte, was den Rohstoffverbrauch enorm senke und auch die Abfall- und Abwasserproduktion, die Kohlendioxid-Emissionen und den Energieverbrauch stark reduziere. So würden auch die Produktionskosten sinken. Die weiße Gentechnik sei deswegen relativ unproblematisch, „weil sie in einem geschlossenen System stattfindet und daher gut kontrolliert werden kann“, sagt Andreas Eickelkamp, Pressesprecher der Verbraucherorganisation Foodwatch.

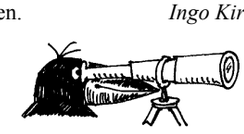
Ökobauern im Nachteil

Scharfe Kritik übten Umwelt- und Verbraucherschützer allerdings an den Gesetzesänderungen zur so genannten „Grünen Gentechnik“. Diese betreffen vor allem die neuen Vorschriften für den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen. In Deutschland ist Mais bisher die einzige gentechnisch veränderte Pflanze, die angebaut werden darf. Das neue Gentechnikgesetz sieht künftig für Gen-Mais einen Mindestabstand von 150 Metern zu konventionellen Sorten und von 300 Metern zu Ökomais vor. Allerdings haben Landwirte nach dem neuen Gesetz die Möglichkeit, per Privatabsprachen mit ihren Nachbar-Landwirten auf die Mindestabstände zu verzichten. Und Landwirte, die nicht innerhalb einer Frist auf die Anfrage eines Gentechnik anbauenden Nachbarn reagieren, verlieren ihre Schutzansprüche gegen potenzielle Kontamination ihrer Pflanzen durch die Genpflanzen auf dem Nachbarfeld. Für die gentechnikfrei produzierenden Landwirte entsteht so nach Auffassung von Gentechnik-Gegnern ein erheblicher Nachteil. Zumal die gentechnisch veränderten Pollen vom Wind weit getragen oder etwa von Bienen kilometerweit transportiert werden können. In Spanien weisen Nachbarfelder von Gentechbauern Verunreinigungen von bis zu zehn Prozent auf.

Zudem führe das neue Gesetz dazu, dass Produkte, die ohne Gentechnik hergestellt werden, teurer würden, bemängelt der (Bund ökologischer Lebensmittelwirtschaft) BÖWL. Die Schäden, die Genmaisfelder an angrenzenden gentech-freien Feldern verursachen, seien durch die im Gesetz vorgesehene Haftung nicht abgedeckt. Auch eine Probenahme und Analyse ihrer Pflanzen würden die potenziell Geschädigten selbst bezahlen müssen und nicht ihre Gentechnik-Nachbarn. Im neuen Gesetz gibt es dazu keine Regelung zu Gunsten der gentechnikfreien Produktion.

Jens-Uwe Schade, Pressesprecher des brandenburgischen Landwirtschaftsministeriums für Ernährung und hatte zunächst prophezeit, dass das neue Gesetz schon bald wieder geändert werden müsse. Denn es fehlten darin Abstandsregeln zu Naturschutzflächen. Gerade in Brandenburg, wo es 15 so genannte Großschutzgebiete gibt, ist die Anbaufläche für Genmais mit 45 Prozent der gesamtdeutschen Fläche am größten. Doch das Umweltministerium in Potsdam teilte am 25. März mit, dass eine entsprechende Vereinbarung getroffen wurde. Der Abstand zwischen Feldern mit Genpflanzen und Naturschutzgebieten soll künftig mindestens 800 Meter betragen.

Fazit: Seehofers neues Gesetz schafft einerseits Transparenz auf dem Lebensmittelmarkt, öffnet der Gentechnik aber dort, wo es der Verbraucher nicht unmittelbar mitbekommt, neue Türen. *Ingo Kirchhoff*



Anzeigen

Erleben Sie Brandenburgs Naturwunder
Adonis Wachen, Dünen, Berge, Hochmoore, Klarwasserseen, Kranche, Störche, die Bäume usw.
128 S., € 13,90
und 20 weitere Natur-Bücher, erhältlich im Buchhandel oder beim
KlaRas-Verlag

Mehr als 3700 Menschen sollen in der Lausitz für neue Braunkohletagebaue umgesiedelt werden.
Wir wehren uns!
Wir brauchen Hilfe!
www.lausitzer-braunkohle.de

VERLAG GRASWURZELREVOLUTION
Anarchismus – Theorie-Kritik-Utopie
Hrsg. v. A.v. Borries / I. Weber-Brandies
425 S. | 22,80 EUR | ISBN 978-3-939045-00-7
Ashis Nandy
Der Intimfeind
Verlust und Wiederaneignung der Persönlichkeit im Kolonialismus
248 S. | 19,80 EUR | ISBN 978-3-939045-06-9
Graswurzelrevolution
Die Monatszeitung für eine gewaltfreie, herrschaftslose Gesellschaft
www.graswurzel.net

Lebensmittelmotten + Kleidermotten
Pflanzenschädlinge + Milben
natürlich bekämpfen mit BIp-Produkten
BIp
Biologische Beratung bei Insektenproblemen, Hosemannstr.8, 10409 Berlin
Tel.: 030 42 800 840 Fax-841
www.biologische-beratung.de

Gentech-News

USA: „Dolly for Dinner“ – Klonfleisch zugelassen

Die USA haben das Fleisch geklonter Tiere für den Verkauf zugelassen; es muss nicht einmal deklariert werden. Die EU-Lebensmittelbehörde EFSA befürwortet diesen Schritt. Bedenken kommen von der Bioethikgruppe der EU. Viele geklonte Tiere haben Organ- und Wachstumsschäden – das allein wäre Grund für eine Ablehnung. Dazu kommt, dass es keine Langzeit-Untersuchungen und erst wenige wissenschaftliche Daten zur Risikoabschätzung gibt. *(taz, 18.1.08)*

Spanien: Wissenschaft gegen Agrogentechnik

Über 300 Forscher und Wissenschaftlerinnen fordern die Regierung in einer Petition auf, den Anbau von Gentech-Mais zu verbieten. Die Petition wird von vielen Öko-Gruppen unterstützt. *(Cordis News, 18.1.08)*

Wasserknappheit durch Agrotreibstoffe

Ein Liter Agrodiesel benötigt zur Herstellung bis zu 4000 Liter Wasser. Die Vereinten Nationen sowie Nestlé, Coca-Cola und andere Großkonzerne schlagen Alarm, weil eine globale Wasserkatastrophe drohe. Einer der Hauptgründe für zukünftigen Wassermangel ist der Anbau von Pflanzen, aus denen Benzin und Diesel hergestellt wird. *(SZ, 29.1.08)*

China/Kanada: Gentech-freies Soja boomt

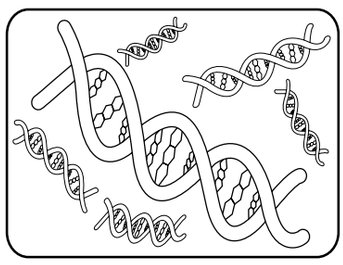
Chinas Produktion von gentechfreiem Soja steht vor einer blendenden Zukunft. In Kanada werden Millionen investiert, um den japanischen Markt mit gentech-freiem Soja zu beliefern. *(CEN, 25.1.08)*

Vitamin-A-Mais – ganz ohne Gentechnik

Forscher wollen Vitamin-A-reiche Maispflanzen züchten, um damit die Gesundheit von Millionen Kindern in Ländern des Südens zu verbessern. Sie haben so genannte „Genmarker“ identifiziert, die mit hohem Vitamin-A-Gehalt einhergehen. Damit können sie schnell und billig testen, welche Maissorten eine Anlage für hohen Vitamin-A-Gehalt haben, um daraus kommerzielle Sorten zu züchten. *(Science, 17.1.08)*

USA/Brasilien: Gentech-Pflanzen – ein Flop?

Gemäß einem neuen Bericht hat mit dem Anbau von genveränderten Pflanzen der Pestizideinsatz nicht ab-, sondern massiv zugenommen. In den



USA nahm der Verbrauch des Herbizids Roundup von der Firma Monsanto in den letzten 10 Jahren um 15 Prozent zu, in Brasilien in den letzten fünf Jahren gar um 80 Prozent. Der Verbrauch anderer Herbizide stieg ebenfalls. Auch das Argument der Hungerbekämpfung ist trügerisch: Die große Mehrheit aller Gentechpflanzen wird als Futtermittel oder Agrotreibstoff für reiche Länder verwendet. Die Abhängigkeit der Bauern nimmt zu. *(FoE, 13.2.08)*

USA: Wildpflanzen resistent gegen Monsanto-Herbizid

Viele genmanipulierte Pflanzen haben eine Herbizidresistenz: Dank des Fremd-Gens überleben sie den Einsatz eines Unkrautbekämpfungsmittels (meist Roundup), während alle andern Pflanzen eingehen. Nun sind in den USA bereits acht Wildpflanzen ebenfalls resistent geworden, weil sie das Fremd-Gen aufgenommen haben. Folge: Die Bauern spritzen mehr und andere Herbizide. *(FoE,13.2.08, StarPhoenix, 19.2.08)*

USA: Schädlinge resistent gegen Gentech-Baumwolle

Forscher haben erstmals nachgewiesen, dass Schadinsekten in freier Natur gegen das Bt-Gift in genveränderten Baumwollpflanzen resistent geworden sind. *(University of Arizona, 7.2.08)*

ZDF-Abstimmung zu Agrogentechnik

Über 20.000 Personen haben bisher bei einer ZDF-Abstimmung zu Agrogentechnik mitgemacht. 89 Prozent finden, der Anbau von Gentech-Pflanzen solle ganz verboten werden, sieben Prozent wollen strenge Auflagen und nur vier Prozent denken, sie seien ungefährlich. *(ZDF.de, Online-Abstimmung)*

Schweiz: Zukunft säen – ohne Gentechnik!

Am 15. März (nahe Zürich) und 16. März (nahe Crissier) säten viele Säer und Säerinnen auf einem Feld die Weizensorte Fiorina aus. Fiorina ist wegen ihrer guten Qualitäten bekannt. Sie hat eine hervorragende Mehltauresistenz, die auf mehreren Genen beruht. Die Aktionen finden in Sichtweite von Versuchsfeldern statt, auf denen mehltauresistenter Gentech-Weizen getestet werden soll. Doch unsere Zukunft liegt bei Fiorina und ihren unmanipulierten Schwestern! Auch Sie können mitmachen. *(www.swissem.ch und www.greenpeace.ch)*

USA: Verhinderte Gentech-Bakterien hätten das Klima schädigen können

In den USA sollten um 1990 genmanipulierte Bakterien freigesetzt werden, um Frostschäden bei Erdbeerkulturen zu vermeiden. Den Bakterien fehlte ein Gen, das die Eisbildung verursacht. Doch vehemente Proteste verhinderten die meisten Freisetzungen. Heute berichten Forscher, sie hätten in Schneeproben rund um die Welt solche und andere Bakterien gefunden. Sie spielen offenbar eine wichtige Rolle beim Klima: Sie sind mitverantwortlich, dass sich in den Wolken Wassertropfen oder Schneeflocken bilden. Wie groß ihr Beitrag zur Wetterbildung ist, wissen wir noch nicht. Wenn die genmanipulierten Bakterien sich durchgesetzt hätten, hätte das schlimme Folgen für das Klima haben können. *(Science, 29.2.08)*

39 Kontaminationen mit Gentechnik 2007

Letztes Jahr kam es weltweit 39-mal zu unbeabsichtigten und illegalen Verunreinigungen mit Organismen; meist waren Reis und Mais kontaminiert, aber auch Soja, Raps, Papaya oder Fische. *(GM Cont. Register Report, 2007)*

Frankreich: Schärfere Regeln für Gentechnik

Die französische Regierung drängt die EU, ihr Bewilligungsverfahren für Genpflanzen zu verschärfen und auch Umwelt- und ökonomische Faktoren einzubeziehen. *(AFP, 4.3.08)*

Japan: Australien soll gentechfrei bleiben

Japanische Konsumentenorganisationen, die insgesamt mehr als drei Millionen Mitglieder vertreten, fordern die australische Regierung auf, ihr Gentech-Moratorium beizubehalten. Japan sei auf gentechfreie Lebensmittel aus Australien angewiesen. *(The Age, 20.2.08)*

Norwegen: „Samentresor im Eis“

Tief im ewigen Eis der norwegischen Spitzbergen-Inseln liegt eine neue Saatgutbank. Sie soll der sicherste Samen-Safe der Welt sein. Hier werden Millionen Samensorten aus der ganzen Welt gelagert, geschützt vor Klimawandel, Sintfluten oder Pflanzenseuchen. Die internationale Samenbank, die im Februar den Betrieb aufnahm, sei wie eine globale Rückversicherung des Artenschutzes. *(FAZ, 26.2.08)*

Florianne Koechlin
Blauen-Institiut
www.blauen-institiut.de

Karikatur: Freimut Wössner

EU-Bodenschutz ad acta gelegt?

Brüssel will Bodendegradation stoppen – Berlin schützt lieber die Agrarindustrie

Auf der Sitzung des EU-Umweltministerialrates vom 20. Dezember 2007 wurde über die Einführung einer Richtlinie zur Verhinderung einer weiteren Bodenverschlechterung und -wiederherstellung für den Bereich der Europäischen Union beraten.

Die Abstimmung endete mit einer Niederlage der Befürworter eines supranationalen Bodenschutzes und damit zur Nichtannahme des vorliegenden Entwurfs durch den EU-Ministerrat.

Mehrjährige Strategiedebatte

Schon 2002 wurde eine sog. Strategieentwicklung zum Bodenschutz vorgelegt, die zunächst kontroverse Diskussionen zwischen Wissenschaftlern, Ökonomen und Politikern verursachte. Nach massiven Interventionen betroffener Interessenverbände und –gruppen konnte eine zweite Fassung dieser thematischen Strategie vorgelegt werden, auf die das Europäische Parlament zunächst positiv reagierte. 2006 brachte dann die Verabschiedung der revidierten Europäischen Nachhaltigkeitsstrategie, die auch Bodenschutzziele beinhaltete. Einen endgültigen

Entwurf zur Europäischen Bodenrahmenrichtlinie (EBRRL) legte am 22. September 2006 die zuständige EU-Kommission vor. Das Regelwerk beruht auf vier Säulen:

1. Rechtliche Rahmenbestimmungen zum Schutz der Böden in Bezug auf Erosion, Verlust an organischen Substanzen, Versalzung, Verdichtung, Erdrutschen und Bodenverunreinigungen.

2. Einbeziehung des Bodenschutzes in alle Maßnahmen der Mitgliedstaaten und der Gemeinschaft.

3. Forschung auf EU- und nationaler Ebene, um vorhandene Kenntnislücken zu schließen.

4. Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Notwendigkeit des Bodenschutzes.

Die Umsetzung dieser Richtlinie sollte EU-weit eine weitere Verschlechterung der Bodenqualitäten stoppen und die Erhaltung aller Bodenfunktionen ermöglichen.

Bereits geschädigte Böden, so ein weiteres Ziel der Richtlinie, könnten langfristig bei genauer Abwägung von Kosten und Nutzen wiederhergestellt werden.

Im Vorfeld gab es neben kritischen Stimmen eine breite Zustimmung, so vom Ausschuß der Regionen (AdR), dem Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuß (EWSA) und vom EU-Parlament.

Schließlich verursachen in Europa kontaminierte Standorte, Wasser- und Bodenerosionen sowie Bodenverdichtung und –versiegelung und aufgrund des Klimawandels häufigere extreme Witterungsphänomene jährlich Kosten von bis zu 38 Milliarden Euro. Die ständige Bodenverschlechterung ist allein aus Kostengründen künftig national immer schwerer in den Griff zu bekommen.

Die bisherigen Schutzmaßnahmen in einzelnen Ländern der Gemeinschaft konnten nur punktuell in einigen kleinen Gebieten wirklich greifen.

So mußte zwingend über Regelungen nachgedacht werden, die auch künftigen Generationen eine Lebensgrundlage gewährleisten können (Prinzip der Nachhaltigkeit). Dazu gehören auch die Prüfung und ggf. Abschaffung von Agrarsubventionen, die den Bodenschutz ignorieren.

Alle sind sich darüber im Klaren, dass Umwelt- und Bodenschutz nur als Gemeinschaftsaufgabe lösbar ist.

Auch weil Bodengefährdungen vor nationalen Grenzen nicht haltmachen und deshalb auf Gemeinschaftsebene abgewendet werden müssen.

Richtlinie polarisiert

Nach Vorlage der Bodenrahmenrichtlinie formierten sich schnell deren Kritiker, allen voran die deutsche Bundesregierung. Ihre wichtigsten Gegenargumente lauten bis heute, daß der so genannte Risikogebietsansatz nicht den Bodenschutz voranbringe, eine echte Vorsorge gegenüber der Bodenverschlechterung nicht möglich sei, vor allem die Landwirtschaft massiv behindert und damit auch die ökonomische Entwicklung der Gemeinschaft gefährde. Und nicht zuletzt wurden und werden die bekannten Argumentationen vorgebracht, dass bürokratischer Aufwand und Zentralismus zunähmen. Nationale Egoismen und eine latente Furcht vor zentralistischen Regelungen scheinen nach wie vor ein starker Motor der Gegner zu sein.

Die Befürworter dagegen argumentieren, daß der Risikogebietsansatz endlich einheitliche Bodenvorsorge-Regelungen in den EU-Ländern brächte und etwaige Behinderungen der Landwirtschaft nur in den Fällen zu erwarten seien, wo diese Böden und Gewässer kontaminieren. Im Übrigen gäbe es steigende Substanzverluste durch Erosionen oder Bodenverdichtung sowie durch den einseitigen Anbau von Pflanzen für den sog. „Bio-Energiesektor". Diese Probleme seien nur als Gemeinschaftsaufgabe lösbar.

Wie weiter EU?

Aus all dem lassen sich folgende Überlegungen ableiten:

Da in den meisten EU-Staaten das nationale Bodenschutzrecht bislang als nicht ausreichend eingestuft wird, wäre durch einheitliche Kriterien und Vorgaben im europäischen Maßstab erstmals ein ernstzunehmender Beitrag zur Klimastabilisierung und zum Erhalt des weltweit gefährdeten Ökosystems möglich.

Aufgrund des von Gegnern wie von Befürwortern festgestellten Klimawandels, der oft schon als „drohende Klimakatastrophe" charakterisiert wird, sollte es eigentlich keiner großen Überredungskunst bedürfen, dass kurzfristige agrarökonomische Belange in einzelnen Fällen gegenüber den Belangen des Gemeinwohls und des Umweltschutzes zurückzustehen haben.

Die Umweltpolitik der EU und ihrer Staaten sollte künftig auf dem Gebiet des Bodenschutzes mehr differenzieren. Dringend notwendig ist eine Verständigung darüber, welche Probleme grenzüberschreitenden Charakter besitzen und so der Gemeinschaft als geeignete Aktionsebene bedürfen. Die Öffentlichkeitsarbeit ist sicher gut beraten, wenn sie bei dieser speziellen Kommunikationsform auf Kampfbegriffe und ideologische Keulen verzichtet und sine ira et studio berichtet.

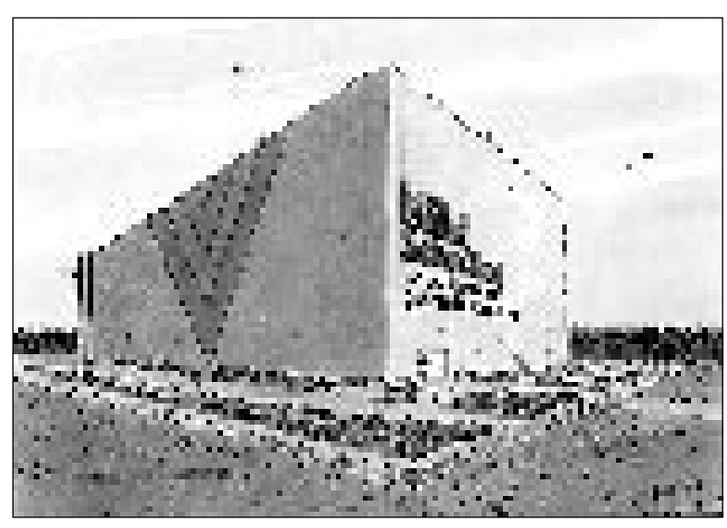
Ob die Bodenrahmen- Richtlinie nochmals diskutiert wird und ob es zu einem neuen Konsens aller Beteiligten kommt, muß die Zukunft zeigen.

Sicher ist jedenfalls, dass weltweit die Problemfälle bei Boden, Wasser und Luft nicht geringer werden. Ein einheitliches europäisches Handeln kann hier einen positiven Mitnahme-Effekt auch bei anderen Staaten erzielen und da zum Nachdenken anregen, wo anstehende Probleme bisher eher ausgeblendet werden.

So gesehen ist die EU-Bodenrahmenrichtlinie nicht ad acta gelegt.

Christoph Vinz

Anzeige



Biodiversität – globale Herausforderung

Verlust der Artenvielfalt ebenso bedrohlich wie der Klimawandel

Seit einigen Jahren wird immer häufiger der Begriff „Biodiversität“ im Zusammenhang mit den Problemen globaler Ökosysteme verwendet.

Mit diesem Begriff wird die biologische Vielfalt auf unserem Planeten bezeichnet, die allerdings noch immer viele Fragen offen lässt. Das betrifft z.B. die Größenordnung aller existierenden Arten, die bisher nur ansatzweise erforscht und untersucht sind. Und das gilt für viele Aspekte der Funktionsprinzipien, die der Biosphäre und den sie bildenden Lebensgemeinschaften zugrunde liegen.

Nüchtern ist festzustellen, dass die Wissenschaft hier häufig noch keine endgültigen Anworten geben kann. Ökologische Systeme, soviel ist jedenfalls bekannt, sind extrem komplex, ihre Populationen variieren in zeitlichen und räumlichen Schwankungen. Sicher ist jedoch, dass nur ein Erhalt der Vielfalt, der Diversität auf globaler Ebene, als eine Art „Versicherung“ für zu erwartende Risiken anzusehen ist.

Inzwischen verstärkt ins öffentliche Bewußtsein gedrungen ist die nicht mehr zu bestreitende Tatsache, dass der Mensch als Verursacher für den massenhaften Tod der Arten gilt. Niemand kann daher ernsthaft in Frage stellen, dass dieser Verlust eine ernsthafte Bedrohung der heutigen Lebensnetzwerke ist. Und wir wissen sehr genau, dass diese tiefgreifenden Beschädigungen oder gar irreversiblen Zerstörungen ganz konkrete Ursachen haben. Dazu gehören die stetige Fragmentierung von Lebensräumen und Populationen sowie Umweltverschmutzungen aller Art, vor allem durch die industrielle Landwirtschaft, die Klimaveränderungen und -schädigungen sowie die Zerstörung der lebenswichtigen Ozonschicht.

Auch wenn erwiesen ist, dass Umweltzerstörungen schon immer die Entwicklung der Menschheit „begleiteten“, verläuft in jüngster Zeit das Ausmaß der Schädigungen und Zerstörungen in immer dramatischeren Raten:

So wurden etwa 50 Prozent aller tropischen Regenwälder im Verlauf nur einer Generation vernichtet.

Zunächst werden drei wesentliche umweltbezogene Aufgaben als vordringlich von den Fachleuten angesehen.

Wir benötigen ein besseres Verständnis und eine sorgsame Einflussnahme auf den globalen Kohlenstoffkreislauf, um zu einer möglichen Dämpfung von Klimaveränderungen gelangen zu können.

Eine weltweit dringende Aufgabe ist weiterhin der Schutz der Oberflächengewässer und Böden vor zu hohen Belastungen durch eingebrachte Nähr- oder Schadstoffe.

Und eine weitere Forderung ist die zur Erhaltung der Biodiversität.

Nötig sind mehr als nur Absichtserklärungen

Ein erstes trag- und ausbaufähiges Konzept stellte die UN-Biodiversitätskonvention dar, die auf dem Umweltgipfel in Rio 1992 verabschiedet wurde.

Dieser folgten viele gut gemeinte umweltpolitische Absichtserklärungen , aber auch verbindliche Vereinbarungen, denen allerdings nun ein praktisches Handeln folgen muss. Gerade weil unsere Kenntnisse noch äußerst lückenhaft sind, kann eine fortschreitende fahrlässige Vernichtung von Lebensräumen und Organismen weder ethisch noch ökonomisch gerechtfertigt werden.

Doch zurück zur Konvention zur Biologischen Vielfalt, die inzwischen alle EU-Mitgliedsstaaten rechtlich umgesetzt haben. Die Konvention ist in einen breiten Kontext eingebettet, der die Dynamik weltweiter Bevölkerungsentwicklung, die künftige Energieversorgung, den Ressourcenverbrauch und Flächennutzungen berücksichtigt.

Als erster Schritt für eine praktische Umsetzung dieser Konvention ist der so genannte „Ökosystemare Ansatz“ (Nairobi, 2000) anzusehen, der das zusammenhängende Ökosystem und seine „nachhaltige Nutzung“ und Entwicklung betrachtet.

Im Jahre 2005 konnte die bisher umfangreichste Studie zur weltweiten Entwicklung der wichtigsten Ökosysteme vorgelegt werden, der Millenium Ecosystem Assesment Synthesis Report, Washington D.C.. Hier werden aktueller Zustand und gesellschaftlicher Nutzen der Biodiversität erläutert. In der Studie sind prognostizierte Veränderungen und deren Intensität für unterschiedliche Lebensräume und Regionen wie auch des Klimas und der Übernutzung bzw. Verschmutzung von Ökosystemen dargestellt. Die Studie arbeitet auch die weltweit unausgeglichene Verteilung von Ressourcen und Risiken deutlich heraus. So wirken Bevölkerungsentwicklung, Technologien und Lebensstile in den Erdteilen unterschiedlich auf die Biodiversität ein.

Als Problem für die nördliche Hemisphäre wird die Übernutzung fossiler und nachwachsender Ressourcen erkannt. Für die tropischen und subtropischen Gebiete der Erde sind das die Beeinträchtigungen der Landnutzung und Trinkwasserversorgung sowie die stark anwachsende Bevölkerung.

Es wird vermutet, dass in naher Zukunft der Artenrückgang in den tropischen und subtropischen Gebieten am stärksten ausfallen wird.

Gegenseitiges Schulterklopfen

Die Bundesregierung hat am 7. November 2007 die „Nationale Biodiversitätsstrategie“ verabschiedet, die auf den Verpflichtungen aus Artikel 6 der UN-Biodiversitätskonvention „Convention of Biological Diversity“ (CBD) zu nationalen Umsetzungsstrategien basiert.

Die Umweltorganisationen BUND, NABU und WWF unterstützten die Strategie. „Die Bundesregierung macht damit einen ersten wichtigen Schritt hin zur Wahrung der Vielfalt der Arten und Lebensräume in Deutschland“, freute sich Leif Miller, NABU-Bundesgeschäftsführer. BUND-Geschäftsführer Gerhard Timm konstatierte: „Die Erkenntnis, dass das Problem des Artensterbens ebenso wichtig ist wie der Klimawandel, ist inzwischen auch in den Köpfen der Politiker angekommen.“ Auf dem 1. Nationalen Forum zur biologischen Vielfalt betonte Bundesumweltminister Sigmar Gabriel (SPD) am 5. Dezember 2007 in Berlin: „Unsere nationale Biodiversitätsstrategie ist ein anspruchsvolles Zukunftsprogramm für Deutschland. Alle Gruppen unserer Gesellschaft sind aufgerufen, mitzumachen und ihrer Verantwortung gerecht zu werden.“ Allerdings blieb offen, wie die Akteure ihre hehren Ziele tatsächlich umsetzen wollen.

Es gibt auch kritischere Stimmen zum gegenseitigen Schulterklopfen. „Es ist zwar erfreulich, wenn Umweltverbände am Thema Biodiversität dranbleiben und ihnen in der Politik endlich zugehört wird“, meint Stefan Richter, Geschäftsführer der GRÜNEN LIGA Berlin. Doch ist er hinsichtlich der Resonanz bei der breiteren Bevölkerung noch skeptisch.

Das Problem des Klimawandels ließe sich recht einfach an die Menschen vermitteln, denn den bekämen alle zu spüren. „Aber dass hinter dem Wort ‚Biodiversität’ mehr steckt, als nur der Kampf um das Überleben populärer Großtiere wie Tiger und Blauwal, haben die Umweltverbände der Öffentlichkeit noch nicht hinreichend vermitteln können“, befürchtet Richter. Da stecke noch viel Arbeit dahinter. *Christoph Vinz*

„Planet Diversity“ – Weltgipfel der Vielfalt in Bonn 12. bis 16. Mai 2008

Ein internationaler Kongress zur Zukunft von Lebensmitteln und Landwirtschaft soll unter dem Motto „Lokal, Vielfältig, Gentechnikfrei“ parallel zu den Verhandlungen der UN-Konvention zur Biologischen Vielfalt und des Cartagena Protokolls zur Biologischen Sicherheit stattfinden.

Etwa 500 Delegierte aus über 90 Ländern wollen die Zukunft von Landwirtschaft und Lebensmitteln diskutieren. Vertreten sind Basisinitiativen, Regionalregierungen, Bauern-, Umweltschutz-, Entwicklungs- und Frauenorganisationen, Gärtnerinnen und Wissenschaftler, Indigene und Unternehmer.

Sie alle, wie auch alternative Nobelpreisträger, Biologen und Theologen, haben erkannt, dass Klimawandel und der rapide fortschreitende Verlust biologischer Vielfalt weltweit Landwirtschaft, Konsumenten und Politik vor große Herausforderungen stellen.

Jetzt formiert sich eine globale Bewegung zur Verteidigung der Vielfalt und Traditionen; eine Bewegung gegen die Bedrohungen bei intensiver Landnutzung und –bewirtschaftung sowie bei der industrialisierten Lebensmittelproduktion.

Der K□

biologischen und kulturellen Vielfalt liegen.

Infos: Mone Volke, Tel. 030 28 48 23 25
presse@planet-diversity.org
www.planet-diversity.org

Punukula ist pestizidfrei

Die Erfolgsgeschichte eines südindischen Dorfes

Seit 2004 kommen im südindischen Punukula keine Chemikalien mehr in der Landwirtschaft zum Einsatz. Bereits seit 2001 hatten NGOs (Nicht-Regierungs-Organisationen) im Dorf Punukula ein Programm zum pestizidfreien Landbau (Non Pesticide Management, NPM) gestartet.

Dazu arbeitete die örtliche Bevölkerung mit NGOs wie SECURE, CWS (Centre for World Solidarity) und CSA (Centre for Sustainable Agriculture) zusammen.

Punukula im Pestizidwahn

Die Bauern des Dorfes Punukula im Khammam-Distrikt in Andhra Pradesh hatten sich erst spät auf den Weg der „modernen" Landwirtschaft begeben. 1990 ließen sich zwei Farmerfamilien aus dem Guntur-Distrikt in Punukula nieder. Sie brachten den Baumwollanbau mit. Etliche Bauern aus Punukula, die zuvor nur Kichererbsen und Linsen angebaut hatten, waren angetan von ihrem Beispiel und stellten auch auf Baumwolle um.

Pestizidhändler der Umgebung erkannten schnell, dass sich hier ein Marktpotenzial auftat und schickten ihre Vertreter ins Dorf. Die mehrheitlich analphabetischen Bauern verließen sich auf die Informationen, die sie von den Händlern erhielten und kauften die empfohlenen Chemikalien in der empfohlenen Menge.

Bald erlagen sie der Versuchung, möglichst große Mengen verschiedener Pestizide auf ihren Baumwollfeldern auszubringen, in der Hoffnung, dass viel auch viel hilft gegen alle möglichen Pflanzenschädlinge. Wenn diese sich aber weiterhin munter vermehrten, reagierten die Bauern einfach mit noch mehr Gift.

Die unwissenden Farmer begannen, auch andere Pflanzen mit Pestiziden zu besprühen, für die sie gar nicht geeignet waren. Die angepflanzten Chilis zum Beispiel verloren durch die Chemiedusche ihre Farbe und ließen sich nur noch zu sehr schlechten Preisen vermarkten.

Schließlich gab es bei den Bauern des Dorfes immer mehr Vergiftungsfälle, die ärztlich behandelt werden mussten.

Beflügelt von Erfolgen in einigen Dörfern der Umgebung ging die NGO SECURE im Jahr 2000 auch auf die Bauern in Punukula zu und versuchte sie, für ein NPM-Programm zu gewinnen.

Auch ohne Pestizide sind gute Ernten möglich.

Frauen aus Punukula bei der Ernte

Fotos: ASW

Schon zuvor hatte die von CWS unterstützte NGO Punukulas Farmer zu ihrer Lebenssituation befragt und dabei erfahren, dass das Einkommen vieler Farmer zurückgegangen war und sie sich zu verschulden begannen.

Trotzdem waren viele von ihnen noch nicht bereit, den Baumwollanbau aufzugeben. SECURE sah das auch als eine Chance. Wenn es gelänge, gerade bei der üblicherweise mit besonders hohen Pestiziddosen angebauten Baumwolle Erfolge mit biologischen Methoden zu erzielen, dann würden die Bauern sich bei anderen Feldfrüchten leicht vom pestizidfreien Landbau mit NPM überzeugen lassen.

Der Beginn der Transformation

Von Vorteil war auch, dass SECURE schon zuvor ein Wasserbewirtschaftungsprogramm in Punukula gestartet hatte. Fünf Frauenselbsthilfegruppen und ein Wasserverteilungs-Komitee halfen mit, acht Farmer für ein Pilotprogramm in NPM bei Baumwollanbau zu gewinnen.

Andere Bauern allerdings hielten hartnäckig an ihren konventionellen Anbaumethoden fest. „Wir spotteten über die Idee, den chemischen Pflanzenschutz aufzugeben. Wenn nicht einmal die stärksten Pestizide den Schädlingen etwas anhaben konnten, wie sollten dann natürliche Präparate etwas bewirken?", gibt der Bauer Margam Muthaiah heute zu.

Das Pilotprojekt war erfolgreich. Die Bauern konnten sich bereits nach zwei Jahren über die Verbesserung ihrer Einkommenssituation freuen, denn die Ausgaben für den Pflanzenschutz waren merklich zurückgegangen. Sie liegen beim konventionellen Anbau bei 30 bis 40 Prozent der gesamten Ausgaben.

2002 bis 2003 bezog SECURE weitere Bauern in das Programm ein und weitete den biologischen Anbau auch auf andere Produkte wie Linsen, Reis und Chili aus. 59 Bauern waren jetzt dabei, und 58 Hektar wurden nach den Prinzipien von NPM bebaut. 2004 war es dann soweit, dass die gesamte Anbaufläche in Punukula auf NPM umgestellt war. Punukula war ein pestizidfreies Dorf geworden.

Der soziale Prozess

Der Erfolg des Modells Punukula beruht auf einer guten Kooperation von Farmern, der NGO SECURE und den Unterstützern CWS und CSA. Ganz wichtig war dabei der Prozess, den die Farmer durchmachten, nachdem sie von SECURE die nötigen Denkanstöße erhalten hatten und natürlich der Kontakt, den sie untereinander herstellten. „Sie sahen, wie andere Bauern NPM praktizierten. Das bedeutete mehr als alles, was wir in unseren Workshops vermitteln konnten“, sagt Venumadhav von SECURE.

Nicht zu unterschätzen ist auch der Beitrag der Frauen-Selbsthilfegruppen. Sie nahmen von Anbeginn an allen Workshops teil und ließen sich schneller als die Männer von den Vorteilen des NPM überzeugen. Sie waren bereit, zusätzliche Energie und Zeit in die Beschaffung wichtiger Materialien und in die Herstellung von Extrakten für den Pflanzenschutz zu investieren. Sie diskutierten mit anderen Frauen über den Zustand ihrer Pflanzen und tauschten Erfahrungen aus.

Im Jahr 2004 schließlich kauften die Frauengruppen mit Unterstützung des CWS eine Neemkern-Stampfmaschine zur Gewinnung natürlicher Pflanzenabwehrstoffe. Dadurch entstanden zwei zusätzliche Jobs. Zwei Frauen arbeiten jetzt ganztags an der Maschine.

Nachdem die pestizidfreie Landwirtschaft vom CSA in Punukula und weiteren ausgewählten Dörfern zum Laufen gebracht worden war, verbreitete sich die Idee durch Mund-zu-Mund-Propaganda auch auf andere Dörfer. Aber es gab auch von SECURE angestoßene strukturierte Prozesse. Bauern, die die Methode seit zwei Jahren erfolgreich angewendet hatten, gingen zur Weitergabe ihres Wissens in andere Dörfer.

Die Ausstrahlung des Modells

Obwohl bislang nur 1034 Farmer direkt in den von CSA organisierten Workshops geschult wurden, wirtschaften schon 4624 Bauern in insgesamt 92 Dörfern chemiefrei. Mehr als 3000 von ihnen haben ihr Know-How von anderen Bauern erhalten.

Die zunehmende Attraktivität von NPM in Andhra Pradesh überrascht angesichts der geringeren Ausgaben für NPM im Vergleich zu konventionellem Anbau nicht. Viele Bauern in Punukula und Umgebung, die sich mit dem Einstieg in den Baumwollanbau hoch verschuldet hatten, sind jetzt schuldenfrei.

Im Wasserverteilungs-Komitee sitzen Vertreter aller Familien des Dorfes. Sie beraten und entscheiden gemeinsam über wichtige Weichenstellungen bei der Wasserbewirtschaftung und formulieren Regeln für die Nutzung des Landes. *Solidarische Welt 194*

www.aswnet.de

Die Prinzipien von NPM – Chemiefreier Pflanzenschutz

- Der Lebenszyklus von schädlichen Insekten muss verstanden werden. Im Ei-, Verpuppungs- und Erwachsenenstadium sind Insekten harmlos. Nur im Larvenstadium schädigen sie die Pflanze.
- Es gibt verschiedene Möglichkeiten, das Insekt in jedem Stadium seiner Entwicklung zu kontrollieren (präventiver Ansatz). Im Unterschied dazu bekämpft der chemische Pflanzenschutz die Tiere nur im Larvenstadium, das heißt, wenn es eigentlich schon zu spät ist. Außerdem unterliegt er dem Missverständnis, man könne Schädlinge nur kontrollieren, indem man sie tötet.
- (Wieder-)Herstellung einer natürlichen Balance verschiedener Insekten und anderer Lebewesen auf den Feldern.
- Im Sommer müssen die Felder tief gepflügt werden.
- Diversität von Anbaufrüchten auf den Feldern, keine Monokulturen.
- Inmitten der Hauptanbaufrüchte sollten auch schädlingsvertreibende Pflanzen wachsen.
- Stärkung der natürlichen Abwehrkräfte der Pflanzen durch organische Düngung.
- Saugende Insekten und Bollwurm können mit Neemkern-Extrakt und mit Chili-Knoblauchextrakt bekämpft werden.
- Blattläuse und -fliegen lassen sich mit Kuhdung und Urinextrakt kontrollieren.
- Um Motten anzulocken, sollten auf den Feldern Lichtfallen aufgestellt werden.
- Überprüfung des Vorkommens schädlicher Insekten durch Pheromon-Fallen.

Mit eigenem Saatgut die Ernährung sichern

Das „Center for World Solidarity“ gibt Familien in Südindien Hoffnung

Eigentlich scheint es selbstverständlich: Bauern säen ihr Saatgut aus, um zu ernten und ihre Familien zu ernähren. Aus der Ernte gewinnen sie Saatgut für die nächste Aussaat, überschüssiges Getreide verkaufen sie auf dem lokalen Markt. Doch die meisten Männer und Frauen in Südindien, die mit kleinsten Äckern ihre Familien ernähren müssen, können nicht mehr in dieser bäuerlichen Weise produzieren. Händler vor Ort, der Staat und Agrokonzerne haben dafür gesorgt, dass auch Kleinbauern ihr Saatgut kaufen müssen. Zusätzlich brauchen die neuen Sorten sehr genau dosierte chemische Unterstützung, bestimmte Wassermengen, oft auch genau definierte Wetterbedingungen. Dies führt zu hohen Folgekosten und trotz großer Ertragsversprechungen in der Realität oft zu völligen Ernteausfällen. Selbst in abgelegenen Gegenden sind heute Kleinbauern hoch verschuldet. Mit steigender Verschuldung verlieren sie oft ihr letztes Stück Land und damit ihre Ernährungsgrundlage. Viele Menschen sind hoffnungslos und sehen keinen anderen Ausweg als Selbstmord – alleine in Südindien gab es mehrere tausend Selbstmorde in den vergangenen Jahren. In einigen Bundesstaaten haben Gerichte Entschädigungszahlungen für die Verkäufe von offensichtlich ungeeignetem Saatgut verhängt. Diese erreichen Kleinbauern jedoch fast nie.

Das „Center for World Solidarity“ (CWS) in Hyderabad setzt sich seit seiner Gründung 1992 für nachhaltige und sinnvolle Landwirtschaftsmethoden ein, die den Menschen das Überleben und der Natur die Regeneration ermöglichen. Seedvillage (Saatgutdorf) heißt das Programm, mit dem das CWS über diverse Partnergruppen mit den Menschen kooperiert. Es geht um den Aufbau von dörflichen Saatgutgemeinschaften mit einer lokalen, technologisch angepassten Saatproduktion und einem Austausch- und Verteilungssystem zwischen den DorfbewohnerInnen. Die beraten sich gemeinsam über die entscheidenden Fragen: Welches Saatgut passt zu welchem Boden? Welches Getreide ist besonders nahrhaft? Bei welchem Getreide stehen Arbeitseinsatz und Ertrag im günstigsten Verhältnis?

Im ersten Jahr des Programms haben 600 Familien widerstandsfähige Sorten von Reis, Hirse, Linsen und Erdnüssen mit durchweg großem Erfolg angebaut. Im zweiten konnten bereits 6.000 Familien von dem Programm profitieren: Gesunde, nahrhafte Erträge, keine unnötigen Geldausgaben und die Möglichkeit, bei der kommenden Aussaat kostengünstiges und geeignetes Saatgut auszustreuen.

Im Dorf Sandhya Thanda hat die CWS-Partnergruppe MARI 30 Kilogramm Saatgut eingesetzt, in einer Ernte auf 180 Kilogramm vermehrt und unter den Bauern, vier Dörfern und der Saatgutgruppe selber aufgeteilt. Aus acht Kilogramm Saatgut ernteten zwei Kleinfarmer auf knapp einem Hektar Land 560 Kilogramm Linsen, von denen noch 240 Kilogramm verkauft und zu Bargeld gemacht werden konnten.

Die Erfolge sind jedoch nicht denkbar ohne zusätzliche Schulungen für die Bauern. Hier werden notwendige Kenntnisse für Anbau, Bodenpflege und Saatgutgewinnung vermittelt. Reis, Hirse, Linsen, Bohnen, Senfkörner, Erdnüsse können nur als Saatgut verwendet werden, wenn sie “gesund” sind. Jeder Einsatz von Pestiziden, chemischen Düngern oder gar Gentechnik schädigt das Erbmaterial der Pflanzen und die Böden. Die Menschen lernen, wie sie Pflanzen und Böden mit natürlichen Mitteln stärken und schützen können – mit großem Erfolg.

Wie früher erhalten die Frauen dafür ein festes Aufgabengebiet und damit Entscheidungsbefugnisse. Auch auf die Gesundheitsversorgung sowie den Schulbesuch der Kinder wird geachtet, denn dieses Programm soll langfristig helfen. Das geht nur, wenn alle Frauen, Männer und Kinder des Dorfes lernen, langfristig und ökologisch zu denken.

Solidarische Welt 189

Gewässerschutz in Osteuropa

Hoffnungsschimmer: Konferenz in Estland über Netzwerk-Projekt „Living Lakes“

Die internationale Konferenz „Living Lakes Eastern Europe Network“ vom 19. bis 22. Februar 2008 im estnischen Tartu bildete den Abschluss des Start-Projektes „Seenschutz in Osteuropa“. Hauptziel des Kongresses war es, den Austausch zwischen Organisationen, die sich mit nachhaltiger Entwicklung von Seen und Feuchtgebieten in Europa beschäftigen, zu fördern.

Wichtige Themengebiete der Konferenz waren nachhaltige Tourismusentwicklung, Besuchermanagement in Schutzgebieten, nachhaltige Fischerei und Landnutzungsplanung. Die erweiterte EU steht heute im Umweltbereich vor einer großen Herausforderung. Um die Umweltstandards der EU in den neuen Mitgliedsstaaten zu erreichen, sind sowohl die Förderung der Zusammenarbeit und der intensive Austausch von Kenntnissen als auch Investitionen nötig. Netzwerke bieten eine ausgezeichnete Plattform, um den Zugang zu Information zu gewährleisten, um die Bevölkerung für den Umweltschutz zu sensibilisieren und einen konstruktiven Dialog zu ermöglichen.

Das Netzwerk „Living Lakes Eastern Europe“ setzt sich aus sieben Organisationen aus den Ländern Estland, Ungarn, Polen, Litauen und Deutschland zusammen. Im Jahre 2006 gegründet, hat es zu einer zielorientierten Zusammenarbeit von NGO's (Nichtregierungsorganisationen) und Gemeinden im Bereich des Seenschutzes beigetragen und die nachhaltige Entwicklung von Seenregionen gefördert. Mittel zur Umsetzung der Ziele waren thematische Workshops und Konferenzen sowie die Pilotprojekte und deren Dokumentation. Die aktuellen Netzwerk-Projekte am Võrtsjärv- und am Peipsisee in Estland zum Beispiel dienen der Entwicklung von nachhaltigem Tourismus in Seenregionen. Beide Seen liegen in ländlichen Gebieten mit bisher geringen Tourismusstrukturen. Die örtliche Bevölkerung und die regionalen Behörden erwarten durch den Tourismus neue Einkommensquellen. Eine beträchtliche Summe von EU-Fördermitteln soll in die Schaffung von Tourismusstrukturen investiert werden. Die Regionen um den Võrtsjärv- und den Peipsisee (auch Peipus-See genannt) bieten ausgezeichnete Möglichkeiten für naturnahem Tourismus. Da es Lücken in der Infrastruktur des Besuchermanagements gibt, wurde der Bau eines Informationszentrums am Võrtsjärv-See unterstützt. Das Kallaste-Touristeninformationszentrum liegt am Ufer des Peipsi-Sees und ist seit zwei Jahren in Betrieb. Innerhalb des Modellprojektes wurden eine Informationsbroschüre und anderes Werbematerial erstellt.

Die ersten zwei Konferenztage waren Exkursionen an die Seen Peipsi und Võrtsjärv vorbehalten. Diese beiden Seen sind über den Fluss Emajögi miteinander verbunden, der vom Võrtsjärv in den Peipsi-See fließt.

Foto: Günter Knackfuß

Der Peipsi-See ist einer der größten Seen Europas

Der Peipsisee ist das größte grenzüberschreitende Gewässer in Europa und der viertgrößte See innerhalb Europas. Die Fläche beträgt 3.555 Quadratkilometer, davon gehören 44 Prozent zu Estland und 56 Prozent zu Russland. Bis zu einer Million Zugvögel nutzen den Peipsi jährlich als Rastplatz. Die Hauptgefährdung für die Wasserqualität im See ist Eutrophierung durch hohen Nährstoffeintrag, das heißt, die Über-Anreicherung des Wassers mit Phosphor und Stickstoffverbindungen. Die Landwirtschaft ist damit die Hauptquelle der Wasserverschmutzung. Die Ölschieferindustrie beeinträchtigt den Ablauf des Peipsi-Sees – den Narva-Fluss. Der See ist wichtig für Fischerei und Naherholung. Er ist mit einer Fangmenge von 8.000 bis 11.000 Tonnen pro Jahr einer der ertragreichsten Seen in Europa für den kommerziellen Fischfang.

Der Võrtsjärv-See ist mit einer Fläche von 270 Quadratkilometern der größte See innerhalb der Grenzen von Estland. 35 Fischarten leben in dem See, der ein wichtiger Lebensraum für brütende Vögel ist. Der Võrtsjärv-See wird hauptsächlich für die industrielle Fischerei, als Erholungsgebiet und für den Tourismus genutzt. Die rasche Expansion von Schilfdickicht und die Zerstörung der Artenvielfalt sind eine klare Folge der Eutrophierung des Sees während der vergangenen Jahrzehnte. In Zukunft rechnet man mit noch höheren Phosphor- und Nitratbelastungen durch die industrielle Landwirtschaft. Ungeklärte oder unzureichend gereinigte Abwässer fließen in den See. Hier kann nur ein Paket komplexer Umweltschutzmaßnahmen eine nachhaltige Entwicklung einleiten. Dahingehend äußerte sich auch Lauri Vaarja vom estnischen Umweltministerium.

Foto: Günter Knackfuß

Das Gebiet ist größtenteils touristisch kaum erschlossen

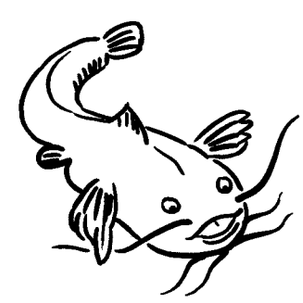
Als Netzwerk-Partner vom Balaton (Ungarn) berichtete Erzsébet Székely von der „Association of Civil Organisations“ darüber, wie sich an dem mehrfach genutzten See ein nachhaltiger Fischfang entwickeln soll. Dr. Szymon Szewranski von der Universität Wroclaw (Polen) zeigte auf, wie gut sich das Projekt „Militzer Teiche“ durch ein innovatives Umweltmanagement entwickelt hat. Am Beispiel des Bodensees stellte Dr. Tillmann Stottele das bestehende Gleichgewicht zwischen Umweltschutz und ökonomischer Entwicklung dar.

Udo Gattenlöhner, Geschäftsführer des Global Nature Fund (GNF) fasste abschließend die Erfahrungen der Partner zusammen und erläuterte die Perspektiven bis 2011. Dabei ist geplant, das Projekt auf weitere Länder wie Bulgarien, Rumänien, Tschechien und Slowenien auszudehnen. Eine thematische Erweiterung soll solche Fragen einbeziehen wie die Nutzung erneuerbarer Energien, Landwirtschaft, Umwelterziehung und Biodiversität. Auch die ausreichende ökonomische Absicherung der geplanten Projekte wurde diskutiert.

Die Tartu-Konferenz 2008 wurde vom Global Nature Fund, dem Peipsi Center for Transboundary Cooperation (CTC), dem Lake Võrtsjärv Foundation (LVF), der Estonian University of Life Sciences, dem Centre for Limnology und der South-Estonian Tourism Foundation veranstaltet und von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU), der Europäischen Union und dem Estnischen Umweltzentrum finanziell unterstützt.

Günter Knackfuß

Kontakt:
Global Nature Fund
Fritz-Reichle-Ring 4, 78315
Radolfzell, Tel.: 07732/ 9995-80
Fax: 07732/9995-88
www.globalnature.org



Die Schlachtsaison hat begonnen

In Kanada schwingen die Robbenjäger wieder die Knüppel

Alle Jahre wieder vollzieht sich an der kanadischen Ostküste ein grausames Schauspiel. Robbenjäger machen sich mit Knüppeln, Gewehren und Haken bewaffnet auf, um ihren Opfern an der Küste und auf dem Packeis nachzustellen. Betroffen sind in erster Linie Sattelrobben. Deren Jungen werden jedes Frühjahr auf dem Eis geboren und sind in ihren ersten Lebenswochen nicht schwimmfähig – eine leichte Beute für die Jäger. Rund 300.000 Tiere werden so Jahr für Jahr vor Neufundland, den Magdalen-Inseln und den Prince Edward Inseln abgeschlachtet. Objekt der Jäger-Begierde ist fast ausschließlich der Pelz. Fleisch und besonders das Fett der Tiere spielen höchstens für die traditionell jagenden Inuit eine bedeutende Rolle.

Das blutige Treiben wird vom kanadischen Fischereiministerium (DFO) kontrolliert. Dort werden für jede Saison die Fangquoten bekannt gegeben. Außerdem werden die Jagdmethoden festgelegt – zumindest auf dem Papier. Die Robben sollen vor dem Abhäuten mit einer Keule – dem so genannten „Hakapik" – durch einen Schlag auf den Kopf oder durch einen Gewehrschuss getötet werden. So wird der Pelz nicht „beschädigt". Die Tiere müssen älter als zwei Wochen sein – dann nämlich haben die Robbenjungen ihren weißen Pelz verloren. Bis 1987 durften auch die weißbepelzten Jungtiere erschlagen und gehäutet werden. Doch nach massiven Protesten von Umweltschützern und einem Wandel in der öffentlichen Meinung sowohl in Kanada als auch im Ausland zugunsten der Robbenbabies verbot das DFO deren Tötung. Fakt ist jedoch, dass immer noch die allermeisten der erschlagenen Meeressäuger jünger als drei Monate sind.

Foto: respect-for-animals

Die noch nicht schwimmfähigen Robbenjungen sind eine leichte Beute

Einziges Jagdziel: der Pelz

Umweltschützer kritisieren neben der Grausamkeit der Jagd vielfach, dass die Kontrolle über die Jagdmethoden und die Zahl der getöteten Tiere zu lasch sei. So würden etwa verwundete Tiere, die entkommen konnten, aber später an ihren Verletzungen sterben, genauso wenig in den Statistiken erfasst wie „unsachgemäß" erschlagene Tiere, die wegen der kommerziellen Wertlosigkeit ihrer Pelze einfach auf dem Eis liegen gelassen werden. Bei rund 4.000 Jägern sei eine umfassende Kontrolle auch gar nicht möglich und so beschränken sich die DFO-Kontrolleure lediglich auf vereinzelte Stichproben.

Die Robbenjagd-Lobby verteidigt ihr blutiges Treiben vor allem mit wirtschaftlichen Gesichtspunkten. So würde den Fischern in einer Region, in der teilweise 15 Prozent Arbeitslosigkeit herrscht, eine zusätzliche Einkommensquelle geboten. Rund 16 Millionen kanadische Dollar seien beispielsweise allein 2005 durch die Robbenjagd in die schwach entwickelten Provinzen geflossen, teilte das Fischereiministerium mit. Außerdem sei die Jagd ein traditioneller Bestandteil der Kultur der Küstenbewohner Neufundlands.

Dieses Argument wollen die Jagdgegner nicht hinnehmen. Zum einen sei der „Reingewinn" durch die Robbenjagd im Vergleich zum Jahresumsatz aller Fischer Neufundlands – rund 600 Millionen Dollar – vergleichsweise gering. Profitieren würde ohnehin nur eine kleine Gruppe von Jägern, die die Robbenjagd als lukratives Nebengeschäft zu ihrer Hauptarbeit als Fischer betreiben würden. Für die sei der Vorwand, es handele sich um einen traditionellen Bestandteil ihrer Kultur, lediglich Deckmantel für ihre wirtschaftlichen Interessen. Es gehe einzig und allein um den Verkauf der Pelze als Luxus-Modegut, nicht um die Ernährung der Familien. Die Robbenjagd-Lobbyisten versuchen dennoch immer wieder, die traditionelle Jagd der Inuit zur Sicherung ihrer Ernährung mit der industriellen Kommerz-Schlachterei um des Pelzes willen in einen Topf zu werfen.

Foto: respect-for-animals

Totes Robbenjunges nach der Abhäutung – Preis für modische Pelze

Außerdem kritisieren die Umweltschützer, dass durch die finanzielle Unterstützung der Jagd-Companies mit Krediten und Fördergeldern für ihre Ausrüstung kanadische Steuergelder verschwendet werden. Die Jagd an sich sei wirtschaftlich unrentabel und die 16 Millionen Dollar Gewinn seien nur Schönfärberei. Das Fischereiministerium streitet jedoch jegliche direkte Subvention der Robbenjagd ab, weil die Gelder offiziell über die Provinzen fließen. Von 1995 bis 2001 wurden der Robbenindustrie so 20 Millionen Dollar bereitgestellt, rechnete ein Bericht des Canadian Institute for Business and Environment von 2001 vor. Auch indirekt wird die Robbenjagd-Industrie unterstützt, etwa, wenn Eisbrecher auf Steuerzahlerkosten den Weg für die Jagdboote im Packeis freimachen.

EU-Verbot für kanadische Robbenpelze?

Ein weiterer Punkt, den Jagd-Lobbyisten vorbringen, ist der angeblich schädliche Einfluss, den die Robben auf die Kabeljau-Population vor Kanadas Ostküste haben. Warum die Robben aber die Kabeljau-Bestände gefährden, wo doch die Fischtrawler mit Treibnetzen den Atlantik leer fischen, können die Lobbyisten nicht erklären. Jagdgegner halten dies darum auch für einen sehr fadenscheinigen Rechtfertigungsversuch. Nicht einmal das DFO will dieses Scheinargument stützen.

Die Auswirkungen der Robbenjagd auf den Bestand besonders der Sattelrobben sind ebenfalls umstritten. Klar ist wohl, dass die Art nicht direkt vom Aussterben bedroht ist. Doch eine weitere kontinuierliche Jagd auf die Tiere, verbunden mit dem Verschwinden weiter Packeisflächen als Folge des Klimawandels, wird den Bestand der Sattelrobben definitiv schwinden lassen.

Der Hauptabnehmer für Sattelrobbenpelze war bisher Norwegen. Auch Deutschland zählte zu den Importeuren von Pelzen. Dies wird sich jetzt möglicherweise ändern. Die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA) hat in einer Studie festgestellt, dass die Robbenjagd in Kanada keinerlei Tierschutzstandards erfüllt. So ist jetzt der Weg frei für das EU-Parlament, den Import von Robbenprodukten aus Kanada in die Europäische Union zu verbieten. Ob diese Entscheidung getroffen wird und ob sie vor allen Dingen noch rechtzeitig kommt, um sich auf die diesjährige Schlächterei auszuwirken, ist allerdings fraglich. Die Mühlen in Brüssel mahlen bekanntlich langsam und schon im Mai ist die Jagdsaison mit dem Schmelzen der großen Packeisflächen wieder vorbei – für dieses Jahr.

Oliver Nowak

Adresse des kanadischen Botschafters in Deutschland für Protestbriefe:

Seine Exzellenz Herr Paul Dubois
Leipziger Platz 17, 10117 Berlin
Fax: 030 / 20312590
brlin-cs@international.gc.ca
www.tierschutzbund.de

Durch Ermland und Masuren

Natur und Kultur – Menschen und Mentalitäten

Fortsetzung von Teil 1, RABE RALF März/April 2008

Im ersten Teil dieses Beitrages wurde zuletzt nahe einer Wallfahrtsstätte eine leckere Pilzsuppe serviert.

Auch hier, in der Provinz, ist die schmackhafte, regionale Tradition von Fastfood und "internationalen Gerichten" bedroht. Auf seiner Rundreise durch Ermland und Masuren lernte der Autor Höhen und Tiefen einer Gastronomie im Umbruch kennen, ohne sich ein endgültiges Urteil erlauben zu wollen. Dennoch möchte er seine subjektiven Eindrücke nicht für sich behalten.

Rastenburg, Wehrkirche St. Georg (1357)

Speis und Trank im Wandel der Zeiten

In der Gaststätte von Gietrzwald war er zufällig ein zweites Mal; diesmal an einem stark besuchten Wochenende. Der Ort voller Touristen (oder waren es Wallfahrer?), und auf dem Hof der Lokalität spielte eine bunt gekleidete „Original- Folklore-Kapelle". Es gab kaum freie Plätze, und es ging laut und hektisch zu. Weil die Pilzsuppe in so guter Erinnerung, wurde sie ein zweites Mal geordert. Nanu, diesmal schmeckte die Suppe ja ganz anders? Vielleicht war ein Teil der örtlichen Wunderquelle hineingeraten?

Massentourismus ist halt hier wie überall nicht unbedingt qualitätsfördernd.

Beste Erinnerungen hat der Autor dagegen an die romantisch gelegene Gaststätte vor dem Freilandmuseum von Olsztynek (Hohenstein) am Westteil der Allensteiner Seenplatte.

Als „Museum der Volksbauweise" 1938 gegründet, wurde hier in einer parkähnlichen Landschaft bäuerliche Architektur aus der Königsberger Gegend, Preußisch-Litauen, Ermland und Masuren wiedererrichtet: Da finden sich Fachwerkbauernhäuser, Speicher und Windmühlen ebenso wie Wirtschaftsgebäude, die alte Dorfkneipe und –Kirche. Alle Gebäude sind historisch genau ausgestattet; in einigen Gehöften vermitteln typische Haustiere, die hier lebend gehalten werden, einen überaus realistischen Eindruck. Nach dem Besuch kann sich der hungrige oder durstige Besucher in der erwähnten Gastwirtschaft „Karczma w Skansie" stärken.

Eine aufmerksame Bedienung servierte Spezialitäten wie Bauernsuppe, Rindskotelett mit frischen Pfifferlingen oder die beliebten Plinsen, ebenfalls mit Pfifferlingen. Spätestens hier lernte der ausländische Gast die Qualität polnischer Küche und Braukunst zu schätzen!

Wallfahrtskirche Heilige Linde (1687)

Auf einer seiner Fahrten hielt der Autor an der E 77 vor einer unscheinbaren kleinen Kneipe, die vor allem von Kraftfahrern aufgesucht wurde, die sich zwischen Warschau und Danzig bewegten.

Sie war im Innern klein und urig, die Zeit schien irgendwann in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts angehalten worden zu sein. Hier wurden noch frisch zubereitete Piroggen mit Pilz/Sauerkrautfüllung serviert, für wenig Geld und mit Liebe von der Oma in ihrer Küche zubereitet. Neben solch immer seltener vorkommenden Relikten stehen unübersehbar die gastronomischen „Leuchttürme" der Zeit: neue Motels und Hotels mit hohem Standard und diversen Sternen. Wirklich international waren hier manchmal nur die Preise, während die Leistungen noch nicht Schritt hielten. In einem solchen Hotel wurde dem Autor in einem Edelrestaurant ungefragt ein halber Liter Bier hingestellt, kam das Fischgericht nicht mit dem entsprechenden Besteck, war die Wildschweinroulade mit Waldpilzen weder wild, noch hatten die Pilze jemals einen Wald gesehen. Nun, man kennt das aus der Heimat, wo es in den 90er Jahren bei einigen Newcomern auf dem gastronomischen Gebiet ähnliche Veralberungen gab.

Seen, bemooste Bunkerreste, Burgen

Viel wichtiger ist, dass dieses Land über eine fast unübersehbare Anzahl an Naturschönheiten und historischen Zeugnissen verfügt. Über riesigen Seen und ausgedehnten Wäldern schweben schon mal Adler oder Habichte; Kormorane und Haubentaucher sind keine Seltenheit. Und die beiden größten Seen der Masurischen Seenplatte, der Sniardwy (Spirdningsee) und der Mamry (Mauersee), erstrecken sich jeweils über eine Fläche von über 100 Quadratkilometern. Das sind Dimensionen, die jeden Betrachter an ein Meer erinnern! Die großen Seen sind durch Kanäle mit einer Gesamtlänge von 200 Kilometern verbunden. Ein Paradies für Wassersportler und Naturfreunde, das von immer mehr Menschen aus vielen europäischen Ländern entdeckt wird.

Zu den unbedingt sehenswerten Zeugnissen der Vergangenheit gehören die bedeutenden Wehranlagen der Deutschordensritter, unter denen die Marienburg aus dem 13./14. Jahrhundert eine unangefochtene Spitzenstellung einnimmt.

Malbork (Marienburg) im Regierungsbezirk Danzig am Nogat und am Mündungsarm der Weichsel verfügt mit der gleichnamigen Burg über Europas größten Backsteinbau und die ehemals wichtigste Burganlage des Deutschen Ordens.

Auch hier hinterließ der letzte Krieg riesige Zerstörungen. Noch Anfang 1945 wurden Burg und Altstadt bis zu 60 Prozent zerstört. Trotz wirtschaftlicher Probleme begann Polen nach wenigen Jahren mit dem Wiederaufbau der einmaligen Burganlage, die heute im Wesentlichen abgeschlossen ist. Seit 1998 gehört die Marienburg zum Welterbe der UNESCO.

Von der einstigen Altstadt sind hingegen nur einige sehenswerte Zeugnisse erhalten. Es gibt Reste der mittelalterlichen Stadtmauer, zwei Tore aus dem 13 Jahrhundert, das Rathaus von 1360 und die gotische Stadtkirche St. Johann. Die einstigen Bürgerhäuser scheinen unwiederbringlich verloren. An ihrer Stelle wurde vor Jahrzehnten eine recht unattraktive zwei- und dreigeschossige Wohnbebauung errichtet, die sich 2005 in einem schlechten Zustand befand.

Ein weiterer Ausflug brachte den

Autor nach Ketrzyn (Rastenburg), das auch eine frühere Ordensburg(1329) und weitere historische Bauten wie die gotische St.Georg-Kirche aufweist.

Die meisten Besucher kamen jedoch wegen einer monströsen, moosüberwachsenen Hinterlassenschaft des deutschen Besatzungsregimes. Ab 1940 wurde im nahen Stadtwald von Rastenburg, der Görlitz, mit dem Bau der „Anlage Nord“, der späteren „Wolfsschanze“, begonnen. Diese etwas zweifelhafte Touristenattraktion erstreckt sich über 250 Hektar in einem 800 Hektar großen Waldgebiet. Auf den Fundamentresten der Baracke, in der am 20. Juli 1944 Hitlers Lagebesprechung stattfand, erinnert seit einigen Jahren eine Gedenktafel an das Attentat des Grafen von Stauffenberg.

Polnische Gastfreundschaft

Natürlich unternahm der Autor auch Wanderungen durch die ausgedehnten Wälder und um romantisch gelegene Seen. Bei Taborz entdeckte er eine scheinbar fast unberührte Landschaft mit einem von Fröschen bevölkerten Waldsee, Sumpf- und Moorgebieten, einsamen Waldgehöften und einen alten Kanal, auf dem Seerosen in voller Blüte waren. Eine Pilzsuche wurde ergebnislos abgebrochen, auch wegen der enorm großen und lästigen Mücken, die der Autor sch(m)erzhaft als „Masurische Monstermücken“ beschimpfte. Vielleicht war 2005 hier kein Pilzjahr, wahrscheinlicher ist die Unkenntnis der nur Einheimischen vertrauten Fundorte.

Zum Ausgleich luden die sympatischen Wirtsleute zum leckeren Fischessen, dessen gewichtige Basis in der Nacht zuvor im nächstgelegenen See geangelt werden konnte. Eine Woche später wurde der Gast aus Deutschland von der einheimischen Bevölkerung mit großer Herzlichkeit zum Putengrillen ans Seeufer gebeten. Das reizende Tierchen, das seit den Morgenstunden von kräftigen Männern über glühenden Buchenscheiten bewegt wurde, soll ein Lebendgewicht von 14 Kilogramm besessen haben… Gut, dass später selbst gebrannter Zubrowka (eine Wodka-Spezialität) in ordentlichen Portionen den Verdauungsprozess regeln half!

Danzig und der Dominik

Zum Schluss soll die Rückfahrt über Gdansk (Danzig) noch kurz gewürdigt werden.

Die ehemalige Hansestadt ist heute die bedeutendste Hafenstadt an der Weichselmündung, Hauptstadt der Woiwodschaft Pommern mit etwa 450.000 Einwohnern. Als „Dreistadt“ zusammen mit Gdynia und Sopot umfasst das Gebiet sogar 1.150.000 Bewohner.

Danziger Turmvielfalt

1945 wurde auch Danzig durch die Rote Armee erobert, wobei große Teile der Innenstadt bei den Kampfhandlungen verloren gingen. Nach Plünderungen wurden wertvolle Reste noch durch Brandstiftung vernichtet. In den 50er Jahren begann Polen trotz Not und Elend der Nachkriegszeit mit Rekonstruktion und Wiederaufbau der weltbekannten historischen Stadt. Bis zur Jahrtausendwende entstanden Recht- und Altstadt in ihrer ursprünglichen Schönheit, und wer heute durch ihre Straßen und Gassen flaniert, spürt nichts mehr von den Verwüstungen des vorigen Jahrhunderts. Lediglich an der Peripherie des alten Danzig existierten im Jahre 2005 noch vereinzelte Ruinen und Brachflächen.

1980 wurde die Stadt zur „Wiege der Solidarnosc“ und ein wesentlicher Motor in der Geschichte, die 1989 zum Zerfall des kommunistischen Systems führte.

Heute lebt Danzigs Wirtschaft noch immer vom Hafen und dem traditionellen Schiffsbau, und es gibt eine pharmazeutische und Lebensmittelindustrie. Mehr und mehr siedelten sich in den letzten Jahren auch die Hochtechnologien in der Dreistadt an. Denn über Eisenbahn, Flughafen, Fähren aus Dänemark und Schweden und natürlich über die Europastraßen ist Danzig verkehrstechnisch gut eingebunden.

Fotos: Christoph Vinz

Danzig mit historischem Krantor (1440) und Dominik

Jedes Jahr kommen mehr Touristen aus aller Welt hierher, um Krantor, Artushof und Neptunbrunnen, Marienkirche oder den Langen Markt und die Frauengasse zu besichtigen.

Als der Autor auf seiner Heimfahrt nach Danzig kam, wurde gerade „Dominik“, Danzigs größtes Fest des Jahres, gefeiert.

Seit 1260 findet in der gesamten Rechtstadt der Dominikaner-Markt statt, und heute finden sich auf dieser größten europäischen Veranstaltung über 1.000 Händler, die fast alles anbieten, was sich der Besucher wünscht. Es gab wunderschöne Produkte aus allen Regionen des Landes, wie selten gewordene Handwerkserzeugnisse, Schmuckkreationen aus Bernstein oder auch leckere Backspezialitäten. Vor allem zog die Besucher ein gigantischer Flohmarkt magisch an. Alte und neue Bücher in allen Sprachen, echte und falsche Antiquitäten, Trödel in einer Sortierung und Ausmaßen, wie es in Berlin nicht vorstellbar ist, historische Waffen, Omas Klamotten und vieles mehr. Die Händler reisten sogar aus dem benachbarten Russland und Litauen an…

Im Jahr 2007 hielt der 747. Dominik ganze drei Wochen Danzig in Atem, wobei 8,5 Millionen Besucher gezählt werden konnten.

Am nächsten Tag ging es über Slupsk (Stolp) und Koszalin (Köslin) bis zur Autobahnabfahrt bei Szecin (Stettin) in Richtung Berlin. Im Fonds standen zwei Körbe mit frisch geernteten Pfifferlingen und Steinpilzen dank einheimischer Sammler, die ihre Ware am Straßenrand zu günstigen Preisen anboten.

Und so konnte am Abend desselben Tages eine an Eindrücken reiche Fahrt mit einem opulenten Pilzessen würdig abgeschlossen werden.

Christoph Vinz

Anmerkung zu einem Anruf einer Leserin zum ersten Teil der RABEN-Reise

Liebe Frau Klose,
hoffentlich habe ich wenigstens Ihren Namen korrekt wiedergegeben. Herzlichen Dank für Ihren Anruf vom 18. Februar mit dem Hinweis auf den Beitrag „Durch Ermland...“ im RABE RALF. Jawohl, Sie haben völlig recht. Natürlich war der Gatte der Königin Luise Friedrich Wilhelm III. Da ist mir beim Recherchieren ein grober Fehler unterlaufen, für den ich um Entschuldigung bitte. Andererseits freut es mich, wie gründlich offenbar viele Leser den RABEN studieren.
Seien Sie weiterhin so aufmerksam und haben Sie viel Freude an unserem krächzenden Vogel!

Ihr Christoph Vinz

Anzeige

Der Kleine mit der großen Klappe

Laubfrosch ist Lurch des Jahres 2008

Wieder wurde eine bedrohte Tierart unserer einheimischen Fauna in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt. Zum Lurch des Jahres 2008 wählte die Deutsche Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde (DGHT), unterstützt vom NABU sowie den österreichischen und schweizerischen Fachverbänden, den Europäischen Laubfrosch (Hyla arborea).

Unser kleinster einheimischer Froschlurch wurde zu Zeiten größerer Populationen gern als „Wetterfrosch" im Weckglas gehalten, das eine kleine Leiter enthielt. Je nach Sprossenhöhe des verzweifelten Tierchens meinte man das zu erwartende Wetter vorhersagen zu können. Zum Glück sind diese Zeiten vorbei. Nicht nur, weil Weckgläser aus modernen Haushalten verschwunden sind …

In der freien Natur waren noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts von April bis Juni häufig lautstarke Konzerte der Männchen in einer Entfernung von bis zu zwei Kilometern zu hören. Mit fast 87 Dezibel erreicht der „Zwerg" unter den einheimischen Fröschen die größte Lautstärke, was die Erfahrung stützt, dass die Kleinsten oft die größte Klappe riskieren!

Heute gelten 20 bis 30 balzende Männchen an einem Ort schon als Besonderheit. Weiter muss erwähnt werden, dass Hyla arborea der einzige Kletterkünstler unter den Froschlurchen ist. Mit dem Saugnapfeffekt seiner scheibenförmigen Haftballen an Finger- und Zehenspitzen kann er mühelos von ihm bewohnte Gebüsch- oder Baumhöhen erklimmen.

Foto: katokatz/flickr.de

Früher war der grüne Quaker in allen Bundesländern, und dort vor allem in flachen bis wellig geformten Bereichen der Tiefebenen, zu hören. Heute sind nennenswerte Populationen nur noch in Mecklenburg-Vorpommern, den Mittelelbe-Niederungen von Sachsen-Anhalt und Niedersachsen sowie im Leipziger Tieflandbecken zu finden. Im Münsterland kann in letzter Zeit durch gute Gewässer- und Biotop-Pflege eine leichte Bestandserholung festgestellt werden. Dennoch – deshalb fiel die Wahl auf diesen noch immer populären Frosch – gibt es weiterhin Gefährdungen. Dazu gehören vor allem die Trockenlegung von Mooren und Gewässern sowie die Begradigung von Bächen und Flüssen. Viele Maßnahmen der intensiven Landwirtschaft, wie Flächenentwässerung, Tümpelverfüllungen, Heckenrodung und der Einsatz von Pestiziden sowie landschaftsraubender Straßen- und Siedlungsbau verursachen den Rückgang der Bestände. Bei ihren Wanderungen zur Laichzeit fallen auch Laubfrösche dem modernen Straßenverkehr zum Opfer.

Und so rangiert der Europäische Laubfrosch derzeit auf den Roten Listen der Bundesrepublik Deutschland und des Landes Brandenburg auf Stufe 2 (stark gefährdet). Die Rote Liste für Berlin meldet sogar Stufe 0 (ausgestorben oder verschollen).

Um den liebenswerten Schreihals zu schützen oder für eine Wiederansiedlung zu sorgen, empfehlen die Fachleute der DGHT die Anlage von mehreren, kleineren und flachen Laichgewässern ohne Fischbesatz sowie die Anpflanzung von Gebüschen wie Schlehe, Hasel oder Brombeere (keine Nadelgehölze!) als Rückzugsgebiete. Am besten ist sicherlich Schutz und Pflege vorhandener natürlicher Vorkommen des grünen Gesellen in unseren Landschaften.

Der Kleine sollte weiter eine große Klappe haben dürfen. *Christoph Vinz*

Anzeigen

Ihre Rechtsanwälte in der Motzstraße ...

Ursula Ensle
Rechtsanwältin
- Zivilrecht
- Familienrecht
- Arbeitsrecht
- Sozialrecht
Tel. 8891 8629
Fax 8891 8603
u.ensle@t-online.de

Ingrid R. Gasser
Rechtsanwältin und Fachanwältin für Miet- und Wohnungseigentumsrecht
- Zivilrecht
- Strafrecht
- Verkehrsrecht
Tel. 8891 8830
Fax 8891 8603
www.kanzlei-gasser.de

Laetitia Orschel
Rechtsanwältin und Notarin
- Zivilrecht
- Familienrecht
- Eheverträge
- Partnerschaftsrecht
Tel. 33 00 27 56
Fax 33 00 22 39
laetitia.orschel@web.de

... Motzstraße 30 in 10777 Berlin

Schon den Geldhahn abgedreht?

Soll wirklich die Atomlobby von Ihrem Strombezug profitieren? Wo der Strom herkommt ist wichtig – wo das Geld hingeht noch wichtiger: Wir sind aus einer Bürgerbewegung entstanden und beziehen Ihren ökologischen Strom ausschließlich von Produzenten, die keine Beteiligung von AKW-Betreibern oder deren Tochterunternehmen haben. **Wechseln Sie! Umso schneller, desto besser.**

EWS Elektrizitätswerke Schönau

- Einziger Anbieter mit der Gesamtnote „Sehr gut"
(Vergleich Ökostromanbieter: Bund der Energieverbraucher e.V., 8/2004)
- Sauberer Strom zum fairen Preis – bundesweit!
- Förderprogramm mit über 750 Anlagen in Bürgerhand

guter Strom, guter Preis Elektrizitätswerke Schönau 07673/888 50 www.ews-schoenau.de

Eulengewölle gesucht

Hilfe der Hauptsstädter vonnöten

Auf den ersten Blick ist dies sicherlich eine seltsame Suchanzeige. Aber Eulengewölle gibt es weder bei ALDI noch im KaDeWe oder in anderen Läden zu kaufen. Dabei sind sie von unschätzbarem umweltpädagogischen Wert.

Eulen verschlucken ihre Beute bekanntlich unzerkleinert mit Haut und Haaren. Die unverdaulichen Nahrungsbestandteile – Knochen, Fell und Federn – würgen sie wieder aus. Man findet diese Eulengewölle – etwas längliche, filzige, graue Klumpen von der Größe einer großen Weinbeere – an den Tagesruheplätzen der Eulen am Boden liegend.

Waldohreulen suchen häufig Gärten, Parks und Friedhöfe auf. Dort rasten sie während der hellen Tageszeit in den Bäumen, auch in Alleebäumen, und gehen mit einsetzender Abenddämmerung auf Mäusejagd. Gelegentlich ergreifen sie auch kleine Vögel.

Schleiereulen haben in Berlin keine regelmäßigen Brutvorkommen, sind aber in Brandenburg sowie Mecklenburg-Vorpommern recht verbreitet. An ihren Brutplätzen in Scheunen, Stallgebäuden und auf Dachböden sind oft reichlich Gewölle zu finden.

Für die Umweltpädagogen des NABU Berlin gehören Eulengewölle zu den unverzichtbaren Lehr- und Anschauungsmaterialien. Im Freilandlabor in Berlin-Reinickendorf zum Beispiel werden diese Gewölle von Schülern in ihre Bestandteile zerlegt. Anhand der unverdaut erhaltenen Skelettteile – vom Schädelknochen bis zu Rippen und Wirbeln – kann genau bestimmt werden, wovon sich die betreffende Eule ernährt hat. Das geht bis zu kleinen Spitzmausarten, die sich durch eine unterschiedliche Zahnfarbe bestimmen lassen, denn sogar das Gebiss dieser Tiere ist oft im Eulengewölle enthalten. Sogar mancher Biologielehrer hat bei der Gewölleanalyse neue praktische Erfahrungen gemacht.

Kein Wunder, wenn unsere eingesammelten Eulengewölle mal zu Ende gehen, wie es gerade jetzt der Fall ist. Der NABU bittet deshalb um Hinweise auf bekannte Fundorte für Eulengewölle.

Bitte benachrichtigen Sie uns, Tel. 030/986 08 37 18. *Jürgen Herrmann*

Vom Gesangsschüler zur SS

Psychogramm eines Massenmörders

Wie wird ein Mensch zum Mörder? Was bringt einen schüchternen, verklemmten Gesangsschüler dazu, sich der SS anzuschließen und in Weißrussland grausame Verbrechen an Unschuldigen zu begehen? Diese Frage zieht sich durch den Roman „Das Lied des Polyphem“ von Andreas von Klewitz. Der Berliner Historiker, Autor und Musiker ist mit dem Buch gegenwärtig in Weißrussland auf Lesungsreise.

Der fiktive Roman erzählt die Geschichte des Harald Gerneweg. Eingebettet ist die Handlung in die Darstellung des Prozesses eines sowjetischen Militärtribunals gegen Gerneweg. Aufgewachsen in „gutbürgerlichen“ Verhältnissen in Berlin-Dahlem, besteht sein Leben zunächst aus Misserfolgen. Harald ist ein frustrierter, einsamer Duckmäuser, der am liebsten die Ohren vor der lauten, als feindlich empfundenen Außenwelt verschließen möchte. Seine einzige Passion, das Singen, gibt er nach zwei verpatzten Aufnahmeprüfungen an der Kunsthochschule auf. Ziellos lebt er vor sich hin. Bis ihn sein einziger Kumpel Zarewski, ein rauer trinkfester Arbeiterjunge, überredet sich der SS anzuschließen. Für den unsicheren Gerneweg, den Politik und Propagandarhetorik eigentlich zutiefst

abstoßen, ist dies die Chance, endlich die lang ersehnte Anerkennung zu bekommen, ohne sich zu exponieren – in seinem Schreibtischjob muss er zunächst nur mit Aktenbergen kämpfen. Im „Dienst der Sache“ an die Ostfront abberufen, werden diese Unsicherheit und das mangelnde Selbstwertgefühl dann zur Triebfeder seines Handelns. Im Rausch aus Alkohol und Blut versucht er sich den Respekt der Kameraden zu sichern und metzelt im “Partisanenkampf“ nicht nur unschuldige Zivilisten nieder – sondern letztlich auch sein eigenes Gewissen.

Parallel dazu erzählt der Roman die Geschichte der Jüdin Anna Meyer. Sie, einst Haralds heimliche erste unerfüllte Liebe, überlebt die Deportation und das Minsker Ghetto, um sich den Partisanen anzuschließen. Eine Erschießungsaktion von Gernewegs SS-Einheit führt die Wege der beiden zusammen. Schließlich steht sie ihm als Hauptzeugin im Prozess gegen die Täter wieder gegenüber.

Was die Qualität des Buches ausmacht, ist nicht so sehr die fiktive Handlung. Vielmehr ist es der gelungene Versuch, Schlagworte wie „Verrohung“, „willige Vollstrecker“ und „Banalität des Bösen“ greifbar und im weitesten Sinne *versteh*-bar zu machen.

Andreas von Klewitz wagt mit diesem Buch eine Gratwanderung. Denn der Leser wird darin nicht nur mit den blutigen Verbrechen der SS-Totenkopf-Verbände in Osteuropa konfrontiert – diese sind aus historischen Dokumentationen dem Interessierten wohl bekannt.

Was den Roman aber auszeichnet, ist die beklemmende Art, in der er sich dem Täter und seinem Denken nähert. Uns näher bringt den Rechtfertigungen und Beweggründen eines Menschen, den wir zunächst am Liebsten verurteilen und aus unserem Kreis der „Zivilisierten“ ausstoßen wollen. Bis zu dem Punkt, an dem es dem Leser weh tut. Hin zu der Frage: Ist unsere eigene moralische Integrität, unsere Vorstellung, das Gute und Rechte zumindest tun zu *wollen*, wirklich soweit erhaben über die Abgründe menschlicher Bestialität? Die Motive für die unmenschlich grausamen Taten sind oft nur allzu menschlich, wie es von Klewitz im Vorwort formuliert.

Darum wird „Das Lied des Polyphem“ auch ausdrücklich empfohlen. Nicht nur Lesern, die sich für das Thema Nationalsozialismus interessieren. Sondern auch allen, die sich Gedanken darüber machen, was Menschen dazu bringen kann, Hemmungen und moralischen Vorbehalte unserer „zivilisierten Gesellschaft“ abzuwerfen und zum bestialischen Massenmörder zu werden.

Oliver Nowak

Andreas von Klewitz:
Das Lied des Polyphem
Parthas Verlag, Berlin 2004
326 Seiten, 24 Euro
ISBN: 3-936324-17-4

Der gute Käse und die gute Wurst

Bauernbetriebe jenseits von Kommerz und Ausbeutung der Natur

Das vorliegende Buch ist das Ergebnis einer Erhebung über den Wandel des ländlichen Wirtschaftens in einer Region im Westfälischen. Auf den guten Böden der Warburger Börde wird mit Erfolg Landwirtschaft nach modernen Maßgaben betrieben. Aber neben der industrialisierten Landwirtschaft findet sich zugleich eine Rückbesinnung auf die Region und das regionale Wirtschaften.

Nachbarschaftliche Hilfen sind hier keineswegs verschwunden, sondern erfahren vielmehr ein gewisses „Revival“. Im Zentrum des Buches finden wir die Menschen, die diese Prozesse tragen, auf einigen gelungenen Fotos von Cornelia Suhan. Die Bilder im Buch waren Teil einer Ausstellung, die vor Ort in der Warburger Börde im östlichen Westfalen im Jahr 2002 binnen ganz kurzer Zeit 1000 Besucher anzog und später auch auf der Grünen Woche in Berlin gezeigt wurde.

In anschaulichen Portraits lernt der Leser einzelne Bauern der Region kennen. Etwa den Hausschlachter Karl Koch, der den Leuten im Ort ihre Tiere

zerlegt und daraus im handwerklichen Verfahren „die gute Wurst“ macht und zwar niemals mehr als nötig.

Oder Maria Kösters, die Bäuerin, die ihre familiäre Bauernwirtschaft in Obhut hat. Schon als Jugendliche war sie für alle Arbeiten allein verantwortlich, denn auf dem elterlichen Hof gab es keine Jungen. Nachdem sie heiratete, hatte sie ihrem Mann den Ackerbaubereich überlassen und sich selbst auf die Versorgung der Sauen und Kühe beschränkt. Dazu kamen natürlich Haushalt und ihr Engagement im Landfrauenverband.

Heike Schäfer-Jacobi hingegen ist Neubäuerin. Sie kam aus der Stadt aufs Land. Sie heiratete nach einem Praktikum in einen Hof hinein und übernahm dann die Käserei des Betriebes, die sie bis heute selbständig betreibt. Hier finden wir also das alte Modell, nach dem Höfe früher betrieben wurden: geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, aber ein eigenes Einkommen für die Bäuerin. Die Bäuerin verdiente durch Butter- und Eierverkauf, Geflügelhaltung und Kälberaufzucht ihr Geld völlig selbständig und unabhängig vom Ehemann.

So gelingt es den Autorinnen zu zeigen, dass inmitten industrialisierter auf internationale Märkte ausgerichtete Landwirtschaft auch das Gegenteil noch existiert: viele kleine Höfe, die durch gegenseitige Hilfe überleben. Deren Betreiber sich nicht durch Anforderungen aus der Lebensmittelindustrie so versklaven lassen, dass sie noch nicht einmal mehr zum Plausch auf der Dorfstraße Zeit haben. Es gibt wohl überall viel mehr solche Menschen, als wir denken. Wahrscheinlich hat das bei uns bereits 1850 totgesagte Bauerntum bis heute überlebt. Wahrscheinlich sind es diese Menschen, die sich etwas Selbständigkeit trotz ihnen vorgegaukelter toller Profitmöglichkeiten erhielten. Damit blieben auch Arbeitsweisen erhalten, die sich kommerziell „nicht mehr lohnten“, die aber im zukünftigen auf dem Weg zu einer nachhaltigen Landwirtschaft eine vorbildliche Rolle einnehmen können. Eine lesenswerte Studie, ein schönes Buch.

Elisabeth Meyer-Renschhausen

Andrea Baier, Veronika Bennholdt-Thomsen, Brigitte Holzer:
„Ohne Menschen keine Wirtschaft. Oder: Wie gesellschaftlicher Reichtum entsteht“
Oekom Verlag, München 2005
220 Seiten, 19 Euro
ISBN: 3-936581-67-3

Wildpflanzen

Gesundheit kostenlos

Thema dieses Artikels ist eine Pflanze, die seit Jahrhunderten zur kulinarischen Bereicherung von Speisen und zur Stärkung der Gesundheit verwendet wird und dennoch bis heute ein regelrechtes Schattendasein führt. Umfangreiche Überlieferungen wie bei anderen Küchen- und Heilkräutern fehlen. In Kräuterbüchern wird sie selten vorgestellt. Der offensichtliche Grund ist ihre enorme Ähnlichkeit mit der Brunnenkresse. Beide wachsen am selben Standort, haben fast die gleichen Inhaltsstoffe und sehen aus wie Zwillinge. Wir müssen sie schon sehr genau betrachten, um sie zu unterscheiden.

Das Bittere Schaumkraut

(Cardamine amara)

ein Kreuzblütengewächs, auch „Falsche Brunnenkresse“ oder „Bitterkresse“ genannt.

Botanische Merkmale: Die mehrjährige Pflanze treibt im Frühjahr aus. Dabei wachsen aus dem Rhizom aufrechte, kantige und mit Mark gefüllte Stängel, die stark beblättert sind. Die Blätter – sie sind schwach stumpf gesägt - bilden vier bis fünf Fiederpaare mit einem einzelnen, etwas größeren Abschlussblatt. Weiße, selten rosafarbige Blüten, jeweils zehn bis 25 Stück, stehen zwischen April und Juli in einer kurzen, lockeren Traube an der Spitze des Stängels. Ihre Staubbeutel sind auffallend purpurn violett. Klei-Samen liegen einreihig in einer schmalen Schote, die sich kurz vor der Reife explosionsartig öffnet. Die Brunnenkresse unterscheidet sich vom bitteren Schaumkraut durch einen hohlen Stängel, gelbe Staubbeutel und hat nur drei Fiederblattpaare.

Vorkommen: an Bachufern, Fließgewässern, Gräben, in sumpfigen Wäldern, Erlenbruch- und Feuchtgebieten. Seltener auf Feuchtwiesen, bis 2000 Metern Höhe, bevorzugt auf nassen, nährstoffreichen Böden im Schatten.

Ernte und Erntezeit: Blätter und Blüten vom zeitigen Frühjahr bis Juni, Samen im Herbst und Blätter als Würze das ganze Jahr.

Hauptinhaltsstoffe: Senfölglykoside, Bitterstoffe, Vitamine (besonders Vitamine C), Mineralstoffe.

Geschmack: kresseartig scharf bis leicht, im Sommer eher bitter.

Verwendung in der Küche: Die jungen Blätter, Triebe und Blüten des Schaumkrautes bereichern frische Salate, geben ihnen eine würzige Note. Sie eignen sich sehr gut auch für Kräuterbutter oder –quark und andere Brotaufstriche, in Suppen, Soßen, Eintöpfen und Gemüsegerichten. Sie werden wie Brunnenkresse, Gartenkresse oder Senf verwendet, würzen viele Speisen mit ihrem scharfen, mehr oder weniger bitteren Geschmack. Die Samen – sie sind nicht leicht zu ernten – können zu Senf verarbeitet, an Gemüsebrote und -bratlinge gegeben werden. Das bittere Schaumkraut passt zu milden Kräutern und Gemüse und wird erst nach dem Kochen zugegeben. Es kann eingefroren werden.

Gesundheitlicher Wert: In der Volksmedizin galt die Pflanze als Mittel gegen Skorbut. Sie ist ein Vitaminspender, vor allem für das Vitamin C und stärkt unser Immunsystem. Sie regt den Stoffwechsel, die Drüsenfunktionen an, reinigt das Blut und ist allgemeint stärkend bei Infektanfälligkeit und Schwächezuständen. Ihr gesundheitlicher Wert entspricht im Prinzip dem der Brunnenkresse (siehe RABE RALF Dezember 2002/Januar 2003).

Elisabeth Westphal

Die Autorin ist Ernährungsberaterin der GRÜNEN LIGA und Marktleiterin auf dem Ökomarkt der GRÜNEN LIGA (Do. 12 – 19 Uhr Kollwitzplatz, (Prenzlauer Berg) Tel. 44 33 91 48

Schaumkrautpüree

Kräuterbeilage und Brotaufstrich für die Frühlingsküche

100 g bitteres Schaumkraut
ca. 100 ml kalt gepresstes Olivenöl
Meersalz
Pfeffer

Die Blätter, Triebe und jungen Stängel pürieren. Olivenöl hinzufügen, untereinander mischen. Mit Meersalz und Pfeffer abschmecken.

Dieses Püree eignet sich sehr gut als würzige Zugabe zu Salaten, Suppen und Hauptgerichten.

Mit ca. 100g warmer Butter und Tomatenpaste können Sie aus dem Püree einen frischen Brotaufstrich zaubern.

Elisabeth Westphal

Frühlings-Salat

Der andere Kartoffelsalat mit wilden Kräutern

für 4 Personen

6-8 kleinere Kartoffeln
100 g bitteres Schaumkraut
1 Zwiebel
2-3 El frische, fein gehackte Wildkräuter (Giersch, Vogelmiere, Löwenzahn, Sauerampfer, Brennnessel, Bärlauch)
Meersalz
Muskat
Pfeffer
Saft und Schale von einer Zitrone
4 El saure Sahne oder Schmand

Pellkartoffeln kochen, abschrekken, schälen und in dünne Scheiben schneiden. Das klein gehackte bittere Schaumkraut auf die Kartoffelscheiben legen. Die Zwiebel fein würfeln und darüber streuen. Die frischen Wildkräuter dazugeben. Alles vermischen und mit Meersalz, Muskat, Pfeffer, etwas Zitronensaft und geriebener Zitronenschale abschmecken, mit saurer Sahne bzw. Schmand binden. Vor dem Servieren mit Blüten vom Schaumkraut oder anderen Wildkräutern garnieren.

Guten Appetit! *Elisabeth Westphal*

Hallo, liebe Kinder!

Sicher gehen viele von Euch sehr gern mit Mama oder Papa zum Einkauf in den nächsten Supermarkt.

Dort seht Ihr täglich „ganz tolle Angebote“. Überall kann man angeblich sparen, wenn gerade dieses oder jenes Produkt erworben wird.

Füllt sich denn wirklich das Sparschwein, wenn alles gleich im Doppelpack oder als „Jumbo-Tüte“ im Einkaufswagen landet? Rechnet doch selbst einmal nach…

Aber hier soll es nicht um „einmalige Gelegenheiten“, „Super-Sonderangebote“ und tolle „Vorteilspackungen“ gehen. Sicher ist auch Euch aufgefallen, dass immer mehr der schön verpackten Lebensmittel und Süßigkeiten scheinbar nur für unsere Gesundheit hergestellt werden. Will der so „fürsorgliche Produzent“ von Fruchtjoghurts, Kinder-Riegeln oder bunten Säften („fast wie frisch gepreßt“) wirklich nur Euer Bestes oder möchte er eigentlich nur mehr verkaufen?

Süßes Eis als „Milchersatz“? – Langnese Milchzeit

Lest doch mal genau, was auf den schönen, bunten Tüten und glänzenden Kartons so alles versprochen wird. Natürlich: alle versprechen Qualität! Und das Wort „natürlich“ taucht in vielen flotten Formulierungen auf. Da ist immer wieder von „natürlichen Aromen“ und Zusatzstoffen die Rede, die alle „sorgfältig“ und besonders „ausgewählt“ wurden. Auf netten bunten Bildchen grasen freundliche Kühe vor schneebedeckten Bergen, Hühner tummeln sich scheinbar ganz glücklich auf grünen Wiesen mit bunten Blümchen.

Zum Großteil künstliche Konzentrate und Aromastoffe: Fruit2day von Schwartau

Eine echte „Zuckerbombe“ – 4,4 Stück Würfelzucker sind in einem Fläschchen Kindermilchdrink Biene Maja von Bauer enthalten. Das ist mehr als in der gleichen Menge Cola.

Überall, und das wird Euch ganz schnell auffallen, werden „Qualitätsgarantien“ versprochen, fast immer kommen die Zutaten aus „artgerechter Tierhaltung“ und besitzt selbstverständlich „Natürlichkeit“.

Könnt Ihr, können Eure Eltern diese vielen schönen Versprechungen wirklich nachprüfen?

Wißt Ihr denn tatsächlich, ob „der gesunde Durstlöscher“, der so herrlich süß schmeckt, das auch halten kann, was er treuherzig auf dem Etikett verspricht?

Glaubt Ihr, dass ein bestimmer Riegel tatsächlich mit einer „Extraportion Milch“ veredelt wurde?

Die „Extraportion Milch“ mit „viel gutem Kalzium“? – Ferrero Kinder-Riegel.
13 Riegel müsste ein Kind täglich essen, um seinen Kalziumbedarf zu decken. Dies entspricht 48 Stück Würfelzucker.

Oder sollt Ihr und Eure Eltern, die Milch als wertvoll für die Ernährung ansehen, mit diesem Hinweis nur sanft „überredet“ werden?

Von wegen „gesund“ – FruchtTiger von Eckes-Granini enthält viel zahnschädliche Citronensäure E330

Ich als kritischer und sehr vorsichtiger Vogel kann Euch nur raten, nicht gleich jedem Versprechen zu glauben: Eine Tütensuppe ist nun mal ein industriell hergestelltes Produkt, ein Wunderwerk moderner Lebensmittelchemie. Niemals kann sie mit einer selbst gekochten, leckeren Suppe konkurrieren…

Redet ruhig mal mit Euren Eltern über all die vielen Dinge, die in Eurem Einkaufswagen landen.

Und wenn Ihr mehr zum Thema wissen wollt: Schaut doch mal nach im Internet unter www.abgespeist.de – hier könnt Ihr viele Informationen zum Thema finden.

Und nun: Augepaßt!

Nicht nur auf der Straße, sondern auch beim Einkauf…

Euer RABE RALF

Percy Schmeiser erhält Schadenersatz

Drohen dem Gentech-Konzern Monsanto nun weitere Klagen?

In einer außergerichtlichen Einigung zwischen dem kanadischen Bio-Bauern Percy Schmeiser und dem Gentech-Riesen Monsanto hat letzterer seine Verantwortung für die gentechnische Kontamination von Schmeisers Rapsfeldern eingeräumt. Dies könnte weit reichende Folgen für die Praxis des Konzerns haben, durch Kontaminierung natürlicher Feldern bei den Ernten der Anti-Gentech-Bauern abzukassieren.

Ein Rückblick: In einem früheren Rechtsstreit hatte Kanadas Oberster Gerichtshof die Rechtmäßigkeit des Patentschutzes auf gentechnisch veränderte Pflanzen von Monsanto anerkannt. Danach war der Inhaber des Patents auf ein bestimmtes Pflanzen-Gen auch der Besitzer der gesamten Ernte dieser Pflanze. Begleitet wurde der Rechtsstreit von einer Hetzkampagne Monsantos. Neben Schmeiser sollten auch viele andere kanadische Ökobauern durch Beschattung, Denunziation und Drohbriefe dazu gebracht werden, wegen den Gen-Verunreinigungen in ihren Bio-Feldern an den Konzern zu zahlen.

Schmeiser aber konnte vor Gericht zweifelsfrei nachweisen, dass er weder gentechnisch verändertes Saatgut von Monsanto gekauft hatte, noch das zu diesem Saatgut gehörige Totalherbizid „Roundup Ready“ verwendete. Somit war klar, dass er keinerlei Vorteile aus der Verunreinigung seiner Ernte ziehen konnte oder wollte. Damit wurde er von Schadenersatzforderungen Monsantos freigesprochen. Doch der Rechtsstreit war für den Bauern noch nicht vorüber.

Im Jahr 2005 fand Percy Schmeiser erneut gentechnisch veränderte Rapspflanzen von Monsanto auf seinen Feldern. Er ging nun in die Offensive und verlangte vom Konzern, dass der die Pflanzen entferne. Monsanto bestätigte Schmeiser gegenüber zwar schriftlich, dass es sich um „Roundup Ready“-Raps handle und dieser Eigentum von Monsanto sei. Doch wurden die Gentech-Pflanzen nicht entfernt.

Foto: www.percyschmeiser.com

Robin Hood der Anti-Gentechnik-Bewegung: Percy Schmeiser

Schmeiser nahm daraufhin auf das bestehende Urteil Bezug und verlangte, dass der Besitzer einer Pflanze auch für die Schäden, die durch Kontamination verursacht wurden, haftbar gemacht werden müsse. Darum ließ der Bauer die Pflanzen auf eigene Faust professionell entfernen und präsentierte dem Konzern die Rechnung.

In einem außergerichtlichen Einigungsversuch war Monsanto zunächst nicht bereit war, die Rechnung über 660 Dollar für die Beseitigung des Gen-Rapses zu zahlen. Darum zerrte Schmeiser die Firma dieses Jahr vor Gericht. Nun war Monsanto in der Defensive und bekam kalte Füße. Der Konzern hätte die 660 „Peanuts“ nun am liebsten doch bezahlt – aber nur unter der Auflage, dass Schmeiser eine Schweigevereinbarung über die Sache unterzeichnet hätte. Diese hätte ihm für den Rest seines Lebens das Recht verwehrt, jemals über den Fall in der Öffentlichkeit zu sprechen oder den Gentech-Konzern in Zukunft gerichtlich zu belangen. Schmeiser blieb hart und lehnte ab. Die von Monsanto erhobenen Bedingungen seien sittenwidrig.

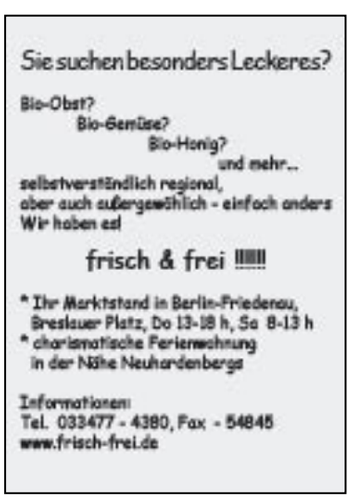
Auf Nachfrage des Richters, weshalb ein großer Konzern wie Monsanto eine vergleichsweise kleine Rechnung von 660 Dollar nicht kurzerhand bezahlen wolle und stattdessen vor Gericht gezogen sei, antwortete der Monsanto-Anwalt Richard W. Danyliuk, bei dieser Sache gehe es um weit mehr als 660 Dollar. Zumindest damit hatte er Recht.

Denn letztendlich versagten beim Gentech-Riesen doch die Nerven. Eine Stunde vor der auf den 19. März 2008 gesetzten Gerichtsverhandlung akzeptierte Monsanto nämlich sämtliche Forderungen Percy Schmeisers und übernahm die volle Verantwortung für die Kontaminierung der Felder des streitbaren Bauern.

Außerdem: Monsanto bezahlt nicht nur den gesamten Schaden. Vielmehr muss der Konzern auch die bittere Pille schlucken, dass Schmeiser nun mit einer gewissen Genugtuung über die genauen Hintergründe öffentlich berichtet. Das Eingeständnis Monsantos, als Eigentümer des Patentes auf bestimmte Gen-Rapssorten auch für deren Übergreifen auf benachbarte Felder verantwortlich zu sein, öffnet betroffenen Bauern weltweit nun den Weg für Schadenersatzforderungen an den Konzern. *Oliver Nowak*

www.percy-schmeiser-on-tour.org
www.kurzlink.de/monsanto-film

Anzeigen



Radeln für eine Eisenbahnbrücke

Die Rügentour wird dieses Jahr zur „Usedomtour“

Die 17. Auflage der „Demonstrativen Pfingstradtour“ von ADFC und VCD Nordost hat ein neues Ziel. Nachdem die Tour bislang immer auf die Ferieninsel Rügen führte, soll 2008 erstmals der Fokus auf die Sonneninsel Usedom gerichtet werden. Für Tourorganisator Christian Kurt Schmidt geht es bei der diesjährigen Pfingstradtour darum, für den Wiederaufbau der Karniner Brücke zu demonstrieren.

Das denkmalgeschützte Brückenbauwerk im Peenestrom zwischen Kamp bei Anklam und Karnin auf der Insel Usedom ist so etwas wie das Symbol für die verkehrstechnische Erschließung und die Blütezeit des Tourismus auf Usedom vor gut einhundert Jahren. Anfang der 1930er Jahre betrug die Fahrzeit von Berlin nach Swinemünde über die damals neue Hubbrücke nur knapp drei Stunden, während die Bahnreise heute mit dem Umweg über Züssow mehr als vier Stunden dauert.

Foto: Christian Kurt Schmidt

Ziel der Radler ist der Wiederaufbau der Karniner Brücke

Zeitsparende Bahnstrecke statt überlasteter Straßen

Die Wiederinbetriebnahme der ehemaligen Strecke via Karniner Brücke spielte auch im „Integrierten Verkehrs-entwicklungskonzept“ für die Inseln Usedom und Wolin, das 2006 vorgelegt wurde, eine zentrale Rolle. Die Studie, an der auch der VCD Insel Usedom mitgewirkt hat, empfiehlt eine schnellere Bahnverbindung von Berlin auf die Insel als Alternative zum Auto. Die Verkehrsexperten erhoffen sich damit eine wesentliche Verschiebung des „modal split“, also des Anteils der Verkehrsträger, zugunsten der umweltfreundlicheren Bahn. Gleichzeitig könnten so auch die Inselstraßen vom Individualverkehr entlastet werden, so die Autoren des Verkehrskonzepts.

Auf Usedom gibt es zwar eine breite Allianz für eine neue Karniner Eisenbahnbrücke und den Südanschluss der Insel via Ducherow an die Bahnstrecke Berlin-Stralsund. Allerdings bewegt sich derzeit herzlich wenig in den zuständigen Ministerien in Berlin und Schwerin. Die Eisenbahnverbindung steht zwar nach wie vor im Bundesverkehrswegeplan, allerdings nicht mit höchster Priorität.

Insofern kommt der „Demonstrativen Pfingstradtour Usedom 2008“ eine besondere Bedeutung zu. Denn die Berliner Radler werden über die Pfingsttage für großes Aufsehen auf der Insel sorgen. Christian Kurt Schmidt erwartet zwischen fünfzig und siebzig Teilnehmer. Die dreitägige Tour beginnt nach der Bahnanreise am 10. Mai um 13 Uhr in der ostvorpommerschen Kreisstadt Anklam. Gemeinsam wird über die Straßenbrücke bei Zecherin geradelt und eine Kundgebung in Karnin abgehalten.

Mit dem Rad bis nach Polen

Weiter führt die Auftaktetappe über Usedom (Stadt), Dargen und Zirchow nach Bansin, wo die erste Übernachtung in einer Schulturnhalle vorgesehen ist. Am zweiten Tag statten die Raddemonstranten dem polnischen Teil der Insel Usedom mit dem dann neu in Betrieb genommenen Endhaltepunkt der Usedomer Bäderbahn (UBB) in Swinemünde einen Besuch ab. Des Weiteren wird die Kaseburger Fähre angesteuert, wo die Stadt eine feste Swinequerung in Form eines Tunnels plant.

Danach geht es ins Stadtzentrum, wo ein Treffen mit polnischen Grünen vorgesehen ist, und anschließend auf der Bäderstraße Richtung Zinnowitz. Hier wird erneut in einer Schulturnhalle übernachtet. Am dritten Tag steht der Inselnorden auf dem Programm. Per Fähre wird von Peenemünde nach Freest übergesetzt und der Standort des geplanten Steinkohlekraftwerks in Lubmin besucht, wo der Protest gegen den Kohlemeiler am Greifswalder Bodden zum Ausdruck gebracht werden soll. Die 17. Pfingstradtour endet am 12. Mai in der Hansestadt Greifswald.

Dietmar Pühler

Anzeigen

So 13.4.

Bionik – Von der Natur abgeschaut und nachgebaut
12–16 Uhr
Naturbeobachtung mit Regina Höfele. Wir untersuchen verblüffende Naturphänomene wie die tragfähige Konstruktion hauchfeiner Spinnennetze, das Schneckenhaus als perfektes Winterlager oder die exakt sechseckige Form der Bienenwaben. Vogelflugbeobachtungen dienen uns als Vorlage für selbst gebaute Papiermodelle. In Kooperation mit der VHS Neukölln, Anmeldung: Tel. 68092433, max. 20 Teilnehmer. Beitrag inklusive Material (im Ökowerk zu entrichten): Kind 3 Euro, Erwachsener 4 Euro, Familie 8 Euro, Ökowerk Berlin, Tel. 3000050, www.oekowerk.de, Teufelsseechaussee 22-24, 14193 Berlin-Grunewald

Fr 18.4.

Kräuterwanderung GRÜNE LIGA
10 Uhr
Kräuterwanderung mit der GRÜNEN LIGA Ernährungsberaterin Elisabeth Westphal durch die Botanische Anlage Berliner Volkspark Blankenfelde, Kosten: 4 Euro, erm. 3 Euro, GRÜNE LIGA Berlin e.V., Elisabeth Westphal, Anmeldung erforderlich: Tel. 443391-0/48, www.grueneliga-berlin.de, Treffpunkt: Botanische Anlage Blankenfelde, Haupteingang Blankenfelder Chaussee, Bus 107, Haltestelle Botanische Anlage

Sa 19.4.

Frühling im Botanischen Garten
9 Uhr
Helga Schölzel - NABU Berlin, Treffpunkt: Eingang Unter den Eichen, Bus M49 und 184, Kosten: Eintritt Botanischer Garten 5 Euro, ermäßigt 2,50 Euro, Dauer: ca. 2 Stunden

So 20.4.

Frühlingsvögel im NSG Karower Teiche
10 Uhr
Prof. Dr. Stefan Brehme - NABU Berlin, Treffpunkt: S Bhf. Karow, Dauer: ca. 2 Stunden

Di 22.4.

Kräuterwanderung GRÜNE LIGA
10 Uhr
Kräuterwanderung mit der GRÜNEN LIGA Ernährungsberaterin Elisabeth Westphal durch die Botanische Anlage Berliner Volkspark Blankenfelde, Kosten: 4 Euro, erm. 3 Euro, Anmeldung erforderlich: Tel. 443391-0/48, Treffpunkt: Botanische Anlage Blankenfelde, Haupteingang Blankenfelder Chaussee, Bus 107, Haltestelle Botanische Anlage

Fr 25.4.

Im Frühling die Heilkraft der Natur entdecken
15 Uhr
Wie die wunderbar vitalen Frühlingskräuter helfen, den Winter aus Kopf und Gliedern zu vertreiben, Thea Harbauer - Freilandlabor Zehlendorf, Treffpunkt: Freilandlabor Zehlendorf, Sachtlebenstr. 30-32, 14165 Berlin, Bus 101 Nieritzweg, Anmeldung unter Tel. 8183612, Unkostenbeitrag 3 Euro, Gummistiefel bei Regenwetter, Dauer: 60 Minuten

Sa 26.4.

Frühmorgendliches Vogelstimmenerlebnis in der Mahlower Feldmark
4.10 Uhr
Bettina und Carsten Rasmus - Klaras Verlag, Treffpunkt: Ende der Wolziger Zeile in Berlin-Lichtenrade (an der Stadtgrenze/Rohrbachstr.), 15 Min Fußweg vom S-Bhf. Lichtenrade S25, (Bus fährt noch nicht), Dauer: ca. 3 Stunden

So 27.4.

Frühlingswanderung durch das Erpetal zum Machnow bei Münchehofe
8.30 Uhr
Bernhard Schonert - NABU Berlin, Treffpunkt: S-Bhf. Friedrichshagen, Ausgang Kurpark, Länge der Wanderung: ca. 10 km, Dauer: 5-6 Stunden

So 27.4.

Zwischen Moorniederung und Sanddüne - Fahrradtour
9 Uhr
Jens Scharon - NABU Berlin, Durch das NSG Karower Teiche, den Bucher Forst geht es über die neuen Teichanlagen bei Hobrechtsfelde zum NSG Schönower Heide und zurück zum S-Bhf. Buch, Treffpunkt: S- Bahnhof Karow auf dem Vorplatz

So 4.5.

Kräuterwanderung GRÜNE LIGA
15 Uhr
Kräuterwanderung mit der GRÜNEN LIGA Ernährungsberaterin Elisabeth Westphal durch die Botanische Anlage Berliner Volkspark Blankenfelde, Kosten: 4 Euro, erm. 3 Euro, Anmeldung erforderlich: Tel. 443391-0/48, Treffpunkt: Botanische Anlage Blankenfelde, Haupteingang Blankenfelder Chaussee, Bus 107, Haltestelle Botanische Anlage

Fr 9.5.

Lebendige Friedhöfe - Exkursion auf dem Friedhof Nordend
9 Uhr
Jens Scharon (Ornithologe) - NABU Berlin, Treffpunkt: Evangelischer Friedhof Nordend, Eingang A (Verwaltung), Dietzgenstraße, Bus 120, Tram M1 Richtung Schillerstraße, Haltestelle Nordend/ Schillerstraße, Bus 107 und 124 (Haltestelle Nordend oder Zionsfriedhof), Dauer: ca. 2 Stunden

Mo 12.5.

Pfingstexkursionen mit der Storchenschmiede Linum
13 Uhr
Exkursion mit Tipps zur „Stunde der Gartenvögel", Führung durchs Storchendorf bis ins Linumer Teichland, Fahrt mit dem NABU-Bus ab Geschäftsstelle Berlin, Preis inkl. Führung: 25 Euro, NABU-Mitglieder und Schüler: 15 Euro.

Di 13.5.

Kräuterwanderung GRÜNE LIGA
15 Uhr
Kräuterwanderung mit der GRÜNEN LIGA Ernährungsberaterin Elisabeth Westphal durch die Botanische Anlage Berliner Volkspark Blankenfelde, Kosten: 4 Euro, erm. 3 Euro, Anmeldung erforderlich: Tel. 443391-0/48, Treffpunkt: Botanische Anlage Blankenfelde, Haupteingang Blankenfelder Chaussee, Bus 107, Haltestelle Botanische Anlage

Auf diesen Seiten stehen Berliner Umwelt-Termine (im weiteren Sinne). GRÜNE-LIGA-Termine sind mit dem Logo gekennzeichnet (grau: Mitarbeit).
Wir möchten besonders auch Termine kleinerer Umweltgruppen und BIs veröffentlichen und bitten um rechtzeitige Information bis zum 15. des Vormonats. Aktualisierte Termine: www.grueneliga-berlin.de
Die Redaktion

Adressen: Seite 31

Fr 16.5.

Naturbeobachtungen zum Sonnenuntergang in der Kleinziethener Feldmark
18 Uhr
Bettina und Carsten Rasmus - Klaras Verlag, Treffpunkt: Ende der Pechsteinstr./Stadtgrenze (nahe Ecke Wittelsbacher Str.), Bus 175 ab S-Bhf. Lichtenrade, Dauer: ca. 2,5 Stunden

Sa 17.5.

Naturdenkmale in Köpenick
14 Uhr
Bäume im Bellevuepark, Luisenhain und auf der Schlossinsel, Otto Bardella - NABU Berlin, Treffpunkt: Platz des 23. April, Bahnhofstr./Lindenstr. Am Denkmal, Bus 164, Tram 27, 60, 61, 62, 63, 67, 68 vom S-Bhf. Köpenick, Dauer: ca. 2,5 Stunden

Di 20.5.

Fahrradtour zu den Hobrechtsfelder Wiedervernässungs- und Beweidungsflächen der Berliner Forsten
18 Uhr
Eine Veranstaltung der Bezirksgruppe Pankow, Katrin Koch - NABU Berlin, Treffpunkt: S- Bhf. Buch, Nordausgang Taxistand, Dauer: ca. 2,5 Stunden

Mi 21.5.

Vogelkundliche Führung mit botanischen Streifzügen im Natur-Park Südgelände
8 Uhr
Sonja Dahlmann - NABU Berlin, Treffpunkt: S-Bhf. Priesterweg, Süd-Ausgang, Eingang Natur-Park, S Bhf. Priesterweg, S2, S25, Bus: 170, 246, M76, X76, Dauer: 2-3 Stunden

Auswärts

Sa 12.4.

Frühlingsblüher im Laubmischwald
14 Uhr
Entdeckungstour im Luckenwalder Bürgerbusch, Leitung: Naturwacht Nuthe-Nieplitz (I. Höhne), Treff: Luckenwalde, Ortsausgang in Richtung Woltersdorf an der Tankstelle, Dauer: ca. 3 Stunden, Spende erbeten, Auskunft: Tel. 033748/ 13573

So 27.4.

Wiedehopf & Co. in den frühen Morgenstunden
8 Uhr
Ornithologische Wanderung auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz Jüterbog, Leitung: Heinrich Hartong in Zusammenarbeit mit der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg, Treff: Frankenfelde Kirche, Dauer: ca. 2,5 Stunden, Spende erbeten zzgl. 2 Euro für Versicherung, Anmeldung erforderlich: Tel. 033732/ 402 29

So 11.5.

Die Umweltgruppe Cottbus lädt ein - Mit dem Fahrrad durch die Lausitz
9.50 Uhr
Grabko, Atterwasch und das Reiterfest in Kerkwitz, Treffpunkt: 9.50 Uhr Cottbus Bahnhofshalle oder 10.40 Uhr Haltepunkt Kerkwitz, Anreise aus Berlin Info unter: www.bahn.de oder www.vbbonline.de, Rückfahrt stündlich von Kerkwitz möglich, auch Übernachtungen können gebucht werden, Teilnahmegebühr/Anmeldung: 5 Euro für Nichtmitglieder der Umweltgruppe, Selbstverpflegung. Bitte bis zum 8.Mai unter braunkohle@grueneliga.de oder Tel. 0355/ 860484 anmelden, da wir die Tour nur bei mindestens 5 Teilnehmern durchführen.

Sa 17.5.

Kräuterwanderung im Barnim GRÜNE LIGA
11.15 Uhr
Kräuterwanderung mit der GRÜNEN LIGA Ernährungsberaterin Elisabeth Westphal in Biesenthal/ Barnim, Rundwanderung von max 12 km Länge mit Zwischenhalten am Meche- und Hellsee, Kosten: 4 Euro, erm. 3 Euro, GRÜNE LIGA Berlin e.V., Elisabeth Westphal, Anmeldung erforderlich: Tel. 443391-0/48, www.grueneliga-berlin.de, Treffpunkt: Markt in Biesenthal, Anreise: RE 3/ S2 Bernau Bahnhof, weiter mit dem Bus 903 (Haltestelle Biesenthal/Markt)

Fr 23.5.–So 25.5.

Spinnenragwurz und Knabenkräuter - Wochenendexkursion zu früh blühenden Orchideenvorkommen im Unstruttal
Besuch der Naturschutzgebiete „Borntal" und „Tote Täler" mit ihren artenreichen Orchideenvorkommen, Betreuung durch NABU Unstruttal und Jens Scharon - NABU Berlin, Preis: 119 Euro NABU-Mitglieder, Nichtmitglieder 139 Euro für Busfahrt, 2 Übernachtungen im 2-Bettzimmer inkl. Frühstück und Führungen.

Fr 23.5.–So 25.5.

Gewaltfreie Kommunikation , Einführungskurs
Fr 18 Uhr - So 16 Uhr
Info und Anmeldung: Johannishöhe in Tharandt Tel. 035203/ 37181, info@johannishoehe.de

Sa 24.5.–So 25.5.

Vogelkundliches Wochenende - Exklusiv
Sa 14 Uhr - So 14 Uhr
Sie lernen in einer kleinen Gruppe mit Henrik Watzke (Storchenschmiede) und Stefan Fischer (Staatliche Vogelschutzwarte Steckby) die Vogelwelt der Linumer Teiche und des Rhinluchs kennen. Bestimmungsübungen anhand des Vogelgesangs und am lebenden Objekt bei einer Beringungsaktion. Für unerfahrene und schon fortgeschrittene Vogelfreunde zu empfehlen. Wer will, kann am Ende durch eine Prüfung das „Vogeldiplom" erlangen. Max. 10 Teilnehmer (ab 12 Jahre), Preis 50 Euro, NABU-Mitglieder 35 Euro, Übernachtungen in der Storchenschmiede sind begrenzt möglich (ab 10 Euro pro Person), Übernachtungsmöglichkeiten (Pensionen) im Ort können bei uns erfragt werden. Im Garten kann gezeltet werden (2 Euro pro Person und Zelt), Verpflegung, wettergerechte Bekleidung und festes Schuhwerk sind mitzubringen, wenn vorhanden Bestimmungsbuch und Fernglas, Wanderungen bis 8 km, Bitte rechtzeitige Anmeldung bei der Storchenschmiede Linum. Tel. 033922/ 50500, storchenschmiede@nabu-berlin.de, Anmeldung: naju@nabu-berlin.de, Tel. 0157/ 72155749 (Kristian Klöckner), oder: hochschulgruppe@nabu-berlin.de, Tel. 0151/ 17081220 (Alexandra Matschke)

Ausstellungen Seminare

12.4.

Lehm als natürlicher Baustoff
9-18 Uhr
Für alle an natürlichen Bauweisen Interessierten bietet Dieter Kotras (Lehmbau & Zimmerei) in Schönhagen Lehmbauseminare an: Vermittlung von Grundkenntnissen, praktische Übungen, Lehmputze, Lehmsteine, Stampflehm, Seminarkosten: 60 Euro (inkl. Verpflegung, Werkzeug, Material), Telefonische Auskunft und Anmeldung: Lehmbau & Zimmerei Dieter Kotras Dorfstraße 43, 14959 Schönhagen, Tel. 033731/ 14575 oder Tel. 0170/ 5810496, Info@kotras-oekobau.de

18.4.–20.4.

Das Problem drängt die Köpfe rauchen, aber eine kreative Lösung ist nicht in Sicht...
Fr 18 Uhr - So 16 Uhr
Mit der neuen Methode BASIC SYNECTICS werden in diesem Seminar Problemstellungen kreativ, aber auch systematisch gelöst. Die Seminarleiterin Anne Rohrbach aus Frankfurt/M. arbeitet mit dieser Methode bereits erfolgreich vorwiegend in der Wirtschaft. Diese einmalige Veranstaltung im Umweltbildungshaus Johanishöhe erschließt die kreativ-systematische Herangehensweise an Probleme nun auch für Mitwirkende im nichtkommerziellen Bereich. Infos: www.johannishoehe.de dem Link „Veranstaltungen" folgen

30.4.-30.6.

Ausstellung Nachwachsende Rohstoffe
Mo-Do 10-15.30 Uhr
In Zeiten knapper werdender fossiler Ressourcen und steigender Energiepreise erlangen nachwachsende Rohstoffe immer mehr an Bedeutung. Durch ihre CO2-Neutralität tragen sie zum Schutz des Klimas bei. Sie eröffnen zudem Zukunftsperspektiven für die regionale Wirtschaft. Umweltladen Mitte, Seestraße 49, 13347 Berlin, U6 Seestraße, U6 / U9 Leopoldplatz, Tram 50, M13, Bus 106, 120, Tel. 200946081/-82, umweltamt@ba-mitte.verwalt-berlin.de, www.berlin.de/ba-mitte/org/umweltladen/

1.5.-4.5.

Vom Kampf ums Dasein zu Fairness und Solidarität
13. CGW/INWO- Tagung, ReferentInnen und Themen: Homo oeconomicus – Eine Fiktion der Standardökonomie, Dipl.-Wirt.-Inf. Norbert Rost, Dresden, Macht der Wettbewerb die Menschen zu Egoisten?, Ass.jur. Fritz Andres, Kirn/Nahe, Geschwisterlichkeit als zukünftiges Leitbild des Wirtschaftens, Prof. Dr. em. Roland Geitmann, Kehl, und Dr. Gerhardus Lang, Boll, Solidarische Ökonomie in Lateinamerika, Prof. Dr. Clarita Müller-Plantenberg, Kassel Nähere Auskünfte und Anmeldung: Dipl.-Ökonom Werner Onken, Salbeistr. 27, 26129 Oldenburg, Tel. 0441/ 36111797, onken@sozialoekonomie.info, www.sozialoekonomie.info

24.5.

Lehm als natürlicher Baustoff
9-18 Uhr
Für alle an natürlichen Bauweisen Interessierten bietet Dieter Kotras (Lehmbau & Zimmerei) in Schönhagen Lehmbauseminare an: Vermittlung von Grundkenntnissen, praktische Übungen, Lehmputze, Lehmsteine, Stampflehm, Seminarkosten: 60 Euro (inkl. Verpflegung, Werkzeug, Material), Telefonische Auskunft und Anmeldung: Lehmbau & Zimmerei Dieter Kotras Dorfstraße 43, 14959 Schönhagen, Tel. 033731/ 14575 oder Tel. 0170/ 5810496, Info@kotras-oekobau.de

Öko-Märkte

Dahlem, Domäne
Mi 12-18, Sa 8-13 Uhr
Königin-Luise-Str. 49
Info-Tel. 666 300 13

Kreuzberg, Chamissoplatz
Sa 8-14 Uhr
Info-Tel. 843 00 43

Kreuzberg, Lausitzer Platz
Fr 12-18/18.30 Uhr
Info-Tel. 394 40 73

Kreuzberg, Zickenplatz
Di 12-18/18.30 Uhr
Hohenstaufenplatz/Schönleinstr.
Info-Tel. 394 40 73

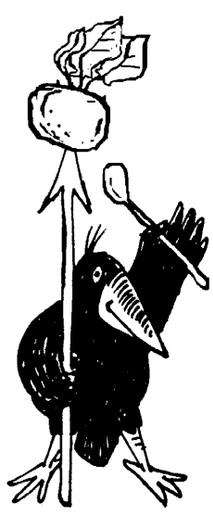
Mitte, Zionskirchplatz
Do 12-18.30 Uhr
Kastanienallee/Veteranenstr.
Info-Tel. 394 40 73

Moabit, Thusneldaallee
Mi 12-18 Uhr
gegenüber dem Rathaus Tiergarten
Info-Tel. 39 03 04 77

Prenzlauer Berg, Kollwitzplatz GRÜNE LIGA
Do 12-19 Uhr
Kollwitz-/Ecke Wörther Str.
Info-Tel. 44 33 91 48

Wedding, Leopoldplatz
Di, Fr 10-17/18 Uhr
Info-Tel. 39 03 04 77

Zehlendorf, Kastanienhof
Sa 8.30-13 Uhr
Mi 12-17 Uhr (Kl. Markt)
Clayallee/Propst-Süßmilch-Weg
Info-Tel. 394 40 73



Regelmäßig

Montags

Energieberatung
14-tägig, 13-16.00 Uhr
Umweltbüro am Weißen See/Berliner Allee 125;
Tel. 90295 8073/4

Ökologische Bau-Beratung GRÜNE LIGA
15-18 Uhr
GRÜNE LIGA, Prenzlauer Allee 230, Prenzlauer Berg; bitte vorher anmelden, Tel. 44049930

Öffentlicher AK Lokale Agenda 21 GRÜNE LIGA
2. Mo, alle 2 Monate, 16-18 Uhr
Treffen der Berliner LA21-Initiativen; Haus der Demokratie, Greifswalder Str. 4, Saal; Info-Tel. 44339164

Wehrpflicht von A-Z - Beratung
Mo 15-18 Uhr
Kampagne gegen Wehrpflicht, Kopenhagener Str. 71, Prenzlauer Berg; Tel. 44013025

Dienstags

Attac Berlin Regiongruppentreffen
3. Di, 19 Uhr
Haus d. Demokratie, Greifswalder Str. 4, Prenzlauer Berg;
Tel. 6946101

GRÜNE LIGA/ NABU-Aktiv GRÜNE LIGA
3. Di, 19 Uhr
NABU Berlin,
Wollankstr. 4, Pankow
Tel. 98608370 NABU

Verkehrs-Rechtsberatung ADFC
Di 19-20 Uhr
ADFC, Brunnenstr. 28, Mitte; Tel. 4484724
nur Mitglieder GRÜNE LIGA

Grüne Radler Versammlung GRÜNE LIGA
1. Di, 19 Uhr
Crellestr. 43, Baubüro, Schönebg

Infos und Beratung, zu Freiwilligenarbeit und Engagement weltweit
Di+Do 11-18 Uhr
Kreutzigerstr. 19, Friedrichshain infobüro fernetzt + SONED, Tel. 2945401

Mittwochs

Aktionsbündnis gegen den Havelausbau GRÜNE LIGA
1. Mi, 19 Uhr
Lindenstr. 34, 14467 Potsdam
Haus der Natur;
Info-Tel. 44339144

RBB - OZON
14-tägig 21.30 Uhr

Donnerstags

Ökomarkt am Kollwitzplatz GRÜNE LIGA
12-19 Uhr
Kollwitz-/Wörther Str.;
12-15 Uhr Ernährungsberatung;
Tel. 443391-48

Stadt - Land - Fluss
1. Do, 19 Uhr
Infotreffen Landgruppe & "Stadt sucht Leben"; Kotti e.V., Adalbertstr. 95a, Kreuzberg; Tel. 6123430, www.landprojekt.de

Schachzüge
2. Do, 19 Uhr
VCD-Diskussionsveranstaltung Verkehr; Yorckstr. 48, Schöneberg, Tel. 4463664;
www.vcd-berlin.de

Sonntags

ZDF.Umwelt
So, 13.15-13.45 Uhr

Radtour zu verkehrspolitischen Schwerpunkten
1. So, 14 Uhr
Rotes Rathaus; Tel. 81887615
www.gruene-radler-berlin.de

Naturschutzjugend-Treff letzter
So, 15 Uhr
Naturerlebnisgarten, am S-Bhf. Bornholmer Str., Bösebrücke, Wedding; Tel. 51067134

GRÜNE LIGA Berlin e.V.

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

Landesgeschäftsstelle:
GRÜNES HAUS, Prenzlauer Allee 230, 10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Tel. 030 / 44 33 91-0, Fax -33
berlin@grueneliga.de

Projekte (Durchwahl, E-Mail):
Umweltbibliothek: -30
DER RABE RALF: -47
raberalf@grueneliga.de
Ökomarkt/Ernährungsberatung: -48
oekomarkt.kollwitzplatz@...
Presse/Öffentlichkeitsarbeit: -49
NATOUR Reisen: -50, Fax -53
natour@grueneliga.de
Lokale Agenda 21 Berlin: -64
berliner.agenda21@...
Beratung/Hofbegrünung: -49
hofberatung.berlin@...
Artenschutz an Gebäuden: -49
asag@grueneliga.de
Wasser: -44, wasser@...
International: -70, gl.internat@...
Regionalwährung: -57
info@berliner-regional.de

Kleinanzeigen

Private Kleinanzeigen kosten nicht die Welt, sondern 0,55 Euro pro Zeile (ca. 30 Zeichen), bitte Vorkasse (Briefmarken, bar). Für 0,50 Euro zusätzlich schicken wir ein Belegexemplar. Redaktionsadresse siehe Impressum.

naturnah: 2 Zi. mit OH u. Garten in altem EFH (2er WG) im Südwesten Berlins (S1 Nähe) an ruhigen, achtsamen, zuverlässigen NR/ in ab 35. 300 €, 033203-25420

Die Veranstaltung mit Percy Schmeiser in Bad Freienwalde vom 13.1.08 wurde auf Video aufgezeichnet. Eine DVD vom Mitschnitt ist für 10 € incl. Porto zu erwerben bei: all.install2@gmx.de. Der größte Teil des Geldes fließt in den Widerstand gegen den Gentechnikanbau in Brandenburg.

FÖJ-Stelle im Verein für Permakultur und Selbstversorgung in Verden, ab 9/08, Bewerbung ab jetzt. Gleichberechtigtes Arbeiten in kleinem Team. Seit ´98 wird ein Waldgartengelände zur Selbstversorgung und als Modellprojekt auf 5ha aufgebaut. 04231-905030

3er Wohnprojekt, Bln-Wedding,sucht ab 1.3. zwei Mitbewohner. 280 € Miete inkl. Ökostrom, Tel., Internet, lpg, Gemeinschaftsraum, 2 Schlafräume,NR, 030-45022961, 0152-02073314

Seminarhaus in der Altmark hat noch Termine frei. www.alternativeninderaltmark.de, Bunte vier, Pretzierer Str.25, 29410 Groß Chüden

Eurotopia PV überarbeitet Gemeinschaften & Ökodoörfer in Europa. 460S. 18,-Euro, info@buecherwinkel.de

Bücher für ein gutes Leben 10% vom Gewinn für den Regenwald. www.buecherwinkel.de

Anzeigen

IMPRESSUM

DER RABE RALF
Die Berliner Umweltzeitung

Prenzlauer Allee 230, 10405 Berlin-Prenzlauer Berg (Tram M2) Knaackstr.; U2 Senefelderpl.)
Tel.: (030) 44 33 91-47, -0, Fax -33
E-Mail: raberalf@grueneliga.de
Internet: www.grueneliga-berlin.de/raberalf

Herausgeber: GRÜNE LIGA Berlin e.V.
ISSN: 1438-8065
V.i.S.d.P.: Leif Miller
Redaktion: Oliver Nowak, Jochen Mühlbauer, Matthias Bauer, Arabella Walter, Ingo Kirchhoff, Christoph Vinz
Satz/Layout: Evelin Bulling
Karikaturen: Freimut Woessner
Vertriebsleitung: Arabella Walter
Webseite: Martin Harnisch

Post-Bezug: siehe Abo-Coupon im Heft
Konto: Nr. 306 05 02,
Bank für Sozialwirtschaft,
BLZ 100 205 00 (Spenden steuerabzugsfähig)

Erscheinen: zu Beginn gerader Monate
Redaktionsschluss: 10. des Vormonats, auch für Termine. Anzeigen bis 18. des Vormonats.

Anzeigenvertretung: Agentur Scheler, Weißdornweg 17, 16552 Schildow, Tel.: 033056/224671, 0172/9482455, Fax: 033056/94418, Agentur.Scheler@web.de
Grundpreis: 0,60 Euro je Spalte und mm (netto)
Kleinanzeigen: über die Redaktion, je 30 Zeichen 50 Cent, nur Vorkasse (Briefmarken, bar)

Auflage: 11.000
Druck: Union Druckerei, Berlin

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich das Bearbeiten von Beiträgen vor. Für unverlangt eingesandte Texte und Materialien keine Haftung. Beiträge bitte möglichst per E-Mail senden. Nachdruck nach Rücksprache gestattet und erwünscht, bitte Quelle angeben, Belegexemplar schicken.

Eigentumsvorbehalt: Dieses Heft bleibt bis zur Aushändigung an den Adressaten Eigentum des Herausgebers. „Zur-Habe-Nahme" ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Hefte sind unter Angabe des Grundes der Nichtaushändigung an den Herausgeber zurück zu senden.

Bioenergie für Pankow!

Nutzung des ehemaligen Pankower Güterbahnhofes

Im Zusammenhang mit dem auch in diesem Winter wieder zu erlebenden Klimawandel wird die Energieerzeugung der Zukunft breit diskutiert.

Es geht neben radikaler Energieeinsparung zukünftig um dezentrale Energieerzeugung durch örtliche Energieträger, um so den Energieverlust zu verringern. Damit kann auch die Abhängigkeit von großen Energiekonzernen vermindert werden. Die sind ausschließlich am kurzfristigen kommerziellen Erfolg interessiert. Ein Beispiel dafür war etwa das erfreulicherweise verhinderte Großkraftwerk Berlin-Klingenberg mit geringer Kraftwärmekopplung (siehe RABE RALF April/Mai 2007).

Gerade hat der Senat beschlossen, die Sammlung von Biomüll auszuweiten, ihn nicht mehr nur zu kompostieren oder zu verbrennen, sondern in einem der vielen angebotenen Verfahren energetisch zu nutzen. In einem Gespräch mit Senatorin Lompscher in „Neues Deutschland" wurde ausdrücklich die Förderung der Kopplung von Wärme- und Stromerzeugung benannt.

Was liegt da näher, als überall in der Stadt anfallende Reststoffe wie Gras-, Strauch- und Baumschnittgut aus privater und öffentlicher Grünanlagenpflege energetisch zu nutzen. Im Flurholzanbau an Autobahnen, Bahntrassen, Gräben und um Parkanlagen herum gibt es außerdem in Zukunft die Möglichkeit, auf öffentlichem Land Energiepflanzen anzubauen (siehe RABE RALF Dezember 2006/Januar 2007). Da der Transportaufwand für diese so leichten und volumenreichen Rohstoffe relativ hoch ist, geht man von einer maximal rentablen Lieferentfernung von fünf Kilometern aus.

Bei der Standortsuche für ein Zentrum für die Nutzung von bioenergetischen Rohstoffen im Bezirk Berlin-Pankow sollte das alte Güterbahnhofgelände Pankow-Heinersdorf in die engere Wahl gezogen werden, unabhängig von der durch die Bahn geplanten Privatisierung. Ein Vorteil dieses Standortes wäre, dass sich dort in der Granitzstraße schon ein Recyclingzentrum und ein kleines Heizwerk befinden. Diese günstige Lage würde die Hochtemperaturvergasung, die Vergärung von Abfällen und die Biogasgewinnung für Pankow ermöglichen. Nicht verwechselt werden darf der Vorschlag mit einer Müllverbrennungsanlage oder Kompostierung, denn da wären ganz andere Abstände zu Wohnbauten sowie Auflagen hinsichtlich Luftreinhaltung, Lärm und Staub zu erfüllen.

Es war ein sehr guter Ansatz, dass im Herbst 2007 bei einer Tagung zur Nutzung des Botanischen Volksparkes in Pankow auch der Vorschlag gemacht wurde, in der Nähe ein kleines Biomasseheizwerk errichten zu lassen, das sowohl als Demonstrationsobjekt für zukünftige Energieerzeugung dienen könnte, als auch den Heizenergiebedarf für die Gewächshäuser bestreiten würde.

Die Pankower BVV und das Stadtplanungsamt sollten im Rahmen eines Bebauungsplanverfahrens den Güterbahnhof als Standort für ein energetisches Zentrum für die Verarbeitung aller Pankower Holz- und Bioabfälle vorsehen. *Wolfgang Heger*

www.biomasse-in-pankow.de

Braunkohlebergbau in der Kritik

GRÜNE LIGA gegen neue Vattenfall-Tagebaue in Brandenburg

Die GRÜNE LIGA auf der der Sitzung des Braunkohlenausschusses die Auswirkungen der Tagebaue Cottbus-Nord und Jänschwalde und vor neuen Tagebauplänen gewarnt. „Was um diese beiden Tagebaue herum geschieht, belegt, dass Bergbau-Eingriffe dieser Größenordnung nicht verantwortbar sind", sagte René Schuster von der GRÜNEN LIGA Brandenburg , Mitglied des Ausschusses. „Neben der katastrophalen Klimabilanz schädigen sie Verkehrsanlagen, Natur und Regionalentwicklung". Es sei erschreckend, wenn der ehemalige Umweltminister Platzeck (SPD) dies heute ignoriere.

Die Flutung eines ehemaligen Tagebaus wurde bereits erheblich verzögert, denn durch den Tagebau Jänschwalde war eine massive Grundwasserspiegel-Senkung notwendig geworden. Hier stehe das künftige touristische Potenzial der Kreisstadt Forst und ihrer Nachbargemeinden in Frage, so Schuster.

Zum Tagebau Cottbus-Nord war Ende 2006 von Bürgern aus Cottbus-Willmersdorf eine Petition an den Landtag gerichtet worden. Den Anwohnern droht denen neben dem Verlust ihres Naherholungsgebietes auch ein massiver Wertverlust der Grundstücke. Der Landtag legte in seiner Antwort dar, dass dazu keinerlei Anspruch auf Schadensersatz besteht.

Im sächsischen Teil des Kohlereviers musste in der vergangenen Woche erstmals eine Familie wegen wiederaufsteigendem Grundwasser ihr Grundstück räumen. Bei einem ebenfalls davon bedrohten Gewerbegebiet in Senftenberg soll im Laufe dieses Jahres zwischen aufwändiger Trockenhaltung und Umsiedlung entschieden werden.

Diese wenigen Beispiele zeigen, wie unsicher die Entwicklung einer „vielfältig nutzbaren Bergbaufolgelandschaft" und die Vermeidung von Einflüssen auf das Umland sind. Die unkritische und pauschale Befürwortung weiterer Braunkohletagebaue durch die Landesregierung sei daher verantwortungslos, kritisierte Schuster.

oln

Anzeigen

Aus Platzgründen kann hier nur ein Auswahl von Umwelt-Adressen in Berlin und Umgebung veröffentlicht werden. Die grau unterlegten Adressen sind Mi glieder der GRÜNEN LIGA.

ADFC - Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club, Brunnen- 28, 10119 (Mitte), T 4484724, F 44340520, www.adfc-berlin.de

Arge Autofrei Wohnen in Berlin c/o Markus Heller, T/F 2807940, www.autofrei-wohnen.de

AG Kleinstlandwirtschaft und Gärten in Stadt und Land c/o FU, Inst. für Soziologie, Babelsberger - 14-16, 10715 (Wilmersdf.) T 85002110, http://userpage.fu-berlin.de/~garten

Agenda-Agentur Berlin Runge- 22-24, 10179 (Mitte) T 6128087-1/-2/-3, F -4, www.agenda-agentur.de

Aktionsgemeinschaft Gleisdreieck c/o Büro Rheinlaender, Crelle- 43, 10827 (Schönebg.) T 7883396, F 7811059, Matthias Bauer, T 2151135, www.berlin-gleisdreieck.de

Aktion Tier - Menschen für Tiere e.V. Kaiserdamm 97, 14057(Charlottenburg), T 30103831, F -34

A-Laden Brunnen- 7, 10119 (Mitte), T 0176-20459418, www.a-laden.org

Anti-Atom-Plenum c/o Papiertiger, Curvy- 25, 10997 (Kreuzbg.), www.squat.net/aap-berlin

Arbeitskreis Amalgam c/o KIK, Christina Asse, Fehrbelliner - 92, 10119 (Mitte), T 4439884

Arbeitskreis Igelschutz Berliner - 79a, 13467 (Hermsdorf), www.igelschutzberlin.de

Arbeitskreis Nordkaukasus c/o Vitali Kovaljov, Str. d. Pariser Kommune 11, 10243 (Friedrichsh.), T 4286925, F 42851659, vitalij.kovalev@nabu.de

Arbeitskreis Verkehr und Umwelt (UMKEHR) e.V. Exerzier- 20, 13357 (Wedding), T 4927-473, F -972, www.umkehr.de

Arche Plesser- 3, 12435 (Treptow), T 5337104, www.bekenntniskirche.de

Attac Gneisenau- 2a, 10969 (Kreuzbg.) T 69517791, F 6926590, www.attacberlin.de

autofrei leben! e.V. Koppenplatz 12, 10115 (Mitte), T 27594244, F 2834021, www.autofrei.de

BANA mobil Projektbüro im Kotti e.V., Karin Paproth, Kamminer - 4, 10589 (Charlottenbg.), T/F 4429603, bana-mobil@web.de

Barnimer Aktionsbündnis gegen gentechnische Freilandversuche c/o DOSTO, Breitscheid- 43a, 16321 Bernau, T/F 03338/5590, www.dosto.de/gengruppe

B.A.U.C.H. e.V. Verein für Umweltchemie, Wilsnacker - 15, 10559 (Moabit), T 394-4908, F -7379, bauch@alab-berlin.de

BauFachFrau e.V. *Ökolaube, Komposttoilettenausstellung* Meyerbeer- 36/40, 13088 (Weißensee), T 925-2483, F -1964, www.baufachfrau-berlin.de

B-Laden Lehrter - 27-30, 10557 (Moabit), T/F 3975238

Baumschutzgemeinschaft Potsdamer - 68, 10785 (Tiergtn.), T 25794353, F 26551263

Berliner Entwicklungspolitische Ratschlag Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Bg.) T 4285-1587, www.ber-landesnetzwerk.de

Berliner Tierrechtsaktion www.tr-berlin.tk

B.F.S.S. Büro für stadtteilnahe Sozialplanung GmbH Müller- 155, 13353 (Wedding), T 4617771, www.bfss-berlin.de

BI Berliner Luft + Fahrgastbeirat Hohenschönhausen Ahrenshooper - 5/ Zi. 1, 13051, T/F 9621033

BI FREIe HEIDe c/o Benedikt Schirge, Dorf- 27, 16831 Zühlen, T/F 033931-2338, www.freie-heide.de

BI Müggelsee c/o Thomas Kasper, Löcknitz- 18, 12587 (Friedrichshgn.), T 6457673, bimueggelsee@yahoo.de

BI „Nein zum Kohlekraftwerk“ Alte Schmiede, Spitta- 40, 10317 (Lichtenberg), www.kraftwerksneubau.de

BIP - Biomasse in Pankow Gundolf Plischke, Duncker- 46, 10439 (Prenzl. Berg) T 747682-36, F -37, www.biomasse-in-pankow.de

BI Rettet die Marienfelder Feldmark J. Müller, Illig- 82a, 12307, T 7463527

BI Stadtring Süd (BISS) Harald Moritz, Bouché- 22, 12435 (Treptow), www.keineautobahntreptow.de

BI Westtangente (BIW) Crelle- 43, 10827 (Schönebg.), T 7883396, F 7811059, www.bi-westtangente.de

BLN - Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz Potsdamer - 68, 10785 (Tiergtn.), T 2655-0864, -0865, F -1263, www.bln-berlin.de

BLUE 21 - Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Umwelt und Entwicklung c/o FDCL, Gneisenau- 2a, 10961 (Kreuzbg.), T 6946101, F 6926590, www.blue21.de

Botanischer Verein Königin-Luise- 6, 14195 (Dahlem), T 7748437, www.botanischer-verein-brandenburg.de

Britzer Umweltforum Fulhamer Allee 53, 12359, T 6079338

BUND - Bund für Umwelt und Naturschutz *LandesGSt* Crelle- 35, 10827 (Schönebg.), T 787900-0, F -18
BundesGSt Am Köllnischen Park 1, 10179 (Mitte), T 275864-0, F -40, www.bund-berlin.de

BUNDjugend *LandesGSt* Erich-Weinert- 82, 10439 (Prenzl. Berg), T 392-8280, F -7997
BundesGst Am Köllnischen Park 1, 10179 (Mitte), T 275865-0, F -55, www.bundjugend-berlin.de

Bundesumweltministerium Alexanderpl. 6, 11055 (Mitte), T 28550-0, F -4375, www.bmu.de

Bündnis 90/Die Grünen
Landesverb., Bereich Umwelt Linden- 20-25, 10969 (Kreuzbg.), T 615005-0, F -99, Grüne Jugend -43, www.gruene-berlin.de
Abgeordnetenhaus Niederkirchner- 5, 10111 (Mitte), T 232524-00, F -09, *Umwelt* -06/-62, *Verkehr -12*
Bundestag, *Bereich Umwelt*, Luisen- 32-34, 10117 (Mitte), T 2275-8939, F -6911,ak2@gruenefraktion.de

Bürgerberatung Umwelt und Energie Kaiserdamm 80, 14057 (Charlottenbg.), T 301-6090, F -9016, www.gfl-online.de

Bürgerverein Brandenburg-Berlin (BVBB) *Flughafenausbau Schönefeld* Heinrich-Heine-- 3-5, 15831 Mahlow, T/F 03379/201434, www.bvbb-ev.de

Cöllnische Heide e.V. c/o Dr. Erxleben, Steinbach- 11, 12489 (Adlershof), T 67198381

Deutsche Friedensgesellschaft - Vereinigte Kriegsdienstgegner/Innen (DFG-VK) Görlitzer - 63, 10997 (Kreuzbg.), T 61074411, www.dfg-vk.de

Deutsche Umwelthilfe (DUH) Hackescher Markt 4, 10178 (Mitte), T 258986-0, F -19, www.duh.de

Deutscher Bahnkundenverband (DBV) Kurfürstendamm 11, 10719 (Charlottenbg.), 634970-76, F -99, www.bahnkunden.de

Deutscher Naturschutzring (DNR) Marien-19/20, 10117 (Mitte), T 2408828-0, F -80, www.dnr.de

Die Linke Kl. Alexander- 28, 10178 (Mitte) *Ökologische Plattform* T 24009542, F 2411046, www.oekologische-plattform.de
Abgeordnetenhaus, AG Umwelt c/o Marion Platta MdA, Niederkirchner- 5, 10111 (Mitte), T 232525-50, F -39, platta@linksfraktion-berlin.de

Diözesanrat der Katholiken, Sachausschuss Eine Welt und Bewahrung der Schöpfung, Niederwall- 8/9, 10117 (Mitte), T 32684-206, F -203, www.dioezesanrat-berlin.de

ecovillage e.V. c/o H.-R. Brinkmann, Diepholzer - 2, 49088 Osnabrück, T/F 0541/445941, www.ecovillage.de

European Network for Mobility and Local Agenda 21, Benda-15, 12051(Neukölln), info@mobilocal.org

Fachverband Biogas c/o Roland Schnell, Graefe- 14, 10967 (Kreuzbg.) T 707198-60, F -62, www.graskraft.de

FIAN - Food First Information and Action Network Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg), T 42809107, www.fian.de

Fördergemeinschaft Ökologischer Landbau (FÖL) Marien- 19-20, 10117 (Mitte), T 28482440, F -48, www.foel.de

Förderverein Naturpark Südgelände c/o Hans Göhler, Sophie-Charlotten- 59, 14057 (Charlottenbg.), T 3217731

Förderverein Landschaftspark Nordost Dorf- 4a (Dorfkate Falkenberg), 13057, T/F 9244003, www.dorfkate-falkenberg-berlin.de

FUSS e.V. - Fußgängerschutzverein, Exerzier- 20, 13357 (Wedding), T 4927-473, F -972, www.fuss-ev.de

Future-on-Wings e.V. c/o Afrikahaus, Bochumer - 25, 10555 (Moabit), T 3928567, www.future-on-wings.net

Gen-ethisches Netzwerk (GeN) Brunnen- 4, 10119 (Mitte), T 6857073, F 6841183, www.gen-ethisches-netzwerk.de

Germanwatch Voß- 1, 10117 (Mitte), T 288835-60, F -61, www.germanwatch.org

Gesellschaft für Ausbildung, innovativen Landbau und Arbeit (GAIA) e.V., Plauener - 160, 13053 (Hohenschönh.), T 981992-0, F -37, www.gaia.de

Gesellschaft Naturforschender Freunde c/o Inst. f. Zoologie der FU, Königin-Luise- 1-3, 14195 (Dahlem), T 8383917, F -16

Gesundheitsladen Zionskirch- 49, 10119 (Prenzl.Bg.), T 6932090, www.gesundheitsladen-berlin.de

Graswurzelrevolution c/o BAOBAB, Christburger - 38, 10405 (Prenzl. Bg.), T 4426174, F 44359066, gwrbln@mailandnews.com

Greenhouse Infopool Duncker- 14, 10437 (Prenzl. Berg), www.jpberlin.de/greenhouse

Greenpeace Chaussee- 131, 10115 (Mitte), T 283915-50, F -51, www.greenpeace-berlin.de

GRÜNE LIGA e.V. *BundesGSt.*, *Red. ALLIGATOR* Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Bg.), T 2044-745, F -468, www.grueneliga.de

GRÜNE LIGA Berlin e.V. *LandesGSt.* GRÜNES HAUS, Prenzlauer Allee 230, 10405 (Prenzl. Bg.), T 443391-0, www.grueneliga-berlin.de
GRÜNE LIGA Köpenick (*§29, Baumschutz, Verkehr)* Karl- 12, 12557, T/F 6519117
GRÜNE LIGA Weißensee/BaUm e.V. *(Naturwerkstatt, Jugend-AG)* c/o Petra König, T 9253070, baum@grueneliga.de

Grüne Radler Crelle- 43, 10827 (Schönebg.), Christian Kurt Schmidt, T 81887615, Dieter Hertwig, T 6236833, www.gruene-radler-berlin.de

Grünes Haus für Hellersdorf Boizenburger - 52-54, 12619, T 56298081, F 56499950, www.gruenes-haus-hellersdorf.de

Habitat-Informationsbüro Greifswalder - 33 A, 10405 (Prenzl. Bg.), T 428515-85, F -86, habitat-infobuero@berlinet.de

Haus der Natur Potsdam/GRÜNE LIGA Brandenburg e.V., Linden- 28, 14467 Potsdam, T 0331/20155-20, F-22, www.hausdernatur-brandenburg.de
Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU) T -15, F -16
Arbeitskreis Naturschutzgeschichte T -25, F -27
ARGUS *Umweltbildung*, T -11, F -12
Förderverein für Öffentlichkeitsarbeit im Natur- und Umweltschutz (FÖN) e.V. T -35, F -36
GRÜNE LIGA Brandenburg T -20, F -22
Landesbüro anerkannter Naturschutzverbände T -50, F -55
Naturfreunde Brandenburg T -40, F -44
Naturschutzbund NABU *LV Brandenburg* T -70, F -77
Naturschutzjugend *LV Brandenburg* T -75, F - 78
Netzwerk Dezentrale Energienutzung (DEN) T -31, F -33
VCD - Verkehrsclub Deutschland *LV Brandenburg T -60, F -66*

HOLON e.V. *F*riedrich-Engels- 26, 15711 Königs Wusterhausen, T/F 03375/294636

HU-RefRat *Referat Ökologie und Umwelt*, Unter den Linden 6, 10099 (Mitte), T 2093-2603, -2614, -1749, F -2396, www.refrat.hu-berlin.de/oeko

I.B.I.S. Bürgerberatungsgesellschaft für Stadterneuerung Ryke -25, 10405 (Prenzl. Bg.), T 44358090, F 4406003

Infrastrukturelles Netzwerk Umweltschutz (INU) Dorf- 36, 13057 (Falkenbg.), T 934427-10, F -29, www.inu-ggmbh.de

IGEB e.V. Fahrgastverband S-Bhf. Jannowitzbrücke, Stadtbahnbogen G9, 10179 (Mitte), T 787055-11, F -10, www.igeb.org

IG Wuhletal c/o Angele Schonert, Sewan- 181, 10319 (Friedrichsfelde), T 5122816

Initiative gegen die Verletzung ökologischer Kinderrechte Wundt- 40, 14057 (Charlottenbg.), T 3257443

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) Potsdamer - 105, 10785 (Tiergtn.), T 884594-0, F 8825439, www.ioew.de

Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) Schopenhauer- 26, 14129 (Nikolassee), T 803088-43, F -88, www.izt.de

Internationale Weiterbildung und Entwicklung gGmbH (inWent) *Abt. Umwelt, Energie, Wasser* Lützow- 6-9, 10785 (Tiergtn.), T 25482-101, F -103, www.inwent.org

IPPNW *Ärzte gegen Atom* Körte- 10, 10967 (Kreuzbg.), T 6980740, F -8166, www.ippnw.de

IfUR e.V. *Studienarchiv Umweltgeschichte*, Brodaer - 2, 17033 Neubrandenburg, T 0395/5693-224, -255, F -299, www.iugr.net

Jugendfarm Moritzhof Schwedter- 90, 10437 (Prenzl. Bg.) T 44024220, F -22, www.jugendfarm-moritzhof.de

Jugendnaturschutzakademie Brückentin, 17237 Dabelow, T/F 039825/20281, www.brueckentin.de

Kampagne gegen Wehrpflicht, Zwangsdienste und Militär Kopenhagener - 71, 10437 (Prenzl. Bg.), T 440130-25, F -29, www.kampagne.de

KATE Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Bg.), T 440531-10, F -09, www.kateberlin.de

Kerngehäuse Architektenbüro *Ökologische Bauberatung* Borodin- 20, 13088 (Weißensee), T 44049930, F 47374642, www.kerngehaeuse-architekten.de

Kinderbauernhof „Pinke Panke“ Am Bürgerpark 15-18, 13156 (Pankow), T 47552593, www.kinderbauernhof-pinke-panke.de

KMG *Gestaltung nachhaltiger Entwicklung* Reichenberger - 150, 10999 (Kreuzbg.), T 293679-40, F -49, www.kmgne.de

Lernwerkstatt ÖkoKita Golliner - 10, 12689 (Marzahn)

Lokale Agenda 21 *Informationen bei der GRÜNEN LIGA Berlin (siehe dort)*

LÖPA - Linksökologische pazifistische Anarchisten c/o M99, Manteuffel- 99, 10999 (Kreuzbg.), www.geocities.com/theloepa

Mahlsdorfer Schulbildungsverein c/o Lutz Reineke, Stepenitzer Weg 45, 12621 (Kaulsdorf), T 5662477

Messzelle e.V. *(Umweltanalytik)* Müller-Breslau- 10, 10623 (Charlottenbg.), T 3142-5806, F -6863, www.tu-berlin.de/~messev

Michael Succow Stiftung Grimmer - 88, 17489 Greifswald, T 3834-7754623, F -535743, www.succow-stiftung.de

Moabiter Ratschlag e.V. Rostocker - 32, 10553, T 390812-0, F -29, www.moabiter-ratschlag.de

NaturFreunde Ring- 76, 12205 (Lichterfelde), T 8332013, F 83203911, www.naturfreunde-berlin.de

Naturfreundejugend Gryphius- 23, 10245 (Friedrichshain), T 325327-70, F-71, www.naturfreundejugend.de

Naturschutz- und Grünflächenämter *siehe Gelbe Seiten: Berlin-Service (vorn) oder Telefonbuch: „Landesregierung - Bezirksämter“ (grau) oder www.berlin.de/verwaltungsfuehrer*

Naturschutzbund NABU *LandesGSt* Wollank- 4, 13187 (Pankow), T 986-08370, F -7051, www.berlin.nabu.de
Bezirksgr. Pankow T -083728
Freilandlabor Flughafensee 4325155
Bundesvertretung Invaliden- 112, 10115 (Mitte), T 284984-0, F -84

Naturschutzstation Malchow/Förderverein Dorf- 35, 13051, T 927998-30, F -31, www.naturschutzstation-malchow.de

Naturschutzzentrum Schleipfuhl Hermsdorfer - 11a, 12627 (Hellersdf.), T 9989184

NETZ für Selbstverwaltung PF 620553, 10795, T/F 2169105, www.netz-berlin-brandenburg.de

Netzwerk SPIEL/KULTUR Kollwitz- 35, 10405 (Prenzl. Bg.), T 44-28122, F - 051192, www.netzwerkspielkultur.de

Neue Lebenswelt e.V. Haus Hoher Golm, Dorf- 156, 14913 Ließen, T 033745-50310, T/F -70922, www.haus-hoher-golm.de

Nichtraucherbund Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Bg.), T 2044583, www.nichtraucher-berlin.de

Ökologisch-Demokratische Partei ödp Erich-Weinert-- 134, 10409 (Prenzl. Bg.), T 49854050, www.oedp.de

ÖkoLeA *Ökol. Lebens- und Arbeitsgemeinschaft* Hohensteiner Weg 3, 15345 Klosterdorf, T 03341-3593930, F -309998, www.oekolea.de

Ökowerk Naturschutzzentrum Teufelsseechaussee 22-24, 14193 (Grunewald), T 300005-0, F -15, www.oekowerk.de

Pankgräfin e.V./Wagendorf Karow Pankgrafen- 12d, 13125 (Buchholz), T 475996-24, F -25, www.pankgraefin.de

per pedes e.V. Koppenpl. 12, 10115 (Mitte), T 28340-20, F -21, www.perpedes-ev.de

pro agora - Gesellschaft für nachhaltige Stadtkultur Mühlen- 62-65, 13187 (Pankow), T/F 4257731, www.proagora.de

Rechtsschutz gegen Lärm und Luftschmutz *Verkehr* c/o UfU

Robin Wood T 20687813, berlin@robinwood.de, www.robinwood.de

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Clayallee 226a, 14195 (Dahlem), T 8329-137, F -236

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (SenStadt) Am Köllnischen Park 3, 10179 (Mitte), T 9025-0, F -1073,
Umwelt-Tel. 9025-1111, www.stadtentwicklung.berlin.de

Solarverein Berlin e.V. Paulsen- 55/56, 12163 (Steglitz), T 82097-236,F -366, www.solarverein-berlin.de

Stiftung Naturschutz Berlin Potsdamer - 68, 10785 (Tiergtn.), T 26394140, F 2615277, www.stiftung-naturschutz.de

Studiengesellschaft Brandenburg Berlin (SGBB) *Regionalentwicklung* Geschwister-Scholl- 12, 15745 Wildau, T/F 03375/501415

Tauschring Friedrichshain Boxhagener - 89, 10245, T 44359575, www.tauschringe-berlin.de

Tier&Mensch e.V. Ernst Ulich, Baseler - 24, 12205 (Lichterfelde), F 8334638, www.tierundmensch-ev.de

Tierschutzverein - Tierheim Berlin Hausvaterweg 39, 13057 (Falkenbg.), T 768 www.tierschutz-berlin.de

Tierversuchsgegner PF 120220, 10592, T 3418043, F 8158199, www.tierrechte.de/berlin-brandenburg

TU-Energieseminar March- 18, 10587 (Charlottenb.), T 314-25280, F -73379 www.tu-berlin.de/fb6/energieseminar

TU-Kooperations- und Beratungsstelle für Umweltfragen - kubus Franklin- 28-29, 7.OG, TUB Sekr. FR 7-1, 10587 (Charlottenbg.), T 31424-378, F -276, www.tu-berlin.de/zek/kubus

Ufa-Fabrik/id22 Victoria- 10-18, 12105 (Tempelhof), T 75503-0, F -110, www.ufafabrik.de

UMKEHR e.V. *siehe ArbeitskreisVerkehr*

Umsonstladen/KommuneCafé Brunnen- 183, 10119 (Mitte), www.umsonstladen.info

UfU - Unabhängiges Institut für Umweltfragen Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl Bg.), T 428499332, F 42800485, www.ufu.de

Umwelt und Bildung e.V. Storkower - 36, 15537 Gosen, T/F 03362/8432, www.umbi.de

Umweltämter der Bezirke *siehe Gelbe Seiten: Berlin-Service (vorn) oder Telefonbuch: „Landesregierung - Bezirksämter“ (grau) oder www.berlin.de/verwaltungsfuehrer*

Umweltbeauftragter der ev. Kirche Pfr. Reinhard Dalchow, Pufendorf- 11, 10249 (Friedrichshain), T 417242-28, F -29, rdalchow@t-online.de

Umweltberatung Nordost e.V. Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Bg.), T/F 2044416, www.ubno.de

Umweltberatungsstelle Berlin e.V. Nikolsburger Pl. 6, 10717 (Wilmersdf.), T 8618778, F 8621885

Umweltforum Berlin Auferstehungskirche Pufendorf- 11, 10249 (Friedrichsh.), T 417242-0, F -10, www.umweltforum-berlin.de

Umweltforum Karlshorst c/o Warnheim, Heiligenberger - 12, 10318, T 5083266

Umweltladen Lichtenberg Türrschmidt- 21, 10317, T 5578313

Umweltladen Mitte Tor- 216, 10115, T 280448-41/-42, F -43

Urgewald e.V. Prenzlauer Allee 230, 10405 (Prenzl. Bg.), T 443391-68/-69, F- 33, www.urgewald.de

VCD - Verkehrsclub Deutschland
LandesGSt Yorck- 48 10965 (Schönebg.), T 4463-664, F -703, www.vcd-berlin.de
BundesGSt Koch- 27, 10969 (Kreuzbg.), T 030/280351?0, www.vcd.org

Vegetarische Alternative c/o Ingo Seubert, Fritsche- 29, 10585 (Charlottenbg.), T 34389159, www.vebu.de

Verbraucher Initiative Elsen- 106, 12435 (Treptow), T 536073-3, F -45, www.verbraucher.org

Volksbund Naturschutz Königin-Luise- 6-8, 14195 (Zehlendf.), T 84107131, F 83229321, www.vbnev.de

WEED *Weltwirtschaft, Ökologie, Entwicklung* Tor- 154, 10115 (Mitte), T 275-82163, F -96928, www.weed-online.org

Wurzelwerk e.V. *Food-Coop* Oder- 10, 10247 (Friedrichsh.), T/F 2941216

WWF *Gruppe Berlin-Brandenburg* c/o Katharina Borcke, T 0163/2313241, wwf-gruppe-berlin@wwf.de

Zukunftsstiftung Landwirtschaft Marien- 19, 10117 (Mitte), T 24047146, F 27590312, www.zs-l.de

Fehler gefunden?
Bitte melden!
Tel. 44 33 91-47, -0
Fax -33
raberalf@grueneliga.de

FAIR lässlich.
fair & regional
MÄRKISCHES LANDBROT
MÄRKISCHES LANDBROT GmbH · Telefon 030/613 912-0 · www.landbrot.de

Ihr Bio-Supermarkt mit
günstigen Preisen, super Frische
und vielen regionalen Produkten!
Öffnungszeiten: Mo bis Sa 8.00 - 20.00 Uhr
BIO COMPANY
Jetzt mit 13 Märkten: In Berlin, Potsdam und Braunschweig | www.biocompany.de

BIO

Uns geht's ums Ganze.
www.gruene-bundestag.de
Der grüne Ressourcenkongress
Gegen Kreislaufschwäche und Hitzewallungen – fürs Klima von der Abfall- zur Ressourcenpolitik
am 18.04.08 in Berlin
mit Fritz Kuhn MdB, Sylvia Kotting-Uhl MdB, Bärbel Höhn MdB, Prof. Dr. Schmidt-Bleek, factor 10 Institutes sowie Vertreterinnen vom Bundesverband der Entsorgungswirtschaft, von European Bioplastics, der Deutschen Umwelthilfe und vielen anderen mehr.
BÜNDNIS 90
DIE GRÜNEN
Bundestagsfraktion
Infos und Anmeldung:
Büro Sylvia Kotting-Uhl MdB, T: 030/227 74742
gruenekreislaufwirtschaft@gruene-bundestag.de
www.gruene-bundestag.de » Termine

Damit sie in Zukunft Zeit zum Lernen haben.
FRIEDEN BRAUCHT BILDUNG!
Unterstützen Sie uns unter:
Spendenkonto 505 / BLZ 100 205 00
Bank für Sozialwirtschaft
www.wfd.de
wfd.
Weltfriedensdienst e.V.